A. vet.
76
b

...mch.
...a. vet. 76 b Kohlwes
Vet.
346

<36606452480015

<36606452480015

Bayer. Staatsbibliothek

15

Johann Nicolaus Rohlwes,

Regiments Pferdearzt bey dem Hannöverschen Leib-Regiment,

Abhandlung

von

den innerlichen

Krankheiten

der Pferde,

zur Bildung

für angehende Thierärzte.

Lüneburg,

bey Herold und Wahlstab, 1797.

Vorrede.

Da ich in der Ausgabe der äußerlichen Krankheiten der Pferde, die Beschreibung der innerlichen versprochen, mit dem Zusatz, wenn das herausgegebene Buch, den gewünschten Beyfall erhielte.

Ich hielt es freylich von Anfang für unumgänglich nöthig, die innerlichen Krankheiten der Pferde ebenfals zu beschreiben; aber ungewiß, zwischen Furcht und Hoffnung, ob meine Schriften Beyfall erhalten würden, wagte ich blos mit der Herausgabe der äußerlichen Krankheiten einen Versuch, hätte ich bemerkt, daß es weniger Beyfall gefunden, so hätte ich meine Feder sanft ru-

hen lassen. Aber jetzt überzeugt, und angefeuert von Kennern der Pferde und ihren Krankheiten, kann ich es dreister wagen, die innerlichen Krankheiten zu beschreiben, selbst mein Verleger trieb mir dazu an, und so sahe ich mir fast genöthiget, die Arbeit da wieder anzufangen wo ich aufgehöret hatte.

Und wem würde auch der erste Theil genützt haben, wenn ich den zweyten nicht bearbeitet hätte? er hätte sich bey den äußerlichen Krankheiten der Pferde daraus nur einen guten Rath holen können, bey den innerlichen aber ein anderes Buch bedienen müssen, um daraus zu sehen, wie er die Krankheit erkennen und heilen könnte. Und die mehrsten Bücher von dieser Art, sind eines theils unrichtig und auch unvollkommen, und diejenigen, worin die Krankheiten richtig und deutlich beschrieben sind, sind zu wenig und noch nicht

allgemein bekannt. Hierunter gehören die Schriften des Herrn Baron von Sind, diese haben aber den Fehler, daß die Medicamente, welche darin wieder die Krankheiten vorgeschrieben werden, zu kostbar oder zu theuer sind, sie lassen sich bey den Pferden in Marställen wol anwenden, wo der Fürst die Medicin bezahlt, würde aber der Landmann sein Pferd damit heilen wollen, hauptsächlich wenn es eine langwierige Krankheit hätte, so würden die Medicamente den Wehrt des Pferdes übersteigen.

Zu den guten Schriften, welche wir von der Pferde-Arzeney-Wissenschaft haben, kann auch das Werk des Herrn Gibson gezählet werden, welches der, am königl. Marstall zu Hannover stehende, Commissarius und Bereuter Herr Koch aus dem englichen übersetzt hat.

Eines der vorzüglichsten, ist das Werk von dem Herrn Vitet, in französischer Sprache geschrieben. Der erste Theil, welcher von der Bildung und dem Nutzen der Theile bey den Pferden und Rindvieh handelt, ist von dem verstorbenen Herrn Professor Erxleben übersetzt, und im Jahr 1773 gedruckt worden; von dieser Zeit an, wünschte jeder Liebhaber der Pferde-Arzeney-Wissenschaft den zweyten Theil, welcher von den Krankheiten handelt, in deutscher Sprache lesen zu können. Jetzt ist das Buch von dem Herrn Hennemann übersetzt und gedrukt. Das Vergnügen, welches ich bey Lesung dieses Buchs empfand, kann ich nicht ausdrücken, im Geist dankte ich nicht allein den Verfasser sondern auch den Uebersetzer, für ein Buch, das uns so viel Licht und Aufklärung giebt. Und überhaupt sind wir deutschen Aerzte einem jeden vielen Dank schuldig, der sich die Mühe giebt, uns

mit

mit den Wissenschaften fremder Nationen bekannt zu machen, und daß jene, in Ansehung der Thier-Arzeney-Wissenschaft, nicht vieles vor uns voraus haben, leidet keinen Zweifel, die Ursach hievon läßt sich leicht erklären.

Diejenigen, welche sich bislang dieser Wissenschaft widmeten, waren insgemein Schmiede-Gesellen, oder doch solche, welche auf keine andere Art ihr Glück zu machen wußten; hatten diese Leute andere Aussichten, so wurden sie gewiß keine Thierärzte, indem dieses noch immer eine erniedrigende Handthierung blieb, und fanden sich auch einige darunter, welche sich in ihren Wissenschaften auszeichneten, so fehlete es ihnen an der nöthigen Unterstützung.

Dem verstorbenen Ober-Hof-Roßarzt Herrn Kersting, sind wir Aerzte in Niedersachsen vielen Dank schuldig, daß wir von unsern Mitbürgern nicht

von der Seite dürfen angesehen werden, wenn wir für ihr eigen Beste, bey der Section der Pferde, mit dem Rasemeister, in Ansehung der Arbeit, gemeinschaft gemacht haben.

Die Eintheilung der Krankheiten in diesem Buche, ist dem ersten gleich, kurz, und nach meiner Kenntniß richtig beschrieben. Es hätten einige Stellen etwas weitläuftiger ausgeführet werden können, aber ich fand solches nicht nöthig, indem ich dieses Buch allein für Anfänger der Pferde-Arzeney-Wissenschaft, und für diejenigen, welche entweder zu ihrem Vergnügen oder Nutzen gebrauch davon machen wollen, geschrieben habe, und ich denke zu diesem Endzweck wird es hinreichend seyn.

Rohlwes.

Abtheilung
der
Krankheiten.

1. Abtheilung, Beschreibung der Theile, welche die Verdauung bewürken.
2. = = = von dem Blute und dessen Eigenschaften, im natürlichen und unnatürlichen Zustande.
3. = = = von den Fiebern.
4. = = = von den Darmkoliken.

5. Abtheilung, von der Druse.
6. = = = von dem Rotz.
7. = = = von den Entzündungen.
8. = = = vom Koller der Pferde.
9. = = = vom Schwindel.
10. = = = von der Rehe, oder Verfangen.
11. = = = von der Maulsperre, oder Hirschkrankheit.
12. = = = von der Epilepsie.
13. = = = von den Würmern.
14. = = = vom Dampf, oder Hartschlechtigkeit.
15. = = = vom Lauterstalle.
16. = = = vom Blutpissen.
17. = = = von der Mundfäule.

Erste Abtheilung
von der Verdauung.

I. Capitel.

Von der Absonderung des Speichels.

Die Verdauung ist das wichtigste Geschäfte sowol bey den Menschen als Thieren, denn hiedurch wird ihr Daseyn unterhalten.

Durch die Verdauung wird aus den Speisen ein weißlicher Nahrungssaft, oder Chilus gezogen, wodurch der Körper unterhalten, und was täglich durch die Auslehrungen verlohren gehet, wieder ersezt, und das zum Leben erforderliche Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen bewürkt.

Durch die Verdauung, werden auch die Säfte, welche dem Körper schädlich seyn können,

zugeführet, woraus die mehrsten Krankheiten entstehen.

Der Speichel ist der erste flüßige Saft, welcher sich bey dem Zerkäuen mit den Speisen vermischt, und diese zu einer Gährung oder Verdauung geschickt macht, würde der Speichel nicht mit den Speisen vermischt werden, so würde die Auflösung in den Magen und Gedärmen nicht gehörig bewürkt werden können.

Es sind vier Arten Drüsen, welche den Speichel absondern.

Die ersten sind die Ohren-Drüsen, (Glandulae Parotides) auch werden sie von den mehrsten Feifeln genannt.

Sie liegen unter dem Ohr längst dem Hintertheile der Kinnlade herunter, ihr Ausführungs-Canal endiget sich zwischen den zweyten und dritten Backenzahn.

Die zweyten sind die Kinnladen-Drüsen (Glandulae Maxillares.)

Sie liegen an beyden Seiten unter den Kinnladen, oder in den Canal der Ganassen, ihr Ausführungs-Canal endiget sich unter der Zunge in der Gegend wo die kleinen Gallen Barbillons ihren Sitz haben.

Die dritten sind, die Zungen-Speichel-Drüsen (Glandulae Sublinguales.)

Sie liegen unter der Zunge und haben unterschiedliche Canäle, woraus der Speichelsaft abgesondert wird.

Die

Die vierten sind die Gaumen-Drüsen (Glandulae Palatinae.)

Sie haben in dem Gaumen ihren Sitz, und haben ebenfalls unterschiedliche Canäle, woraus der Speichelsaft ins Maul fließt.

Diese vier Arten sind die beträchtlichsten. Es giebt deren noch mehr in dem Maule, welche aber nicht der Mühe werth sind zu beschreiben.

Aus dem Blute sondern sich die Säfte in die Drüsen, und diese geben solchen von sich, wenn sie durch die Bewegung der Kinbacken oder der Zunge dazu gereizt, oder besser zu sagen, gedrückt werden. Es kann niemals zu viel Speichel abgesondert werden, wol aber zu wenig.

II. Capitel.

Von der Verdauung der Speisen in dem Magen und Gedärmen.

Der Magen wird aus vier Häuten gebildet, die erste, oder äußere, entspringt vom Bauchfelle. Die zweite, bestehet in lauter Muskelfäsern, und entspringt von den Muskelfäsern der Speiseröhre. Diese Haut wird in zwey Theile getheilt, wegen der verschiedenen Richtungen der Muskelfäsern, die äußeren Fäsern dieser Haut laufen kreisförmig um den Magen, die innern aber laufen in

die Quere, noch findet sich ein breiter Muskelstreif zwischen den beyden Mündungen des Magens, dieser ziehet sich durch die kleine Krümmung, hat aber mit der vorigen Haut keine Verbindung. Die dritte Haut bestehet aus Nerven, Blutgefäßen und ausführenden Gängen, und entspringt aus denen verschiedenen Nerven und Adern, welche nach dem Magen laufen, welche zusammen durch ein Zellgewebe verbunden werden. Die vierte Haut ist glatt, und entspringt aus der innern Haut der Speiseröhre, sie bekleidet den ganzen Magen nicht, sondern endiget sich mit einer Art von Fransen, worin verschiedene Oefnungen bemerkt werden.

Der Magensaft fließet aus den ausführenden Gängen der Pulsadern, welche sich auf der innern Seite des Magens befinden. Einige wollen viele Drüsen in den Häuten des Magens bemerkt haben, welche den Saft aus dem Blute einsögen und in den Magen ergössen. Die neuesten Aerzte, worunter Herr Vitet der vorzüglichste ist, hat ebenfals diese Drüsen nicht bemerkt.

Der Magen ist das vorzüglichste Werkzeug wodurch die Verdauung befördert wird, er nimmt die festen und flüßigen Theile ein, und behält sie so lange zurück, bis sie durch seine Bearbeitung in den Stand gesetzt sind, den Chilus von sich absondern zu lassen, hiezu trägt der Magensaft sehr vieles bey. Das gesoffene Wasser ist ebenfals sehr nothwendig die Speisen zu verdünnen, damit die einsaugenden Gefäße, den abgesonderten Chilum desto besser einnehmen, und dem Blute zuführen können.

Die Begierde zum Saufen entstehet, wenn der Magen voll Futter und die Säfte fehlen, selbiges gehörig befeuchten zu können; so entstehet auch ein Mangel des Speichelsafts. Das Maul wird trocken, und das Pferd hat daher ein Verlangen zum Saufen.

Man würde bey den Pferden eben so geschwind wie bey den Menschen, die Krankheiten, welche aus einem verdorbenen Magensaft entstehen, heilen können, wenn man das Pferd zu einem Erbrechen bringen könnte, dieses ist aber eine Unmöglichkeit, und alle Versuche, welche dieserhalb angestellet worden, sind fruchtlos gewesen.

Einige Aerzte wollen eine Klappe an der Endigung der Speiseröhre bemerkt haben, welche sich vor die Mündung legen sollte, wenn der Magen zum Erbrechen gereizt würde. Andere glauben, daß die schräge Einfügung der Speiseröhre in den Magen die Ursache sey, warum das Pferd zum Brechen nicht bewegt werden könnte. Die Klappe ist gar nicht da und kann also keine Ursache der zurück gehaltenen Speisen seyn, ebenfals zweifle ich, daß die schräge Einfassung der Speiseröhre die Ursache ist, ich stimme die Meynung des Herrn Vitets bey; dieser behauptet: daß die Falten des Magens sich vor die Oefnung der Speiseröhre legen, wenn er zum Erbrechen gereizt wird. Es ist freylich auch eine Hypotese, aber sie ist doch wahrscheinlicher als die ersteren.

Der Magensaft welcher aus den Endigungen der Pulsadern abgesondert wird, ist die Ursache

des Hungers, weil er, wenn keine Speise in den Magen vorhanden ist, womit er sich vermischen kann, denselben reizt und pickelt, und auf diese Art den Hunger bewirkt.

Von dem Mangel der Nahrung, oder des Hungers, entstehen viele Krankheiten, weil der Magensaft und hernach die in den Gedärmen dazu kommende Galle wegen Mangel der Speise sich nicht gehörig vermischen können, so werden sie von den einsaugenden Milchgefäßen wieder eingenommen und dem Blute zugeführet, dieses wird hiedurch scharf und übelartig, und bringet insgemein den Grind hervor. Die Erfahrung lehret dieses täglich, denn ich habe selten ein dickes Pferd gefunden, welches den Grind gehabt hätte.

Wenn die Speisen verdauet, und zur Absonderung des Nahrungssafts vorbereitet sind, so werden sie in die Gedärme aufgenommen. Der erste ist der Zwölffingerdarm, welcher die Speisen aufnimmt, dieser ist, wo er sich in den Magen einfügt, mit einer Klappe versehen, damit die Speisen nicht wieder zurück treten können, welche er einmal eingenommen. In diesem Darm halten sie sich eine Zeitlang auf, und hierin wird auch die Galle, nebst den pancreatischen Saft dazu gemischt, durch die Vermischung wird die völlige Auflösung der Speisen bewirkt.

Das Pferd hat keine Gallen-Blase wie andere Thiere, sondern wenn die Galle in der Leber zubereitet ist, so führet sie ein Canal in den Zwölffinger-

fingerdarm. Der pancreatische Saft wird aus einer Portion Drüsen abgesondert, welche Pancreas heißen, und wird ohngefähr anderthalb Zoll von den Gallen-Canal, durch einen Canal in diesen Darm geleitet.

Da hier die Abhandlung von den Gedärmen ist, so will ich sie auch zugleich eintheilen. Diese können füglich in zwey Arten eingetheilet werden, als in kleine und große.

Die kleinen werden wieder in drey Arten eingetheilet: als erstlich in den Zwölffingerdarm (Duodenum,) und den Lehrendarm (Sejunum.) und Krumdarm (Ileum.) Die großen werden auch in drey Arten eingetheilet: als in den Blinddarm (Coecum,) Grinddarm (Colon,) und Mastdarm (Rectum.)

Die Länge dieser Gedärme läßt sich nicht genau bestimmen, wegen ihrer vielen Falten. Wenn sie in ihrer natürlichen Lage liegen, ohne ausgedehnt zu werden, so schätzt man sie auf vier und zwanzig Ellen; als den Zwölffingerdarm eine halbe Elle, den Lehrendarm fünf Ellen, den Krumdarm eilf Ellen, den Blinddarm eine viertel Elle, den Grinddarm vier Ellen, den Mastdarm drey Ellen.

Die verdaueten Speisen, werden durch die wurmförmige Bewegung (motus peristalticus,) aus einem Darm in den andern gebracht, aber durch den motus antiperistalticus so lange darin aufgehalten, bis ein jeder seinen ihm zukommenden Milchsaft daraus gezogen hat.

Die wurmförmige Bewegung der Gedärme, hat ihren Namen daher erhalten, weil die Gedärme, bey der Bewegung, einen kriechenden Wurm ähnlich sehen. Diese Bewegung entstehet aus den verschiedenen Richtungen der Muskelfasern. Der eine Theil dieser Fasern läuft cirkelförmig um die Gedärme, und der zweyte Theil läuft in die Länge. Wenn sich eine Portion der cirkelförmigen Fasern zusammen ziehet, so wird der Darm auf dieser Seite verengert, diese Fasern haben mit den in die Länge gehenden eine genaue Verbindung, letztere werden durch das Zusammenziehen der ersten ausgespannt, und erweitern also auf der nebensitzenden Stelle den Darm, diese gegenseitige Bewegung gehet bis zum Ende der Gedärme.

In den Gedärmen finden sich durchgehends einsaugende Gefässe, welche Vasa Lactea genannt werden, diese nehmen den Milchsaft ein, und führen ihn zu dem Milchbehältniß, welches hinter den Nieren, ohngefähr bey dem zweyten Lendenwirbelbeine seinen Sitz hat, von hier führet ein Canal den Milchsaft bis in die Brust, wo er sich in die Hohlader (Vena Cava) ergießt, und ferner mit dem Blute vermischt wird.

Die rohen Theile, welche nicht aufgelöst werden können, und worin kein Milchsaft enthalten, werden durch den Anum aus dem Körper geschaft.

III. Capi-

III. Capitel.

Von der Absonderung des Urins.

Der Urin wird aus dem Blute in den Nieren abgesondert, und von hier durch die dazu bestimmten Gänge in die Blase geführet, und wenn diese angefüllet ist, so schaft das Pferd solche durch die Urinröhre aus dem Körper.

Bis jetzt kennt man nur den einzigen Weg, nemlich die Nieren, welche den Urin aus dem Blute absondern. Einigen neuen Phisiologen, scheint es fast unmöglich, indem ein Mensch in vier bis sechs Stunden, zwölf Quartier Getränke zu sich nehmen kann, und die werden auch fast zu gleicher Zeit durch den Urin wieder fortgeführet. Sie glauben es wäre also keine Möglichkeit, daß dieses Getränke so geschwinde durch das Blut passiren und sich in den Nieren absondern könnte, sie wollen einsaugende Gefäße in die Gedärme setzen, welche den Urin einsögen, und also unmittelbar nach der Blase führten. Dieser Satz ist bis jetzt noch nicht bewiesen und erfordert gründlichere Beweise.

Zweyte Abtheilung

von dem Blute und dessen Eigenschaften im natürlichen und unnatürlichen Zustande.

I. Capitel.

Von der Absonderung des Bluts und dessen Nutzen.

In dem zweyten Capitel voriger Abtheilung ist beschrieben, auf welche Art der Milchsaft aus den Speisen gezogen und dem Blute zugeführet worden. Durch die Bearbeitung des Herzens wird derselbe in dem Körper herum geführet und mit dem Blute vermischt.

Das Blut kann in seinem natürlichen Zustande in fünf Theile getheilet werden, als:

Erstlich: in die Lympha oder Nahrungssaft. Dieses ist derjenige Theil, wodurch die festen Theile des Körpers ernähret, und gleichsam unterhalten werden.

Zweytens: in erdigte Theile, dieses sind die rothen Blutkügelchen. Diese geben dem Blute die

die rothe Farbe, und indem sie durch die Adern strömen, reiben sie sich unter einander, und unterhalten durch das Reiben die natürliche Wärme, auch wird durch das Reiben an der innern Fläche der Adern ein Reiz hervor gebracht, wodurch diese zusammen gezogen werden, und den Kreißlauf des Bluts befördern helfen.

Drittens: in das Aderwasser. Dieses beweiset seinen Nutzen, indem durch seine Beymischung das Blut in seiner Flüßigkeit erhalten wird.

Viertens: in feuerhaltendem Salze. Dieses dienet zur Auflösung des Milchsaftes, um diesen in die Theile zu verwandeln, wozu er bestimmt ist.

Fünftens: in Stahltheilgens. Diese beweisen ihren Nutzen, daß sie den Theilen des Körpers mehr Festigkeit und Stärke geben.

Wenn man ein Pferd aus der Ader läßt, und das Blut in einem Glase auffängt und solches erkalten läßt, so kann man die ersten drey Theile genau bemerken. Die erdigten Theile, oder die Blutkügelchen, fallen vermittelst ihrer Schwere auf den Boden des Glases. Die Lympha coaguliret sich zu einer Gallerte, ihre Farbe ist weißgelblich, und wenn man sie einige Tage stehen läßt, so verbindet sie sich so fest zusammen, daß man Mühe hat sie zu trennen. Daß in dem Blute enthaltene Aderwasser stehet zwischen der Lympha und den Blutkügelchen, und hat die Aehnlichkeit, mit einem hellen klaren Wasser.

Wenn man die Blutkügelchen trocknet und solche zerreibt, so kann man die Stahltheile mit einem Magnet heraus ziehen.

Das

Das feuerhaltende Salz, kann aber nicht anders als durch die Distillation aus der Masse des Bluts gebracht werden.

Das Herz ist das einzige Werkzeug, wodurch das Blut in dem Körper herum getrieben wird. Vermöge seiner ausdehnenden und zusammenziehenden Kraft, nimt es das Blut aus den Blutadern auf, und preßt solches wieder in die Pulsadern, in diesen wird es bis in die äußersten Spitzen getrieben, wo es die Blutadern wieder aufnehmen und bis zum Herzen führen. Eine gleichnißmäßige Vorstellung kann man sich von den Puls- und Blutadern machen, wenn man sich zwey Bäume vorstellt, die aus einem Stamm entspringen, desse Zweige an den Enden zusammen gewachsen.

Die Muskelfasern der Pulsadern laufen kreisförmig um dieselben, und haben viele Aehnlichkeit mit den Muskelfasern der Luftröhre, denn sie sind ebenfals knorpelartig. Durch das Reiben der Blutkügelchen werden sie gereizt, und durch diesen Reiz ziehen sie sich zusammen und pressen das Blut weiter fort. Die Muskelfasern der Blutadern laufen in die Länge und sind nicht so stark als jene. Diese Adern sind mit vielen Klappen versehen, um das vorwärts geströmte Blut nicht wieder zurück zu lassen.

Die Pulsadern haben diese Klappen nicht, außer eine, welche am Anfange nahe bey dem Herzen sitzt, diese verhindert, daß das aus dem Herzen gepreßte Blut nicht wieder zurück treten kann.

Aus

Aus den Pulsadern gehen alle ausführende Gefäße, einige sondern den Urin in den Nieren ab, einige sondern die Galle in der Leber ab, der pancreatische Saft wird durch diese in die dazu bestimmte Drüsen abgesondert, der Speichel, der Magensaft, der Gelenksaft, die Säfte welche zur Unterhaltung des Körpers dienen, die Ausdünstung oder der Schweiß, alles wird durch die Pulsadern abgesondert.

Ohnerachtet weit mehr Puls- als Blutadern in dem Körper angetroffen werden, so enthalten letztere doch weit mehr Blut als die erstern, denn in den Pulsadern wird es mehr gepreßt und zusammen gehalten, die Blutadern dehnen sich weiter aus, folglich nehmen sie mehr Blut ein.

Der Nutzen welcher aus der Circulation des Bluts entstehet, ist folgender:

1) wird dasselbe in gehöriger Mischung und Flüßigkeit erhalten, und vor der Fäulung bewahret.

2) wird der Chilus, welcher aus den Gedärmen dem Blute zugeführet wird, in Blut verwandelt.

3) werden die in dem Blute enthaltende Nahrungstheile, allen Theilen zugeführet, und ihre Nutrition dadurch bewürkt.

4) werden alle schädlichen Theile dadurch aus dem Blute geführet: und

5) werden alle nöthigen Verrichtungen, welche die Gesundheit unterhalten, in den Körper dadurch hervor gebracht.

II. Capi-

II. Capitel.

Von der Vollblütigkeit des Pferdes und den daraus entstehenden Krankheiten.

Daß eine Vollblütigkeit so wol bey einem Pferde als bey den Menschen statt finde, dieses ist gewiß und unläugbar. Ich könnte viele Beweise herbey bringen dieses zu bestätigen, aber einen finde ich zu erwehnen nöthig, da selbst der Trieb der Natur das Pferd anreizt sich seines überflüßigen Bluts zu entladen, dieses siehet man von den polnischen und ungarischen Pferden, diese reißen sich selbst mit den Zähnen, die Adern an der Seite, auf den Schultern, oder am Leibe entzwei, damit das überflüßige Blut da heraus fließen kann.

Einige unser alten Aerzte haben es verneint, weil sie glaubten, daß das Leben des Thiers blos in seinem Blut bestünde, so könnte von diesen niemals zu viel im Körper seyn, und jemehr von diesen da wäre, desto gesunder und dauerhafter wäre das Thier. Die tägliche Erfahrung und eine vernünftige Theori überzeugt uns von dem Gegentheil dieses Satzes. Denn die Pferde, welche durch eine nahrhafte Futterung und zu vieler Ruhe, zu viel Blut im Körper erhalten haben, und dabey dick und aufgeschwämmt sind, bezeigen nicht allein eine Trägheit zur Arbeit, sondern sie sind auch bey anhaltenden Arbeiten matt und kraftlos, der Athem ist kurz und schwitzen an ihrem ganzen Leibe, läßt man diesem Pferde eine Portion Blut ab, und gewöhnt

gewöhnt es nach und nach zu der Arbeit, so wird man einen merklichen Unterschied darin finden.

Die Ursachen wovon eine Vollblütigkeit bey den Pferden entstehen kann, sind verschieden.

1.) Kann sie entstehen, wenn in dem Körper eine natürliche Disposition vorhanden ist.
2.) Durch viele Ruhe.
3.) Durch vieles und nahrhaftes Futter.
4.) Kann sie bey Stuten entstehen, welche zur Generation ihres Geschlechts gebraucht und in jungen Jahren wieder davon abgehalten werden.

Die natürliche Disposition bewürkt eine Vollblütigkeit, weil die Gefäße, welche den Milchsaft einsaugen, übernatürlich groß sind, diese nehmen nicht allein das feine von den zubereiteten Saft, sondern auch gröbere Theile ein. Es wird also dem Blute weit mehr zugeführet, als durch die verordneten Wege abgesondert wird, es muß sich also hiedurch vermehren.

Die viele Ruhe giebt Anlaß zur Vollblütigkeit, indem bey der Ruhe des Pferdes das Blut zu langsam in den Körper fortgetrieben wird, hiedurch wird es verdickt, weil es sich durch das Reiben der Blutkügelchen nicht verdünnen kann. Es ist also ungeschickt, durch die natürliche Ausdünstung, oder in Gestalt des Schweißes ausgeführet zu werden, bleibt also im Körper zurück und bringt eine Vollblütigkeit hervor.

Von dem vielen und nahrhaften Futter, wird in den Gedärmen zu vieler Milchsaft erzeugt, dieses

wird durch die Milchgefäße dem Blute zugeführet. Hieraus ist leicht zu schließen, daß wenn das Blut zu vielen Zufluß hat, dieses sich vermehren muß.

Die Stuten, und überhaupt das weibliche Geschlecht der Thiere, sind der Vollblütigkeit mehr unterworfen, als das männliche Geschlecht, denn ihr Bau ist schon im voraus so eingerichtet, daß sie eine zugebährende Frucht mit genugsamen Blut versehen und unterhalten können. Wenn diese in ihren jungen Jahren einigemal tragbar gewesen, so hat der Körper noch mehr Disposition zur Vollblütigkeit erlanget; denn die Gefäße sind in der Zeit des Tragens erweitert und zum nachgeben gebracht.

Werden diese Stuten nachher nicht wieder belegt, so können sie leicht eine Vollblütigkeit erhalten, weil nachher weit mehr Blut durch den Milchsaft im Körper herfür gebracht wird, als wenn sie nicht getragen hätte, und die Gefäße sind auch nachgebender eine überflüßige Menge Blut einzunehmen.

Die Vollblütigkeit wird durch folgende Kennzeichen erkannt.

1.) Ist der Puls groß, voll, und zugleich langsam.

Bevor ich die Kenntniß der Pulsschläge erläutere, werde ich zuerst die Stelle beschreiben, an welcher der Puls am deutlichsten wahrzunehmen ist. Diese Stelle ist den mehrsten noch unbekannt, denn bislang hat man den Pulsschlag auf der Ader, welche an der Seite des Kopfs unter

unter dem Auge und Ohre heraus liegt, bestimmen wollen; oder man legte die flache Hand an die Rippen nahe am Schulterblat, und wollte hiedurch die Schläge des Herzens bemerken. Beydes ist unsicher und ungewiß, weil man im gesunden Zustande des Pferdes, und in der Zeit da durch die Bewegung das Blut nicht zum geschwinden Kreislauf gebracht ist, hier gar nichts fühlen kann, und wenn bey einer Krankheit auf diesen Stellen die Pulsschläge bestimmt werden können, so ist schon zuverläßig eine Entzündung im Körper vorhanden.

Die Stelle, wo der Puls am besten und sichersten bemerkt werden kann, ist zwischen den Vorderbeinen. Man stellet sich vor das Pferd, legt die flache Hand an die innere Seite des rechten Beins nahe an der Brust, drückt hiemit die Haut etwas in die Höhe, und drückt mit den Fingern gegen das Bein, man lasse die Finger etwas hin und her gleiten, bis man den Pulsschlag darunter wahrnehmen kann. Die Pulsader welche man hier fühlet, ist die Arteria Humeralis, oder die Kegel-Pulsader, man nennt sie auch Arm-Pulsader. Sie ist die näheste am Herzen, welche man fühlen kann, die andern Adern, wo man vielleicht die Pulsschläge fühlen könnte, liegen entweder zu tief unter den Muskeln, oder haben ihren Gang in der Bauchhöhle.

Die eigentliche Empfindung, welche die Finger auf der Pulsader durch ihr Schlagen empfinden, läßt sich nicht genau beschreiben, der beste

Lehrmeister hierin, ist die Erfahrung. Man fühle jedem Pferde den Puls, und lerne dadurch einen Pulsschlag von den andern unterscheiden. Wenn man dieses erst kann, so ist man vermögend einen vollen für einen starken, einen geschwinden für einen langsamen zu unterscheiden, sonst werden keine Vorschriften hinreichend seyn, dieses zu beschreiben, um sich hiernach richten zu können.

Ein großer Puls ist derjenige, welcher sich bey jedem Schlage sehr stark erweitert, der starke oder volle Puls ist diesem ähnlich, nur ist der Schlag härter anzufühlen.

2.) Bezeigt das Pferd eine beständige Müdigkeit, und schläft gern im Stalle.

3.) Bey der Bewegung bezeiget es ebenfals eine Müdigkeit, und fängt bey der geringsten Bewegung an zu schwitzen.

4.) Im Trab ist sein Athem kurz, und im Galopp scheint es nicht fortkommen zu können.

5.) Wenn es bis zum Schwitzen geritten wird, und man sattelt es im Stalle ab, so fähret es wider die Wände, um sich hieran reiben zu können.

6.) Laufen demselben bey der geringsten Bewegung die Adern sehr stark auf.

Ob die vollblütigen Pferde wie die Menschen ein Ohrensingen, oder Schwindel haben, läßt sich nicht bestimmen, weil dieses den Aerzt mündlich gesagt werden muß.

Es giebt eine schädliche auch unschädliche Vollblütigkeit. Wenn das Herz, die Puls- und

Blut-

Blutadern Kräfte genug haben, sich gegen die Menge des Bluts zusammen ziehen und dasselbe widerstehen können; so ist die Vollblütigkeit noch unschädlich und von keinen üblen Folgen, werden diese aber von der Menge des andringenden Bluts zum nachgebeu gebracht, oder ausgedehnt, so erzeigen sich die übeln Folgen.

Bey denen Pferden, welche ein melancholisch Temperament haben, entstehet aus der Vollblütigkeit ein dickes Blut, weil die Theile eines solchen Pferde, welche den Kreislauf des Bluts betreiben, nicht Festigkeit und Stärke genug haben, daß zu viele Blut im Körper gehörig forttreiben zu können, und weil das Blut nicht schnell genug bewegt wird, so können sich die Theile desselben nicht auflösen, sondern werden hiedurch verdickt, die Folgen hievon sind gemeiniglich Dummkoller und kalte Geschwülste unter dem Leibe und an den Beinen.

Bey den Pferden, welche ein sanguinisch Temperament haben, ist das Blut zu der Verschleimung geneigt. Weil bey diesen die Gefäße zum Nachgeben geschickt sind, so wird das Blut nur langsam darin bewegt, die fetten Theile sammlen sich an und verdicken sich, daher die Art Pferde gern dick werden. Dieses verschleimte Blut disponiret ebenfalls zum Koller, Raspen, Mauken, und allen schädlichen Absonderungen, hauptsächlich sind diese der Druse am mehrsten unterworfen, um hiedurch die schleimigten Theile, aus dem Blute zu führen.

Bey denen Pferden, welche ein cholerisch Temperament haben, disponirt die Vollblütigkeit zum Schwindel, Raserey und zu allen Arten von Entzündungen; denn bey einer heftigen Bewegung, wodurch das Blut zu einer übernatürlichen Geschwindigkeit in den Kreislauf gebracht wird, dränget sich dieses in die feinsten lymphatischen Gefäße, dehnet dieselben aus, und bringet eine Entzündung darin hervor. Geschiehet dieses in den Gefäßen des Gehirns, so entstehet der Schwindel oder die Raserey daraus, werden aber die innren Theile des Leibes damit befallen, so gehet die Entzündung gemeiniglich in den heißen Brand über, und tödtet das Pferd.

Wird die Entzündung gehoben, so stockt das Blut, welches in die lymphatischen Gefäße getrieben, und bringet entweder scirröse Geschwüre oder Verhärtungen herfür. Die Vollblütigkeit ist also eine entfernte Ursache, wodurch verschiedene Krankheiten nach und nach im Körper entstehen können. Die Heilung der Vollblütigkeit ist leicht, und kann ohne Medicin dafür zu gebrauchen gehoben werden; hauptsächlich muß man die Ursachen entfernen wovon sie entstanden ist.

Zuerst wird das Pferd Adergelassen, hiedurch wird das Blut im Körper vermindert, daß es sich freyer bewegen kann, alsdenn wird ihm ein sparsames Futter gereicht, welches nicht so nahrhaft als das vorhergehende gewesen. An statt des Heues wird ihm Haber- oder Weizen-

stroh gegeben, sein Krippen-Futter muß aus mehr Weizenkleyen als Haber bestehen, die Hauptcur bestehet aber in den Bewegungen, welche dem Pferde gemacht werden müssen, diese werden mäßig angefangen und successive verstärkt.

Durch das sparsame Futter wird die fernere Anhäufung des Bluts hinterhalten, und durch die Bewegung werden die dicken zähen Theile des Bluts aufgelößt, und das nöthige davon ausgedünstet, und die Absonderungen befördert; die Thierfasern, und hiemit zugleich das Herz und die Pulsadern gestärkt, daß sie in den Stand gesetzt werden ihren tonum wieder anzunehmen, das Blut der Natur angemessen wieder bewegen zu können.

Bey den Pferden, welche ein sanguinisch oder pflegmatisch Temperament haben, und wo man befürchtet, daß ihr Blut schon verschleimt ist, da müssen auflösende und gelinde ausführende Mittel gebraucht werden, um die schleimigten Theile des Bluts aufzulösen und auszuführen, folgende sind am dienlichsten:

℞ Rad. Polipod
Carlin
HB. Cent minor.
Folio Senet aa ℥jj Cont & Cont
Pulv. Aloe Hepat
Sale tartarc aa ℥ß
M.

 Diese

Diese Species werden in zwey Quartier Wasser bey gelindem Feuer gekocht und hernach durch ein Tuch gegossen. Hievon wird dem Pferde drey Morgen hinter einander ein Drittheil nüchtern eingegeben, man läßt es zwey Stunden darauf fasten.

Würde man das Pferd seiner Vollblütigkeit wegen blos Aderlassen, und ihm sein nahrhaftes Futter nicht entziehen, und ihm keine Bewegung machen, so würde man die Krankheit hiedurch unterstützen; denn das Blut, welches durch den Aderlaß vermindert worden, würde bald wieder ersetzt werden.

III. Capitel.

Von dem Mangel des Bluts.

Unter den Mangel des Bluts wird derjenige Zustand verstanden, wenn in dem Körper nicht so viele Säfte vorhanden sind, welche ihn ernähren und unterhalten können, die Blutgefäße nicht gehörig ausdehnen, damit das Gleichgewicht zwischen der zusammenziehenden Kraft des Herzens und der Blutgefäße bewirket werde.

Die Ursachen, welche den Mangel des Bluts herfür bringen können, sind folgende:

1.) Der Hunger, denn wenn das Pferd nicht so vieles Futter erhält, als es zu seiner Nahrung

rung nöthig hat, so muß ein Mangel des Bluts entstehen; weil aus dem zu wenigen Futter, bey der Verdauung desselben, nicht so viel Chilus gezogen werden kann, als zu der Unterhaltung der natürlichen Menge des Bluts erfordert wird.

2.) Wenn das Pferd solches Futter erhält, welches zu wenig Nahrungssäfte bey sich führt, hievon wird ebenfals zu wenig Chilus abgesondert.

3.) Entstehet der Mangel des Bluts, von langwierigen Krankheiten, darin das Pferd wenig oder gar nichts frißt.

4.) Entstehet er, von anhaltenden übernatürlichen Arbeiten, wodurch das Pferd in einen beständigen Schweiß erhalten wird.

5.) Von Verblutungen.

Die Erkenntniß, daß das Pferd zu wenig Blut im Körper habe, ist leicht, und aus folgenden Merkmalen zu sehen. Das Pferd ist mager, matt und kraftlos; die Haare stehen überbürstig und haben ihre glänzende Farbe verlohren.

Die ganz natürlichen Folgen, welche aus dem Mangel des Bluts entstehen, sind:

1.) Ein auszehrendes Fieber, denn die Theile des Körpers können aus dem Blute nicht so viel Nahrung erhalten, als sie nöthig haben, sie schwinden zusammen und verlieren ihre ausdehnende und zusammenziehende Kraft, das wenige Blut ist nicht vermögend das Herz und die Pulsadern in ihrer Bewegung zu

 erhalten,

erhalten, die Verrichtungen im Körper nehmen daher nach und nach ab, bis das Pferd stürzt.

2.) Kann der Wurm und Rotz daraus entstehen, da diese Krankheiten aus einem scharfen, verschleimten, übelartigen Blut hervor gebracht werden, so werde ich es erläutern, wie das Blut durch sich selbst zu diesen Grad gebracht werden kann.

Weil das Pferd zu wenig Blut, folglich auch zu wenig Säfte hat, so wird bey dem Zerkäuen des Futters zu wenig Speichelsaft, als das erste Auflösungs-Mittel der Speisen, dazu gemischt. Dieser Speichel ist höchst nöthig, weil nachher die Verdauung dadurch unterstützt wird. Kommen die Speisen in den Magen an, so wird ebenfals zu wenig Magensaft dazu abgesondert. Die Verdauung kann also der Natur gemäß, nicht gehörig in den Magen bewirkt werden. Die nur halb zur Verdauung zubereiteten Speisen treten in die Gedärme, hier soll die Verdauung von der Galle und den pancreatischen Saft unterstützt werden, da diese nun nicht in einer solchen Menge dazu fließen können, als zu der Verdauung der Speisen erfordert wird, so ist es natürlich, daß ein untauglicher unzubereiteter Chilus aus den Speisen dem Blute zugeführet werde; das Blut wird hiedurch nach und nach verdorben, es kann alsdenn auch keine andere als verdorbene scharfe Säfte absondern, diese vermischen sich hernach wieder mit den Speisen, als der Speichel, der Magensaft, die Galle

und

und der pancreatische Saft, bringen einen scharfen schleimigten Chilum hervor, welcher das Blut scharf verschleimt und übelartig macht.

Durch den Mangel des Bluts fallen die Gefäße zusammen, hauptsächlich die zartesten, und durch welche die Ausführung des ausdünstenden Schweißes in der Oberfläche der Haut geschiehet; denn da das Herz und die Pulsadern ihre zusammenziehende Kraft verlohren haben, so können sie das Blut nicht in die äußersten Enden der Gefäße pressen; diese so nöthigen Ausdünstungen der überflüßigen Säfte bleiben im Blute zurück, und machen dasselbe ebenfals übelartig.

3.) disponiret die Krankheit hauptsächlich zu dem Grinde, wie dieses zugehe habe ich schon in meinem ersten Theile von den äußerlichen Krankheiten gezeigt.

Die Heilung dieser Krankheit, oder die Vermehrung des Bluts, wenn solches noch nicht äußerst verdorben und andre Krankheiten hiemit verknüpft sind, ist leicht.

Im Sommer kann man das Pferd bey Tage auf eine gute nahrhafte Weide gehen lassen, jedoch muß es alle Abend in einem Stall gestellet werden, man giebt ihm Abends und Morgens ein Futter von Gerstenschrodt. Hiedurch wird der Mangel des Bluts im kurzen ersetzt, und das Pferd zu seinen nöthigen Verrichtungen wieder geschickt.

Wäre es im Winter, so muß das Pferd in einen warmen Stall gestellet und ebenfals mit Gerstenschrodt gefuttert werden. Von dem Futter

wird

wird ihm jedesmal wenig, aber desto öfter gegeben. In das Wasser welches ihm zum Saufen gereicht wird, werden einige Hände voll Rockenmehl gerührt.

Ich habe bey dergleichen Fällen das Gerstenschrodt gewählet und gute Dienste davon gesehen, denn es ist nahrhafter wie der Haber und auch leichter zu verdauen, nicht will ich hiemit sagen, daß es das beste wäre, denn der Weizen würde in diesem Fall sich eben so, wo nicht würksamer zeigen.

Um diese Futterung zu unterstützen, so habe ich dem Pferde alle Morgen eins von folgenden stärkenden Pulver gegeben. Zu diesem Pulver nimt man von der braunen Eichenrinde, welche mit einer feinen Raspe zu Pulver geraspelt worden, acht Loth, und zu feinem Pulver geriebenen Hammerschlag 14 Loth, mischt dieses zusammen und theilet es in vierzehn Theile; von diesem Pulver wird dem Pferde alle Morgen eins auf das erste Futter gegeben.

Dieses Pulver hat bey den Pferden diejenige Wirkung, welches die Chinarinde und der zu Pulver preparirte Stahl bey den Menschen hat, es ist freylich etwas roher, aber die einsaugenden Gefäße sind auch dagegen weit größer wie bey den Menschen, wer also keine Kosten scheuet, der kann an statt der Eichenrinde die Chinarinde und statt des Hammerschlags die Limatura martis nehmen.

IV. Capi-

IV. Capitel.

Von der Dickblütigkeit.

Die Ursachen wodurch eine Dickblütigkeit bey den Pferden hervor gebracht wird, habe ich bey der Beschreibung der Vollblütigkeit gezeigt; überhaupt leitet uns die Beschaffenheit des Bluts, dessen Kenntniß wir hauptsächlich erlernen müssen, fast zu allen Krankheiten welche daraus entstehen. Und wenn wir das Blut mit seinen Bestandtheilen genau kennen, so werden wir dadurch in den Stand gesetzt, die gefährlichen und nicht gefährlichen Folgen einer jeden Krankheit daraus zu bestimmen.

Die Merkmale welche uns hiezu Anleitung geben, sind folgende:

1.) Der Geschmack.
2.) Der Geruch.
3.) Die Farbe.
4.) Die Consistenz desselben.

Bey den Ausfluß aus der Ader an die Erde, kann das Blut einigermaßen beurtheilet werden. Z. E. Wenn ein Pferd eine Entzündung in der Brust hat, und man siehet sich genöthiget dasselbe am Halse aus der Ader zu lassen, und das Blut schäumet, indem es aus der Ader an die Erde fließet, so zeiget dieses, daß die Entzündung sehr weit und mit der äußersten Gefahr verknüpft sey, schäumet das Blut wenig, ist die Gefahr nicht so groß.

Durch den Geschmack, läßt sich leicht die Schärfe des Bluts bestimmen, man lasse das aus der

der gemachten Oefnung fließende Blut über einen Finger laufen, und bringe es hiedurch auf die Zunge, so wird man, wenn man dieses bey vielen Pferden vornimt, einen merklichen Unterschied bemerken; dieses scheint freylich eckelhaft und wird keiner unternehmen, der nicht eine große Begierde hat, die Krankheiten wozu das Blut disponiret, hieraus bestimmen zu können.

Das Blut welches einen angenehmen süßen Geschmack hat, und so wenig salzigt als säuerlich schmeckt, dieses ist ein gesundes und gutes Blut.

Dasjenige, welches scharf und salzigt schmeckt, in diesem sind zu viele scharfe und salzige Theile enthalten. Und dieses disponiret zu dem Grinde, Raspe, Maucke, Wolf, Igelshuf und alle den Krankheiten, wobey sich eine Schärfe der Säfte zeiget.

Schmeckt das Blut sauer und widerlich, so ist es verschleimt und faulartig, und disponiret zu kalten Geschwülsten, welche zu einer faulartigen stinkenden Superation übergehen. Auch sind Wurm, Rotz und das Faulfieber die Folgen dieses Bluts, wenn es nicht bey Zeiten gebessert wird.

Bey diesem Blut zeiget sich auch ein fauler übelartiger Geruch.

Durch die Farbe erkennt man das Blut; wenn dasselbe ins schwarze fällt, so ist es zu dick; ist es aber hellroth, so ist es zu dünne oder aufgelößt; wäre der Schaum von dem Blut, welches aus der Ader an die Erde geflossen, grüngelb, so sind zu viele Gallen-Theilchen darin enthalten.

Die Consistenz des Bluts giebt uns ebenfals Licht von der Beschaffenheit desselben; dieses zu beurtheilen, so läßt man das Blut in ein helles reines Glas laufen und darin kalt werden. Die Lympha, oder derjenige Theil wodurch der Körper ernähret und unterhalten wird, setzt sich oben auf, und coaguliret zu einer speckartigen Substanz, die Blutkügelchen fallen an den Boden des Glases, und über diesen befindet sich das Aderwasser. Ist das Blut zu dünne oder durch die acalischen Salztheilchen zu sehr aufgelößt, so wird weit länger Zeit erfordert ehe es sich coaguliret, alsdenn wird auch weniger Lympha aber desto mehr Aderwasser darin angetroffen; ist es aber verschleimt und dick, so verbindet sich die ganze Massa zusammen, und es scheint als wenn gar kein Aderwasser darin enthalten wäre; das scharfe salzigte Blut, welches zugleich faulartige Theile enthält, coaguliret sich fast gar nicht, sondern bleibt flüßig und ist wenig Lympha anzutreffen. Diesen Zustand des Bluts findet man hauptsächlich bey Faulfiebern.

Die Krankheiten, welche hauptsächlich aus der Dickblütigkeit entstehen, sind der Dumkoller und die Rehe, auch können bey heftigen Bewegungen Entzündungen dadurch hervor gebracht werden.

Die Erkenntniß der Dickblütigkeit, hat mit der Vollblütigkeit viel ähnliches, denn weil das Blut vermöge seiner dicken Substanz durch das Herz und die Pulsadern, nicht gehörig im Körper fortgetrieben werden kann; so entstehet bey der Bewegung ein starkes Herzklopfen, kurzer Athem und ein Flankenschlagen, das Pferd stehet im Stalle

traurig

traurig und niedergeschlagen, und ist faul und träge zur Arbeit.

Bey der Cur muß dahin gesehen werden, daß die Blut-Massa vermindert, und die dicken Theile desselben aufgelöset werden; das erste wird durch einen Aderlaß bewirkt, indem man eine gute Portion Blut ablaufen läßt; die dicken Theile aufzulösen, sind die alcalischen Salze am würksamsten, auch können die antimonial- und mercurial Mittel hiezu angewendet werden.

Die Bewegung des Pferdes ist das Hauptmittel, wodurch das Blut in Bewegung gesetzt wird, weil durch das Reiben desselben die dicken Theile sich auflösen, doch muß die Bewegung nicht so stark seyn, daß das Pferd schwitzt, denn durch den Schweiß würden die aufgelößten wässerichten Theile ausgedünstet, und das Blut in seinem dicken Zustande unterhalten. Auch die Futterung kann zu der Verdünnung des Bluts das ihrige beytragen, und muß daher aus Weizenkleyen, wenig Haber und Weizen, oder Haberstroh bestehen. Folgende Mittel sind hinreichend das Blut aufzulösen, wenn das Pferd Adergelassen, ihm die beschriebene Bewegung gemacht und das verordnete Futter gereicht wird.

℞ Pulv. Sulphur Citri
Hep ♁ii aa ʒjj
Ciner Clavel ʒjß
Merc. Dulc. ʒß
Sall Tartari ʒj
Sapon alb. q ſ. M f Maſſa Pillul
Divid in X part.

Von

Von diesen Pillen wird dem Pferde um den andern Morgen eine nüchtern eingegeben, man läßt das Pferd eine Stunde darauf fasten.

Wem dieses Mittel zu kostbar scheint, oder das Pferd wollte diese Pillen nicht einnehmen, der kann folgendes Pulver gebrauchen:

℞ Pulv. Sulphur Citrin ℥Vj
Hep ♁ii ℥jV
Sal Com. ℔ß
M f Pulv. divid. in XVIII part.

Von diesem Pulver wird dem Pferde Morgens und Abends eins unter das Futter gemischt.

V. Capitel.

Von der Verschleimung des Bluts.

Die Ursachen, woraus die Verschleimung des Bluts entstehen kann, wird man aus dem Vorhergehenden genugsam ersehen. Die Erkenntniß derselben ist schwer, weil das Pferd gesund, munter und zu aller Arbeit sich geschickt bezeiget, bis die Verschleimung überhand nimt und sich durch eine Krankheit äußert.

Folgende Merkmale könnten einem auf die Spur bringen, daß das Pferd verschleimtes Blut habe; wenn dasselbe dick und fett ist, und bey der Arbeit nicht allein träge, sondern wenn die Arbeit etwas schwer ist, einen kurzen Athem bekommt;

dieses sind zwar die Kennzeichen bey der Voll- und Dickblütigkeit, aber hiedurch sieht man sich genöthiget das Pferd Aderzulassen, man muß das Blut in einem Glase auffangen, um dieses zu beurtheilen. Hat es alsdenn die Kennzeichen eines verschleimten Bluts, so müssen folgende Mittel angewendet werden, damit der Schleim im Blut aufgelöset, und durch die dazu von der Natur bestimmten Wege ausgeführet werde.

Die schleimigten Theile im Blute aufzulösen, wird folgende Mixtur gebraucht:

Hiezu nimt man sechs Loth Potasche, thut selbe in eine Bouteille, gießt hierauf anderthalb Pfund Wasser; in ein ander Gefäß thut man zwey Loth Salmiak und gießt hierauf ein halb Pfund Wasser, dieses läßt man beydes so lange stehen, bis es sich aufgelöset hat; alsdenn gießt man es zusammen und thut drey Loth zu feinem Pulver gestossenen glänzenden Ofenruß dazu, dieses läßt man acht bis zwölf Stunden stehen, nachdem wird es durch einen Tuch viltriret und zum Gebrauch aufgehoben.

Von dieser Mixtur wird dem Pferde täglich des Morgens nüchtern drey Loth in einem halben Quartier Wasser eingegeben, hiemit wird acht bis zehn Tage continuiret, alsdenn wird ihm folgende Laxier-Pille eingegeben.

℞ Pulv. Aloe Hep
Crem. Tartari aa ℥j
Sap. alb. q s. M f Bollus.

Die Futterung wie auch die Bewegung muß auch hier bey dem Pferde beobachtet werden wie ich oben vorgeschrieben.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Von den Fiebern.

I. Capitel.

Von dem Fieber überhaupt.

Der Name Fieber, ist von dem Worte Febris entstanden, dieses heißt reinigen, weil bey den Fiebern fast jedesmal eine Reinigung der Säfte die Ursache ist.

So gemein die Fieber bey den Pferden sind, so sind sie doch bislang bey den empirischen Aerzten noch unbekannt, sie bemerken zwar auch das Fieber bey den Pferden, aber alsdenn wenn es den höchsten Grad erreicht hat, und sie halten auch alle Fieber für schädlich, da sie doch der Natur sehr heilsam sind, wenn eine Reinigung der Säfte zum Grunde liegt.

Die wesentliche Ursache des Fiebers, ist eine krampfhafte Zusammenziehung der kleinen Gefäße, hauptsächlich in den äußern Theilen; hieraus läßt sich erklären, daß das Fieber bey den Menschen mit einer blassen Farbe den Anfang nimt, weil

das Blut aus den äußern Gefäßen durch das Zusammenziehen heraus gepreßt wird; dieses kann man bey den Pferden nicht bemerken, weil ihre Haut eines Theils nicht weiß sondern auch mit Haaren bedeckt ist. Das Blut, welches durch die krampfhafte Zusammenziehung aus den kleinen Gefäßen gepreßt wird, vermehret das Blut in den großen Gefäßen ungemein. Das Herz und die Pulsadern müssen weit mehr Mühe anwenden, um das überhäufte Blut in die gehörige Bewegung zu bringen, und hiedurch entstehet das Herzklopfen.

Haben die Theile, welche das Blut bewegen, ihre gehörige Struktur und die erforderliche Kraft, das Blut durch die Bewegung zu erhitzen und in die zusammen gezogenen Gefäße zu treiben, so ist das Fieber heilsam, weil durch das Zusammenziehen des Bluts die Theile desselben sich weit stärker reiben, sich hiedurch erhitzen, und die schleimigen Theile verdünnen und auflösen, diese werden alsdenn nach den Ausführungsgängen geschaft, und werden entweder durch den Schweiß ausgeführet oder durch den Urin fortgeschaft, oder aber sie sondern sich in der Schleimhaut der Nase ab und fließen da in Gestalt der Drusen-Materie heraus, dieses letzte ist fast immer der gewöhnliche Weg.

Sind aber die Theile, welche das Blut bewegen, schon schadhaft und haben hiedurch den tonum verlohren, das Blut erforderlich zu bewegen, daß die schleimigten Theile nicht darin auf-

aufgelöset und ausgeführet werden, so fallen sie insgemein auf die innern Theile und bringen daselbst Stockungen und Entzündungen hervor.

Das krampfhafte Zusammenziehen der kleinen Gefäße verursacht ein Schaudern der Haut, die Haare stehen überborstig, das Pferd hat kalte Ohren und Beine, sein Maul ist ihm trocken und bleich, der Puls ist geschwind und klein; dieses sind die Kennzeichen des Fiebers.

Periodischen Fiebern ist das Pferd nicht unterworfen wie der Mensch, überhaupt werden diese bey den Thieren nicht bemerkt. Was eigentlich die wahre Ursache sey, warum die Thiere nicht ebenfals von periodischen Fiebern befallen werden, ist uns noch unbekannt.

Die mehrsten Fieber entstehen bey den Pferden ohne daß ein Frost vorher gegangen, bey dem Drusen-Fieber ist er aber gewöhnlich.

Den mehrsten Pferden überfällt der Frost, wenn ihnen entweder kaltes Wasser zum Saufen gereicht worden, oder wenn sie aus einem warmen Stall in die Kälte geführet werden, hievon zittern und schaudern sie ebenfals am ganzen Leibe, dieses ist aber für keinen Frost, welcher sich bey dem Fieber einstellt, anzusehen.

Die Fieber lassen sich in vier Arten eintheilen, als:

1) in das Druse-Fieber.
2) in das Entzündungs-Fieber.
3) in das faule Fieber und
4) in das Auszehrungs-Fieber.

II. Capitel.

Von dem Druse-Fieber.

Unter den Namen Druse-Fieber wird dasjenige verstanden, wenn sich zähschleimige Säfte im Blut angehäuft haben und diese von der Natur sollen ausgeführet werden. Diesem Fieber sind junge Pferde am mehrsten ausgesetzt, weil dessen Blut mit mehrerer Lympha vermischt ist, wie bey alten Pferden; diese Art Fieber stellen sich gewöhnlich im Herbst oder im Frühjahr ein, und geben folgende Ursachen hiezu Anlaß.

Wenn das Pferd im Winter, durch erhaltene Ruhe und gereichten nahrhaften Futter, dickblütig geworden, wodurch die Lympha im Blut angehäuft und verschleimt wird, im Frühjahr wird das Blut durch die Wärme ausgedehnet und muß daher einen weiteren Raum einnehmen, es wird also in die feinen Gefäße getrieben, und da diese nach ihren Mündungen immer enger werden, so kann das noch nicht aufgelößte zähschleimige des Bluts nicht dadurch dringen, und in Gestalt des Schweißes ausgeführet werden, diese zähschleimigen Säfte stocken darin und verstopfen dieselbe. Dieser Zufall bringet eine krampfhafte fieberhafte Bewegung hervor, in Absicht das Zähschleimige des Bluts aufzulösen und auszuführen.

Diejenigen Fieber, welche von einem verschleimten Blut entstehen und die Absicht haben, die

die verschleimten Säfte aus dem Körper zu führen, können durchgehends mit dem Namen Druse-Fieber belegt werden, wenn auch gleich die Natur die schleimigten Theile durch andere Wege absondert; dieses ist auch das einzige Fieber, welches sich bey den Pferden mit einem Frost einstellet.

Die Kennzeichen dieses Druse-Fiebers sind folgende: das Pferd stehet traurig und versaget sein Futtter, hängt seinen Kopf vor der Krippe nieder, die Augen sind geschwollen und trübe, der Speichel ist schleimigt, seine Ohren und Beine sind kalt, sein Puls gehet geschwinde, doch ist er dabey nicht hart.

Bey dem Fieber ist dem Pferde nichts zu gebrauchen, doch muß es mit einer Decke bedeckt werden; zu Zeiten geräth das Pferd in einen heftigen Schweiß, alsdenn hat die Natur den Endzweck die Druse-Materie durch den Schweiß auszuführen erreicht. Diejenigen Aerzte, welche so wenig Kenntniß vom Fieber als dessen Würkung haben, sind mit Eingeben der Medicin sogleich bereit, wenn alsdenn die Natur sich der schädlichen Säfte durch den Schweiß entladet, und das Pferd nach dem Fieber wieder gesund wird, so hat ihre gegebene Medicin wunderthätige Wirkung gethan, wenn auch gleich nicht ein einziges schweißtreibendes Mittel darin anzutreffen war.

Wenn die schleimigten Theile bey dem Fieber nicht durch den Schweiß ausgeführet werden,

so erfolgt die Besserung nicht so gleich, alsdenn muß man die Natur unterstützen, damit sie die schleimigten Theile von sich stossen könne.

Bemerkt man an den Kennzeichen, daß die schleimigten Theile in Gestalt der Druse-Materie abgeführet werden soll, so müssen alle ausführende Mittel weggelassen werden.

Die Kennzeichen sind: wenn das Pferd nach dem Fieber anfängt zu husten, die Augen ihm trübe bleiben und eine schleimigte Materie aus selben heraus fließt, wenn der Speichel zähe und zusammenhängend ist, und ihm die Speicheldrüsen zwischen den Kinnbacken anschwellen, die Haare widerborstig stehen und wenn es wenig Appetit zum Fressen zeigt.

Sollten sich diese Kennzeichen nach dem Fieber nicht äußern, so kann die Cur bey ihm angewendet werden, welche ich bey der Verschleimung des Bluts angerathen habe.

Die Unterstützung wodurch die Natur in den Stand gesetzt wird, die Druse-Materie von sich zu stossen, soll in der Abtheilung von der Druse beschrieben werden.

III. Capitel.

Vom Entzündungs-Fieber.

Das Entzündungs-Fieber entstehet jedesmal von einer Entzündung, welche sich entweder in

in den innern oder äußern Theilen des Körpers ereignet; und ist jedesmal die Folge von einer starken Entzündung.

Die Entzündung entstehet von einer Stockung des Bluts oder andern Säfte in den kleinen Blut- oder Lymphatischen-Gefäßen; von dem Antrieb des Bluts werden die Gefäße alsdenn, wenn in ihren Endigungen die Säfte gestockt sind, ausgedehnet und erweitert. Durch diese Erweiterung werden die Nerven, welche in den Gefäßen verwebt sind, mit ausgedehnet und übernatürlich ausgespannt, durch die übernatürliche Ausspannung der Nerven wird der Schmerz erzeugt, welcher jedesmal bey der Entzündung zugegen ist. Der Antrieb des Bluts, wird immer heftiger nach dem Theile wo die Entzündung ihren Sitz hat, und dehnet daher die Gefäße immer weiter aus; durch diese Ausdehnung entstehet der Geschwulst.

Diese Entzündungen werden entweder zertheilt, oder sie gehen in die Superation über, oder verhärten sich, oder es entstehet der heiße Brand daraus, welcher das Pferd tödtet.

Bey allen Arten von Quetschungen und Verwundungen, stellet sich ebenfals eine Entzündung ein, welche insgemein mit einem Entzündungs-Fieber begleitet werden; diese Entzündungen nebst der Heilung habe ich in meinem ersten Theile in der Abtheilung von den Wunden beschrieben; diese Art Fieber werden zwar Wundfieber genannt, aber sie sind nichts mehr und nichts weniger als ein Entzündungs-Fieber.

Alle Ursachen wodurch eine Stockung der Säfte entstehen kann, sind Gegenstände, wodurch eine Entzündung hervor gebracht wird, und unter diese sind folgende als entfernte Ursachen zu zählen.

1.) Eine übermäßige Vollblütigkeit.

2.) Ein allzu dickes und zähes Blut.

3.) Eine Schärfe im Blut.

4.) Wenn das Blut des Pferdes durch eine heftige Bewegung erhitzt, und durch eine plötzliche Erkältung in den kleinen Gefäßen zum Erstarren gebracht wird.

5.) Alle Arten von Erschreckungen.

6.) Wenn eine Aufwallung des Bluts nach gewissen Theilen des Körpers geschiehet.

Bey vollblütigen Pferden beweget sich das Blut langsam, und von der Menge des Bluts werden die Gefäße ausgedehnet, und wenn diese Ausdehnung lange anhält, so werden sie dadurch erschlaft oder zum Nachgeben gebracht, und daher ihrer zusammenziehenden Kraft beraubt. Sie haben alsdenn ihre Kraft verlohren oder sie sind außer Stand gesetzt, das durchströmende Blut weiter nach andern Gegenden zu pressen, es bleibt also darin, gehet in eine Stockung über, und bringet eine Entzündung hervor.

Das dicke zähe Blut ist ebenfals ungeschickt durch die feinen Endigungen der Pulsadergefäße zu dringen, es stockt darin und bringt eine Entzündung hervor.

Durch die Schärfe des Bluts, wird vermöge des Reizes, ein krampfhaftes Zusammenziehen in

den

den kleinen Gefäßen hervor gebracht, wodurch nothwendig der Durchgang des Bluts hinterhalten wird, dieses stockt darin und hievon entstehen ebenfals Entzündungen.

Wenn durch eine starke Bewegung das Blut zu einer heftigen Wallung gebracht wird, so dränget sich dasselbe bis in die lymphatischen Gefäße. Diese sind nicht von der Natur bestimmt das Blut, sondern die abgesonderten Säfte einzunehmen; folget hierauf eine plötzliche Erkältung, so ziehen sich die Gefäße zusammen und behalten das eingedrängte Blut in sich, dieses gehet in eine Stockung und Entzündung über.

Alle Arten von Erschreckungen bringen ein krampfhaftes Zusammenziehen der reizbaren Theile, hauptsächlich der Pulsadern, hervor, hiedurch ziehen sie sich zusammen, behalten das Blut in sich, dieses stockt und bringet eine Entzündung zuwege.

Zu Zeiten entstehen Aufwallungen des Bluts im Körper nach gewissen Theilen, welcher Theil alsdenn hievon angefallen wird, ist einer Entzündung ausgesetzt, weil das häufige andrengende Blut sich bis in die lymphatischen Gefäße drängt und darin stockt.

Aus diesen beschriebenen Ursachen ist zu ersehen: daß kein Entzündungs-Fieber entstehen kann, wenn nicht eine Entzündung zugegen ist, wodurch es erregt wird; alsdenn hat man nicht allein auf das Fieber zu sehen um dieses zu heilen, sondern man muß zugleich auch die nöthigen Mittel anwenden, um die Entzündung zu heben. Ich werde

eine jede Entzündung, in welchem Theile sie ihren Sitz hat, und die Erkenntniß und Heilung derselben in einem besondern Capitel beschreiben, z. E. die Entzündung des Gehirns, des Halses, der Lunge, der Leber, der Nieren, der Milz, des Magens und der Gedärme.

Hauptsächlich ist bey der Entzündung dahin zu sehen, das in Wallung gebrachte Blut zu beruhigen und die gestockten Säfte zu zertheilen. Die Mittel, welche solches bewürken können, werde ich bey einer jeden Entzündung beschreiben.

IV. Capitel.

Vom faulen Fieber.

Die alten Schriftsteller, oder diejenigen, welche von den Krankheiten der Pferde geschrieben, haben diese Krankheit wenig oder gar nicht berührt, oder haben sie etwas davon aufgezeichnet, so ist es so dunkel und undeutlich, daß man wenig Kenntniß daraus schöpfen kann.

Dieses Fieber ist nicht allein bösartig, weil der Arzt fast allemal, wenn sich das Fieber schon äußert, nichts ausrichten kann, sondern es ist auch epidemisch, denn es werden die Pferde, welche nur die geringste Disposition hievon im Körper haben, davon angesteckt.

Alle diejenigen Pferde, welche in wäßrichten Gegenden erzogen worden, sind dieser Krankheit am mehrsten ausgesetzt. Diejenigen, welche auf höhern Gegenden erzogen worden, wo die Weiden trocken sind, sind fast gänzlich davon befreyet. Vollblütige, pflegmatische und sanguinische Pferde, werden von dieser Krankheit eher befallen, wie die cholerischen.

Die entfernten Ursachen, wodurch das Faulfieber entstehen kann, sind folgende:

1.) Niedrige, mit Wasser überschwemmte Weiden, worauf die Pferde im Frühjahr oder im Herbst ihre Nahrung suchen müssen.

2.) Wenn die Pferde im Frühjahr oder im späten Herbst zu früh auf die Weide getrieben werden, wo sie das erfrorne Gras fressen müssen.

3.) Wenn den Pferden ein solches Futter gereicht wird, welches im Felde von der Näße faul und übelartig geworden ist, worunter auch das überschwemmte und von zu vielem Regen verdorbene Heu gehöret.

4.) Wenn sie im Sommer stehendes, faules, und mit vielen Insekten vermischtes Wasser saufen müssen.

5.) Kann die Krankheit durch anhaltende warme nasse Witterung entstehen.

6.) Wenn die Pferde in sumpfigten morigten Gegenden weiden, wo sich die mehrste Zeit ein stinkender Nebel aufhält.

Durch diese angeführten Ursachen, wird ein aufgelöstes, faulartiges Blut erzeugt. Dieses ist die

die entfernte Ursache, wodurch die Krankheit entstehet.

Die Krankheit ist immer einerley, nur in verschiedenen Nebenumständen von einander unterschieden. Die Hauptsache des Arztes ist, um die Krankheit glücklich zu heilen, sich die Kennzeichen genau zu merken. Wenn alsdenn ein solches Pferd krepiret, und er durch die Untersuchung den Schaden entdeckt, so wird er hiedurch in den Stand gesetzt, die dienlichen Mittel dawider anzuwenden.

Diese Krankheit ist epidemisch, wenn die Pferde an einem Orte einerley Futter gefressen, oder auf einerley Weide gegangen, oder einerley Wasser gesoffen, oder überhaupt, wenn sie den Ursachen ausgesetzt gewesen sind, wodurch das Blut aufgelöst, scharf und faulartig geworden; das heißt: wenn sich schon eine Disposition zu dieser Krankheit im Körper erzeuget hat.

Diejenigen Pferde, welche cholerisch, stark und die Muskelfasern ihren gehörigen tonum haben, und die Blutmasse im Gleichgewicht mit einander vermischt ist, diese sind der Krankheit weniger ausgesetzt, indem durch die natürliche Bewegung des Bluts, die schädlichen Säfte durch die Ausführungs-Wege können ausgestoßen werden.

Die Kennzeichen, woraus das Faulfieber erkannt wird, sind folgende:

1.) Das Pferd ist niedergeschlagen, hat keine Begierde zum fressen.

2.) Ist es völlig entkräftet, denn wenn es seinen Kopf hängen läßt, so hat es Mühe selben

wieder

wieder in die Höhe zu bringen; es beweget den Schweif nicht, um die Fliegen damit abzuwehren.

3.) Nimt man eine brennende Hitze über den ganzen Körper bey ihm wahr, die Haare sind trocken und stehen überborstig.

4.) Die Verbindungshaut in den Augenliedern ist entzündet und hat eine blaßrothe, in das gelblich fallende, Farbe. Bey einem gesunden Pferde, wo das Blut seine natürliche Consistenz hat, siehet die Verbindungs-Haut hellroth aus. Bey dem Anfange der Krankheit fließet zuerst eine wäßrichte Feuchtigkeit aus den Augen, diese verwandelt sich nachher in eine eiterartige zähe Materie.

5.) Sind die Athemzüge geschwind und ungleich.

6.) Aeußert sich eine übelriechende Ausdünstung, wie auch ein stinkender Athem.

7.) Ist sein Urin im Anfange der Krankheit blaß, nachher wieder braun, der Mist ist trocken und hat einen penetranten faulartigen, stinkenden Geruch.

8.) Bemerkt man eine zitternde, schauderhafte Bewegung der Muskeln, worauf der Tod erfolgt.

Wenn das Pferd schon diese Kennzeichen äußert, das ist: wenn es schon würklich von dem Faulfieber befallen, so ist an keine Heilung zu gedenken. Es kann nur bey denjenigen Pferden, welchen die Säfte noch nicht bis zum höchsten Grad aufgelöst, faulartig und scharf geworden, eine

eine Heilung statt finden; dieses wird an folgendem erkannt:

1.) Wenn das Pferd noch einigermassen bey Fleische ist, die Haare ihm nicht streubig sondern glatt liegen.

2.) Wenn es noch eine Begierde zum Fressen bezeigt, und ein munteres Ansehen hat.

3.) Wenn die Verbindungs-Haut der Augenlie: nicht blaß, sondern roth aussiehet.

4.) Ist die Haupterkenntniß: wenn man das Blut von dem Pferde, bey Eröfnung einer Ader, in ein Glas laufen läßt, und auf diesem coaguliret sich noch die Lympha, so kann man sich die Heilung sicher versprechen; bleibt das Blut aber flüßig, ohne zu gerinnen, (denn dieses thut es jedesmal, wenn es bis zum höchsten Grad aufgelöset und die Krankheit nahe ist,) so ist die Heilung schwer und unsicher.

Daß dieses letzte Kennzeichen sicher und gewiß ist, kann ich mit Gewißheit behaupten, denn ich habe selbst verschiedene Dorfschaften, worin die Pferde von dem Faulfieber befallen waren, unter meiner Aufsicht gehabt. Ich untersuchte jedem Pferde das Blut, blieb solches flüßig, so ließ ich das Pferd ohne Hülfe, denn ich wußte vorher, daß ich dem Eigenthümer unnöthige Kosten machen würde, und bestand ja der Eigenthümer darauf, dem Pferde was zu gebrauchen, so zeigte der Erfolg, daß die Medicin unnöthig verschwendet war. Bemerkte ich aber, daß sich noch einige Lympha

Lympha auf dem Blute coagulirte, so konnte ich es fast mit Gewißheit behaupten, das Pferd vor dem Faulfieber zu sichern.

Bey der Cur muß dahin gesehen werden, daß man das aufgelöste Blut verdicke und die laugenartigen Salztheilchen daraus geleitet werden. Das erste geschiehet, wenn man dahin trachtet, daß durch die Verdauung ein guter gesunder Chilus abgesondert und dem Blute zugeführet werde. Dieses zu bewirken, muß dem Pferde, nicht allein leicht zu verdauendes nahrhaftes Futter gereicht werden, sondern man muß auch sein Augenmerk darauf richten, daß diejenigen Säfte, welche aus dem Blute abgesondert werden, um die Verdauung zu befördern, gemildert, eingekleidet und so aus dem Körper geführet werden, damit sie sich nicht wieder durch die Verdauung mit dem Chilus vermischen und in das Blut gehen können. Auch müssen die zum nachgeben gebrachten und erschlaften Blutgefäße wieder gestärkt werden, damit sie die nöthigen Kräfte erhalten, das Blut wieder der Natur gemäß bewegen zu können. Das Futter des Pferdes muß aus folgendem bestehen: Man nimt einen Scheffel Gerstenschrot, hierauf werden acht Eimer Wasser gegossen, man läßt solches vier und zwanzig Stunden stehen. Anstatt dieses Gerstenschrots kann auch geschrotenes Malz genommen werden, welches fast noch besser zu dieser Absicht ist. Es muß während dem Stehen einigemal umgerühret werden, damit die nahrhaften Mehltheilchen sich

besser in dem Wasser auflösen. Das Wasser wird dem Pferde zum Saufen gereicht, der Bodensatz oder das Schrot, wird mit etwas fein geschnittenen Heckerling vermischt und dem Pferde zu fressen gegeben.

Um die Schärfe einzukleiden und den tonum der erschlaften Gefäße wieder herzustellen, wird folgendes Pulver gegeben:

Hiezu nimt man gebrannte und zu feinem Pulver geriebene Austerschalen zwölf Loth, zu Pulver gemachten rothen Bolus acht Loth, zu feinem Pulver geraspelte braune Eichenrinde und fein geriebenen Hammerschlag von jedem zehn Loth. Von diesem Pulver wird dem Pferde des Morgens auf das erste und des Abends auf das letzte Futter zwey Loth gemischt. Sollte man die Austerschalen nicht haben können, so kann an deren Statt, gebrannte Muscheln oder Eyerschalen, oder alle Arten von gebrannten Knochen genommen werden, weil diese zu den Absorbentibus, oder die Schärfe mildernden oder einkleidenden Mitteln gehören. Die Vitriolsäure ist sehr dienlich bey dieser Krankheit zu gebrauchen, sie widerstehet nicht allein der Fäulung des Bluts, sondern sie hat auch eine roborirenden zusammenziehende Kraft. Tissot hat dieselbe bey den bösartigen Faulfiebern der Menschen mit dem größten Nutzen gebraucht. Um diese bey den Pferden anzuwenden, wird zu jedem Eimer Wasser, welches dem Pferde zum Saufen gereicht wird, ein Loth Vitriolspiritus gegossen.

Das Pferd muß währender Cur in einem reinen luftigen Stall gestellet werden. Die Luft, welche in den Stall durch die Ausdünstung des Pferdes verdorben, zu verbessern, wird Weineßig oder in Wasser aufgelöster Vitriol auf heiß gemachte Steine getröpfelt; auch muß das Pferd durch das Putzen und Striegeln rein gehalten werden. Von großem Nutzen ist es, wenn das Pferd alle Tage mit einem zusammen gedreheten Strohseil über den ganzen Leib frotiret wird, weil durch das Reiben die Haut erwärmt und die Circulation der ausdünstenden Säfte befördert wird.

Das Aderlassen muß bey dieser Krankheit gänzlich unterlassen werden, oder es müßte sich ein zu sehr angehäuftes Blut bey dem Pferde äußern. Dieses erkennt man, wenn der Puls sehr voll und hoch gehet.

Mäßige Bewegungen sind dem Pferde sehr dienlich, nur müssen sie nicht so stark seyn, daß das Pferd davon in einen Schweiß kömmt.

V. Capitel.

Vom auszehrenden Fieber.

Dieses Fieber ist eine Folge eines geschwächten Körpers, und entstehet aus folgenden Ursachen:

1.) Von Hunger und übertriebener Arbeit.

Dieses ereignet sich die mehrste Zeit bey Feldzügen. Wenn der Krieg schon einige Jahre gewähret, so wird die Fourage immer weniger, weil eines Theils dem Landmann die Pferde genommen werden, womit er den Acker bearbeiten soll, und geschiehet auch dieses, so wird zu Zeiten das im Felde stehende Korn absfouragiret, ehe es reif wird, hiedurch wird der Mangel immer größer. Daher entstehet es, daß den Pferden selten ihr benöthigtes Futter gereicht wird, dazu sind sie noch den heftigsten anhaltensten Arbeiten ausgesetzt. Hiedurch werden sie mattlos und entkräftet.

Auch entstehet diese Krankheit bey den Pferden, womit der Landmann seine Bedürfnisse verdienen muß. Diese müssen bey einigen die stärkste Arbeit verrichten, ohne daß er ihnen der Arbeit gemäß, ihr Futter reichen kann, weil es seine Vermögens-Umstände nicht zu lassen. Denn würde er ihnen das Futter geben, so würden sie ihm mehr kosten als er damit verdiente.

2.) Kann diese Krankheit durch anhaltendes Laxiren entstehen, indem das gefressene Futter unverdauet wieder von ihm gehet, so kann sich aus diesen kein Milchsaft absondern, welcher doch das einzige Mittel ist, wodurch der Körper unterhalten wird, er wird daher abgezehret und kraftlos.

3.) Entstehet diese Krankheit bey den Hengsten, welche zum Bedecken der Stuten gebraucht werden, wenn man diesen zu viele Stuten zu Bedecken giebt, oder wenn solche mit den

Stuten zugleich auf die Weide getrieben werden, so springen sie insgemein mehr, als es ihre Kräfte erlauben. Weil die Natur nicht so viel Saamen herbey schaffen kann, als durch die Begattungen fortgehet, so wird der Körper hiedurch ausgemergelt und abgezehret. Dieses sind die entfernten Ursachen, wodurch das Auszehrungs-Fieber entstehen kann. Die nächste Ursache ist: ein verdünntes und von allen Nahrungs-Theilen beraubtes Blut, eine Schlafheit aller Zasern im Körper.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind leicht, und bestehen im folgenden: Das Pferd ist mager, abgezehret und bezeiget eine große Müdigkeit, es frißt ganz kraftlos sein Futter; bey der geringsten Bewegung schwitzet es leicht, der Schweiß ist aber mehr kalt als warm.

Wenn die Krankheit aufs höchste gestiegen, so nimt man eine abwechselnde Hitze bey ihm wahr, hiebey ist der Obertheil des Körpers übernatürlich warm, die Beine aber kalt, der Speichel wird zähe und schleimigt, seine Augen werden starr, die Sinne sinken, es verlieret seinen Verstand, es überfällt ihm ein Zucken der Muskeln, und unter diesen Convulsionen endiget es sein Leben.

Bey der Cur muß dahin gesehen werden, dem Blute seine Nahrungs-Theile und den erschlaften Fäsern ihre zusammenziehende Kraft zu verschaffen. Das erste geschiehet durch die Futterung, welche im vorhergehenden Capittel beschrieben habe. Das letzte kann durch folgendes bewirkt werden: man nimt zu Pulver gemachte Chinarinde ein Loth,

 oder

oder an dessen Statt, zwey Loth zu Pulver geraspelte braune Eichenrinde, hierauf wir ein Pfund Rothwein gegossen, dieses muß vier und zwanzig Stunden in gelinder Wärme stehen, alsdenn wird es durch ein Tuch gegossen und dem Pferde des Morgens nüchtern eingegeben. Die Futterung benebst dieser Eingabe, muß dem Pferde so lange gereicht werden, bis man an selben merkliche Kräfte und eine Zunahme am Fleische wahrnimt.

Sollte sich bey der Cur ein Durchfall einfinden, so muß zu dem Tranke zwey Quentin Rhabarber gemischt werden; äußert sich aber eine Verstopfung, welches jedoch selten geschiehet, so wird das Eingeben des Tranks ausgesetzt, und folgende erweichende Clistiere appliciret.

℞ HB. Malv
Althea
Flor Chamomil aa Mj
D.

Diese Species werden mit drey Pfund Wasser gekocht, alsdenn wird die Brühe durch ein Tuch gegossen, hierin wird zwey Loth weiße Seife aufgelöst. Hievon wird dem Pferde jedesmal ein Pfund mit zwey Loth Leinöl mit einer Clystier-Sprütze beygebracht, dieses kann alle halbe Stunde wiederholet werden, bis das Pferd seine Oefnung wieder hat.

Vierte Abtheilung

Von den Darmkoliken.

I. Capitel.

Von der Verstopfung des Mistes in dem Grinddarm.

Dieses ist die gewöhnlichste Ursache wodurch eine Darmkolik hervor gebracht wird; die entfernten Ursachen, welche hiezu Anlaß geben, sind folgende: Wenn dem Pferde das nöthige Wasser zum Saufen vorenthalten wird, welches ein nothwendiger Theil ist, wodurch die Verdauung bewirkt, und der Mist schlüpfrig erhalten, und zum Ausführen geschickt gemacht wird; fehlet also die gehörige Feuchtigkeit den zu verdauendem Futter in den Gedärmen, so ist die Folge, daß dadurch das Einsaugen der Milchgefäße noch mehr Feuchtigkeiten von selben abgesondert werden, so wird es hiedurch noch mehr seiner Flüßigkeit beraubt, es langt also, fast von allen Säften beraubt, in den Grinddarm an. Dieser hat nicht eine solche zusammenziehende

Kraft wie die kleinen Gedärme, er kann also den zu harten Mist, nicht durch den Mastdarm forttreiben, er muß sich daher anhäufen und eine Verstopfung hervor bringen.

Diese Beraubung der Säfte des Mistes, entstehet auch, wenn die Milchgefäße der Gedärme zu weite Oefnungen haben, und zu viele Säfte von dem verdaueten Futter absondern. Auch kann ein Mangel der Verdauungs-Säfte die Ursach des allzu trocknen Mistes werden, wenn solcher nicht in der Menge herbey geschaft werden kann, welche zu der schlüpfrigen Erhaltung des zu verdauenden Futters erfordert wird. Eine beständig starke Arbeit, wodurch das Pferd in einem anhaltenden Schweiß erhalten wird, kann ebenfals als eine Ursache zu einer Verstopfung angesehen werden, denn hiedurch wird dem Blute zu viel flüßiges entwendet, daß es die Säfte, welche die Verdauung befördern, nicht in nöthiger Menge absondern kann.

Das Futter, welches dem Pferde gereicht wird, kann ebenfals eine Ursache zur Verstopfung geben, z. E. Wicken- Erbsen- oder Bohnenstroh, und alle Futterkräuter, welche mulstrig geworden, selbst das Schrotfutter, wenn es nicht gehörig mit Wasser angefeuchtet und gemengt wird, daß noch Klumpen darunter bleiben, giebt zur Verstopfung anlaß. Findet sich also eine Verstopfung des Grinddarms, denn selten wird solche in den kleinen Gedärmen angetroffen, so erkennt man solche an folgenden Kennzeichen.

Das

Das Pferd versagt sein Futter, tritt von der Krippe zurück und kratzt mit den Zehen der Vorderfüße an der Erde; zu Zeiten stellet es sich als wollte es sich niederlegen. Es siehet sich nach dem Leibe um, welcher aufgeblasen und ausgedehnet ist, bisweilen schlägt es auch wol mit den Hinterfüßen nach dem Leibe, jedoch thun dieses nicht alle Pferde, welche von dieser Verstopfung überfallen werden. Nachdem die Gedärme von den angehäuften Winden weiter ausgedehnet, der Schmerz stärker wird, nachdem nehmen auch die unruhigen Bewegungen des Pferdes zu. Es legt sich nieder, schlägt mit den Beinen, springt aber bald wieder auf, dauret die Verstopfung noch länger, so wirft es sich mit Gewalt nieder, wälzt sich von einer Seite auf die andere, ächzt und stöhnet für große Schmerzen und schwitzt am ganzen Leibe. So lange sich diese Kennzeichen äußern, ist das Pferd noch zu retten; stellen sich aber folgende ein, so ist die Heilung unsicher, weil alsdenn schon eine Entzündung zugegen ist, welche sehr leicht in den heißen Brand übergehet: der Schweiß des Pferdes nimt zu; wird kalt und läuft ihm vom Leibe, als wenn Wasser über ihm hergegossen wäre, aus seinen Augen siehet es starr, wild und fürchterlich, es wird seines Bewußtseyns beraubt und achtet weder Zuruffen noch Schläge, schlägt mit dem Kopfe wieder die Erde, als wenn es rasend wäre; nach dieser Periode wird es ruhig, wirft sich nieder, streckt die Beine aus, als wie erstarret, fähret alsdenn noch einmal zusammen und krepiret. Das sicherste Kennzeichen, woran man bemerken kann,

ob das Pferd dem Tode nahe sey, ist, wenn ihm die Unterlippe am Maul kalt wird.

Die Heilung dieser Krankheit, oder die Hebung dieser Verstopfung, kann auf folgende Art geschehen: Zuerst lasse man eine gute Portion Blut aus der Halsader, dieses geschiehet, um der Entzündung vorzubeugen, welche mit zunehmen der Krankheit entstehet; alsdenn gebe man dem Pferde ein Pfund Leinöl mit zwey Loth Salpeter ein, der Leinöl erweicht den Mist, der Salpeter ist ein Vorbeugungs-Mittel wider die Entzündung. Folgendes Clistier wird dem Pferde mit einer Clistier-Sprütze beygebracht:

℞ Flor Chamomil
HB. Malvæ
Althea aa Mjjj
M.

Diese Kräuter werden mit vier Quartier Wasser eine Viertelstunde gekocht, alsdenn wird das Wasser abgekläret und zwey gute Hände voll Salz darin gethan, auch müssen gleichfals vier Loth weiße Seife geschaabt und dazu gethan werden, daß sie sich darin auflöse. Ist dieses fertig, so wird der Mist aus dem Mastdarm mit der Hand heraus genommen, doch muß die Hand vorher mit Oel begossen werden, ist der Mastdarm leer, so wird ein halbes Quartier von dem Decoct in die Sprütze gegossen, und ein Viertelpfund Leinöl dazu gethan. Dieses wird dem Pferde alle Vier-

telstunde beygebracht, doch muß das Clistier nur lauwarm seyn.

Ein sehr gutes Zeichen ist es, wenn das Clistier eine Zeitlang in den Gedärmen bleibt, und bey dem Abgang etwas Mist mit heraus bringt, auch ist es gut, wenn die Winde dadurch abgeführet werden. Sollte nach Verlauf der verbrauchten Clistiere, sich das Pferd nicht bessern und der Schmerz zunehmen, so wird ihm folgender Trank eingegeben.

℞ Opium ʒj
Solve in Spirit. Nitr. dulc ℥j
adde ▽ Comun ℔j ß
M.

Die Tobacks-Clistiere zeigen wegen ihrer Reizbarkeit, bey dieser Krankheit den besten Nutzen, und müssen so fort nach Eingabe dieses Tranks appliciret werden.

Dieses bewirkt man auf folgende Art: man nimt eine irdene Pfeiffe, bricht solche ab, daß sie ohngefähr einen handbreiten langen Stiel behält, füllt solche mit Toback und bringet den Toback in Brand. Um das Ende der Pfeiffe wird so viel Flachs gewickelt, daß man sie in dem dicken Ende der Clistierröhre befestigen kann. Diese Röhre wird dem Pferde so weit als es nöthig ist in den Mastdarm gebracht, so wird das Pferd die Pfeiffe ausrauchen. Erhält das Pferd hievon noch keine Oefnung, so werden die

Clistiere wieder gegeben. Man darf bey dieser Krankheit die Geduld nicht verlieren und denken es will sich wol geben, hiedurch wird zu Zeiten der beste Erfolg vernachläßiget. Ich habe Pferde, welche mit dieser Verstopfung befallen waren, unter meiner Aufsicht gehabt, bey denen die Krankheit beynahe vier und zwanzig Stunden anhielt, und doch durch den anhaltenden Gebrauch der abwechselnden Clistiere davon befreyet wurden.

II. Capitel.

Von der Hinterhaltung der Winde in den Gedärmen.

Die Hinterhaltung und Anhäuffung der Winde in den Gedärmen, ist fast jedesmal die Ursache einer Kolik, jedoch sind die Zufälle wodurch sie hinterhalten werden verschieden. Diejenigen Pferde, welche sich das Koppen oder Krippensetzen angewöhnt haben, sind diesem Uebel am mehrsten ausgesezt, indem sie hiedurch viele Luft einschlucken, welche sich in den Gedärmen anhäuft und eine Kolik hervor bringen kann. Im Anfange, da sich das Pferd dieses angewöhnet, hat es nichts zu bedeuten, weil alsdenn die Gedärme noch Kraft genug haben, den eingeschluckten Wind von sich zu stoßen, aber nach und nach werden sie von den angehäuften Winden

aus=

ausgedehnt und durch diese Ausdehnung erschlaft. Sie verlieren ihre zusammenziehende Kraft, daß sie die angehäuften Winde nicht von sich stoßen können, sie werden von den Winden immer stärker ausgedehut, hiedurch werden so wol die Muskel- als Nerven-Fasern verlängert, hievon werden sie schmerzhaft und es entstehet eine Kolik daraus.

Für dieses Koppen oder Krippensetzen ist bislang noch kein Mittel entdeckt, es den Pferden abzugewöhnen; die geschicktesten und erfahrensten Männer haben sich viele Mühe gegeben, ein Mittel zu erfinden, diese Unart den Pferden abzugewöhnen, aber es ist fast alles fruchtlos gewesen. Diejenigen Pferde, welche ein cholerisch Temperament haben, munter und feurig sind, gewöhnen es sich blos aus Langerweile an, denn noch nie habe ich gesehen, daß ein melancolisch, trauriges Pferd gekoppt hätte.

Diese Pferde müssen hauptsächlich genau beobachtet werden. So bald man merkt, daß sie ihr Futter nicht fressen wollen und der Leib aufschwellet, so muß man sie eine gelinde Bewegung machen, dieses geschiehet, wenn man sie eine halbe Stunde im Schritt herum reitet. Durch die Bewegung wird das wurmförmige Zusammenziehen und Ausdehnen der Gedärme unterstützt, daß sie die anghäuften Winde von sich stoßen können. Dieses Mittel ist hinreichend die Krankheit in ihrem Anfange zu heben, man hüte sich aber, daß man das Pferd nicht so stark reite,

daß

daß es in einen Schwitz geräth, denn wenn durch das Reiten die Krankheit nicht gehoben wird, so kann das heftige Reiten Anlaß zur schleunigen Entzündung geben.

Wenn die Krankheit durch das Reiten nicht gehoben wird, sondern das Pferd wird unruhig, krazt mit den Füssen oder legt sich nieder, so ist so fort die Cur, welche ich im vorhergehenden Capittel vorgeschrieben habe, anzuwenden.

Verkältungen können ebenfals als Ursachen angesehen werden, wodurch eine Darmkolik entstehen kann. Wenn das Pferd bey kalter Witterung durch eine strenge Arbeit in einen Schweiß gebracht ist, und man läßt solches in der freyen Luft stehen, daß es plötzlich kalt wird, oder wenn solches Pferd bis an den Leib durchs Wasser geritten wird, wodurch es sich erkältet, auch können dem Pferde im Stalle durch Zugwinde Erkältungen zugezogen werden. Durch die Erkältungen werden die Gedärme krampfhaft zusammen gezogen, und hiedurch so wol der Mist als die Winde in selben hinterhalten. Ist man also überzeugt, daß das Pferd die Darmkolik sich durch die Erkältung zugezogen hat, so muß zuerst dahin gesehen werden, das Zusammenziehen der Gedärme zu hemmen, dieses geschiehet, wenn ein halber Himbte Haber in einen großen Kessel warm gemacht wird, dieser muß nachdem in einen Sack gethan und dem Pferde um den Leib geschlagen werden, man giebt dem Pferde sofort

den

den Trank von aufgelösten Opium ein, und verfähret übrigens damit, wie ich im vorhergehenden Capittel angezeiget habe.

Die Ineinanderschiebung oder die Verwickelung der Gedärme, sind ebensals Ursachen, wodurch die Winde hinterhalten werden. Sie bringen jedesmal dem Pferde den Tod, weil sie sich durch kein Mittel heben lassen; diese Zufälle finden sich selten, ich habe aber einige Pferde unter meiner Aufsicht gehabt, welche an einer förmlichen Daringicht krepirten; wie ich sie nach dem Tode untersuchte, so hatte sich bey einigen eine Portion Darm, ohngefähr drey Zoll, in den andern geschoben. Weil hiedurch der Darm verengert wurde, so konnte der Mist nicht dadurch dringen, dieser mußte sich anhäufen und eine Verstopfung hervor bringen. Die in einander geschobenen Gedärme, waren durch die Entzündung, welche entstanden und in den Brand übergegangen, ganz zusammen geschwollen.

Bey einem Pferde fand ich bey der Section: daß ein Theil der Gedärme sich um einen andern Theil geschlungen, und sich wie ein Knoten fest geschürzt hatten. Gewisse Kennzeichen lassen sich von dieser Krankheit nicht angeben, weil sich das Pferd eben so wie bey einer ordinairen Darmkolik bezeiget; das einzige Merkmal woraus man ohngefähr schließen kann, daß dieser Zustand die Ursache der Darmkolik sey, und welchen ich dabey bemerkt habe, ist, daß die

Pferde

Pferde die Clistiere, welche man ihnen beybringt, nicht wieder von sich geben.

III. Capitel.

Wenn die Kolik von scharfen Säften entstanden.

Diese Art von Koliken finden sich oft, die Ursache wovon sie entstehen, sind scharfe Säfte, welche sich in den Gedärmen ansammlen und durch eine Art von Gährung darin aufgelöset werden, sie fressen die Fetthaut, welche die innere Wand der Gedärme umkleidet, los, und diese wickelt sich um die Mistballen, und wird hiedurch aus dem Körper geführet.

Diese Krankheit hat man in den alten Zeiten, das Fettschmelzen genannt, denn man glaubte, daß das Fett in den Gedärmen durch die Hitze geschmolzen sey. Schon in den ältern Zeiten hat man diese Krankheit schon gekannt, denn Herr Solleysel beschreibt sie ganz deutlich, in dem fünf und vierzigsten Capittel des ersten Theil seines Vollkommenen Stallmeisters. Da dieses Buch nicht allgemein bekannt, auch jetzt nicht mehr zu haben ist, so will ich dieses Capittel hier einrücken.

„Die dritte Gattung der Darmgicht ist „schwer zu erkennen, als die vorhergehende; sie „kommt

„kommt von einer Art der pituitæ malignæ her, „welche sich an den Därmen ansetzet, entweder „durch die Faul- und Verwesung erwecket diese „Natur, welche, weil sie sich derselben entladen „will, Gewalt brauchet, und große Schmerzen „verursacht, dahero die unerträglichen Darmgich- „ter entspringen, davon die Pferde oft sterben, „welches bey den vorhergehenden selten geschiehet. „Diese Krankheit hat eine Verwandschaft mit dem „Tenesmo bey den Menschen, welches nichts an- „ders als ein beständiges Beginnen die Nothdurft „zu verrichten, ohne daß man sie verrichten kann. „Das Pferd bemühet sich zum Misten, und kann „doch nicht, dahero es an den Flanken und Ohren „schwitzet, oder so es mistet, ist es wenig und „zum öfteren nur eine Schleimigkeit, die sich von „den Därmen mit Schmerzen los machet, worauf „es ein wenig Ruhe hat, daß man vermeynt, es „sey geheilet, aber sein Zustand fängt bald wie- „der an."

„Das Pferd, welches mit diesem Zustand der „Darmgicht behaftet, legt sich oft nieder und stehet „auf, es beschauet seine Flanken und will nicht „fressen. Wann noch das Fieber darzu kommt, „und so man durch gute Mittel dieses Seitenklopfen „nicht stillet, ist das Pferd in Gefahr."

„Diese Krankheit geht oft ein Tag lang ein „Bauchfluß vorher, welcher allen groben Mist, „den das Pferd im Leibe hat, ausleeret, aber die „zähen und scharfen Feuchtigkeiten lösen sich lang- „sam und mit Schmerzen ab, und stechen die

„Därme, welche dasjenige, was ihnen schädlich, „mit Gewalt hinaus zu treiben sich bemühen."

Zu Zeiten ist diese Krankheit mit mehrern, zu Zeiten auch mit wenigern Schmerzen verknüpft, nachdem die Säfte einen höhern Grad von Schärfe erhalten haben, das Pferd hat zuweilen die nemlichen Kennzeichen, welche bey einer andern Darmkolik eintreten, zuweilen verliert es auch nur die Lust zum Fressen. Das einzige, und sicherste Kennzeichen, woraus diese Krankheit erkannt wird, sind die schleimigten Theile der fettigten Bekleidung der Gedärme, welche sich bey dem Abgang des Mistes um die Ballen gesetzt haben, oder aber, wenn das Pferd vermöge des Reizes, welchen die scharfen Säfte in den Gedärmen hervor bringen, zum Laxiren bewegt wird, so finden sich die Fetttheilchen zwischen dem Mist.

Man gebe bey dieser Krankheit keine drastische, heftig würkende Mittel, als Laxative, um die scharfen Säfte hiedurch auszuführen, diese unterstützen die Reizbarkeit, und bringen die schädlichsten Folgen hervor; anodische, schmerzstillende, auch absorbentia oder die Schärfe mildernde, sind am dienlichsten bey dieser Krankheit zu gebrauchen.

So bald man die Kennzeichen von dieser Krankheit gewahr wird, so muß das Pferd am Halse aus der Ader gelassen werden, alsdenn wird ihm folgender Trank eingegeben:

℞ Gum.

℞ Gum. Assafœtida ℥jj
Solv in ▽ Tillie flor ℔j
Adde Spirit. Nitr. dulc ℥ß
M.

Ohngefähr vier Stunden nachher, wird dem Pferde ein Pfund Leinöl eingegeben; sollte die Krankheit aber mit heftigen Schmerzen begleitet seyn, so muß dieser Oel eine Stunde nach dem ersten Trank eingegeben werden. Schmerzstillende Clistiere sind ebenfals bey dieser Kolik anzuwenden; diese können aus folgenden Mitteln bestehen. Man nimt ein Quartier Milch, kocht diese auf und rühret von zwey Eyern das gelbe darin, hievon wird ein halbes Quartier in die Sprütze gethan, und Laudanum Liquidum ℥j und ein Viertelpfund Leinöl dazu gegossen; dieses Clistier kann alle Stunde wiederholet werden, bis sich die Kolik geendiget hat.

IV. Capitel.

Von der Kolik, welche von der Zurückhaltung des Urins entstehet.

Diese Krankheit findet sich nicht so oft, als wie bislang von den unerfahrnen Aerzten geglaubt worden. Denn sie haben eine jede Kolik,

welche von einer Verstopfung der Gedärme entstanden, für eine Zurückhaltung des Urins angesehen. Ein Pferd, welches mit einer Verstopfung befallen ist, stellet sich zu Zeiten, als wenn es Uriniren wollte, aber es kann keinen Urin von sich bringen. Dieses rühret allein von den ausgedehnten Gedärmen her. Diese drücken die Urinröhre, daß kein Urin dadurch kommen kann, die Blase wird ebenfals davon gedrückt, und weil das Pferd durch die Zusammendrückung der Blase Schmerzen empfindet, so will es sich solcher entledigen, es sucht den Urin daraus zu pressen, aber da die Urinröhre zugedrückt ist, so kann kein Urin heraus kommen. Wider diese Verstopfung des Urins, sind sie mit den kräftigsten Mitteln zu Felde gezogen, aber auf die Ursache, wovon sie entstanden, haben sie nicht gedacht, hiedurch ist manches Pferd verlohren gegangen, hätten sie gesucht die Ursache zu heben, wovon die Verstopfung des Urins entstanden, so würden sie zugleich die Oefnung der Urinröhre wieder hergestellet haben.

Mir sind nur zwey Ursache bekannt, wodurch der Urin in der Blase zurück gehalten werden kann, wenn nicht andere mitwürkende Zufälle die Ursachen hievon sind. Die erste Ursache, ist eine krampfhafte Zusammenziehung der Urinröhre. Die zweyte Ursache ist, wenn sich Grieß, oder Steine in der Blase gebildet haben, und diese sich vor die Oefnung der Urinröhre setzen.

Die Ursachen, wodurch die Urinröhre zusammen gezogen werden kann, sind: wenn das Pferd

zu lange geritten wird, ohne es anzuhalten, daß es seinen Urin lassen kann, so muß es durch die Zusammendrückung der Urinröhre den Urin an sich halten, hiedurch werden die Muskeln zuletzt so gespannt, daß ein Krampf dadurch entstehet, wodurch die Urinröhre verschlossen bleibt, daß kein Urin dadurch kommen kann.

Durch Erkältungen kann die Urinröhre ebenfals zusammen gezogen werden, dieses geschiehet, wenn das Pferd warm geritten worden, und man siehet sich genöthiget durch ein tiefes Wasser zu reiten; hiedurch werden die cirkulirenden Säfte zum stehen gebracht, indem sich die Gefäße, durch die Kälte des Wassers zusammen ziehen; die Urinröhre wird hiedurch ebenfals verschlossen. Bey den Stuten ist dieser Fall seltner, wie bey Wallach- oder Hengst-Pferden, indem die Urinröhre eines Theils nicht so lang ist, und diese hat auch eine solche Lage, daß sie durch Erkältungen nicht so leicht zusammen gezogen werden kann. Die Stut-Pferde, sind sehr leicht zum Uriniren zu bewegen, denn so bald man etwas gestoßenen Engwer in die Scheide bringt, so lassen sie gleich den Urin von sich. In Ermangelung des Engwers, kann man Salz, oder Pfeffer, oder eine andere reizbare Sache nehmen, und solche in die Scheide bringen, so wird dieses die nemliche Würkung haben.

Die Steine in der Blase, oder der Grieß, findet sich bey den Pferden seltener, wie bey den Men-

Menschen; dieses rühret blos von dem einfachen Getränke her, indem das Pferd nur das einfache Wasser säuft; in einigen Gegenden giebt es Wasser, in welchem kalkartige Theile enthalten sind, woraus sich der Grieß, oder aus diesen, Steine bilden können. Diese habe ich in der Gegend bey Göttingen bemerkt. Durch das Dorf Wehnde fließt ein solches Wasser, dieses ist so reich von solchen Theilchen, daß wenn man Moost oder andere Sachen hineinlegt, so setzen sich in kurzer Zeit so viele daran, daß es davon wie versteinert wird; überhaupt sind alle Quellen, welche aus einen kalkartigen Felsen entspringen, mit solchen Theilen angefüllet.

Aus folgenden Kennzeichen, läßt sich die Ursache einigermassen herleiten, welche den Urin in der Blase zurück hält: Hauptsächlich muß die vorher gegangene Behandelung des Pferdes in Betracht gezogen werden. Sollte das Pferd anhaltend geritten seyn, oder es wäre erhitzt durch ein Wasser geritten, oder man hätte es plötzlich erkälten lassen, so ist eine krampfhafte Zusammenziehung der Urinröhre die Ursache; ist dieses nicht geschehen, so kann man die in der Blase befindlichen Steine oder Grieß, als die Ursache des zurück gehaltenen Urins ansehen.

Ist eine krampfhafte Zusammenziehung der Urinröhre die Ursache, so stellet sich das Pferd oft zum Urinlassen, es bringt aber keinen von sich; sind aber Steine oder Grieß in der Blase

vor:

vorhanden, so stellet sich das Pferd ebenfals den Urin zu lassen, und bringt auch zu Zeiten etwas von sich. Zuweilen drängt sich der Grieß mit in die Hornröhre, verletzt durch das Reiben die kleinen Blutgefäße; alsdenn ist der Urin mit Blut untermischt.

Wenn ein Pferd von dieser Krankheit befallen wird, tritt es von der Krippe zurück, versaget sein Futter, und stellet sich (wie ich schon erwähnet habe) oft zum Urinlassen, doch behält es im Anfange der Krankheit sein munteres Ansehen; es läuft nicht auf, oder wird nicht dick, wie bey den Verstopfungen; es bewegt öfters den Schweif hin und her, es wird nach und nach unruhiger, tritt von einer Seite zur andern; wird dem Pferde kein Rath geschaft, so wird die Blase von dem Andringen des Urins bis zum Zerspringen ausgedehnet, dieses verursacht dem Pferde die heftigsten Schmerzen, es zeigt eine äußerliche Angst, es fängt an einigen Stellen des Leibes an zu schwitzen, wirft sich zu Zeiten nieder, stehet aber bald wieder auf, sein Puls gehet voll und geschwind. Durch das Ausdehnen der Blase, werden die Blutgefäße ebenfals mit ausgedehnet, das Blut stockt darin, hieraus entstehet eine Entzündung, und zuletzt der Brand, welcher das Pferd tödtet; denn so bald der Brand die Blase angreift, so wird sie mürbe und zerspringt.

Die Heilung kann auf folgende Art angestellet werden: Hat man aus der vorhergehenden

Behandelung des Pferdes und den vorgeschriebenen Kennzeichen entdeckt, daß die Zurückhaltung des Urins, durch krampfhaftes Zusammenziehen der Urinröhre entstanden, so muß dem Pferde folgender Trank eingegeben werden:

℞ Nitr. depur ℥j
Salv. in ▽ Petrosel ℔j
D.

Nach der Eingabe dieses Tranks wird ihm folgendes Clistier gegeben.

℞ HB. Malv
Flor Chamom aa Mjj
Sem Lini
Fœnugrec aa ℥jj
M.

Diese Species werden mit drey Pfund Wasser gekocht, alsdann abgeklåret, und ein Pfund, wozu vier Loth Leinöl gemischt, mit einer Sprütze beygebracht; man wartet alsdenn eine Viertelstunde, erfolgt der Urin nicht, so wird ihm das zweyte Clistier gegeben, nach der Aplicirung des zweyten Clistiers, hat sich fast allemal der Abgang des Urins gezeigt.

Die Landwirthe bringen die Pferde, welche von dieser Krankheit befallen werden, in einen Schaf-

Schafstall, wenn sie eine Zeitlang darin gestanden haben, so pflegen sie den Urin von sich zu lassen. Dieses rühret von dem Salpetergeist her, welcher in den Schafmist enthalten ist; dieser erschlaft die krampfhaft zusammen gezogenen Theile der Hornröhre, und bringet sie in ihre natürliche Lage zurück.

Wenn die Zurückhaltung des Urins von einem Blasenstein oder Grieß entstanden, so kann der Abgang auf folgende Art bewürkt werden.

Man nimt eine Baß-Saite, welche von Schafdärmen gemacht ist, und welche ohngefähr einen Achtelzoll im Durchmesser hat, und ohngefähr eine Elle lang ist, an dem einen Ende dieser Saite befestiget man von Siegellack einen kleinen Knopf, (doch muß man dahin sehen, daß dieser Knopf recht gut daran befestiget wird, daß er sich nicht abschieben kann,) alsdenn bestreicht man den Knopf nebst der Saite mit Oel, und bringt den Ende woran der Knopf befestiget ist, in den Ausgang der Urinröhre, und schiebt solche gelinde in die Höhe, bis man solchen unter den After bemerkt, hier muß er mit einen Druck nach innen gebiegt werden, indem die Urinröhre auf dieser Stelle einen Winkel macht. Die Saite wird gelinde nachgeschoben, bis der Knopf in der Blase anlangt; so bald dieser darin angelangt ist, so wird sich der Abgang des Urins zeigen.

Sollten sich auch Grieß oder ein Stein in die Urinröhre gedrängt haben, und hinterhielte den Abgang, so wird er hiedurch wieder zurück in die Blase geschoben, man ziehet die Saite gelinde wieder zurück, so wird der Urin, welcher sich in der Blase befindet, abgehen.

Dieses Mittel bewürkt zwar den Abgang des Urins, aber es hebt die Ursache nicht, wodurch er hinterhalten worden.

Bey den Menschen bedienet man sich Röhren, welche Katheder genannt werden, um den Abgang des Urins, wenn er vom Blasensteine zurück gehalten, zu bewürken. Ich würde diese bey den Pferden ebenfals vorgeschrieben haben, wenn solche könnten angebracht werden, aber da die Urinröhre bey einem Hengst oder Wallach einen Winkel macht, so ist dieses unmöglich, bey einer Stute ließen sie sich wol anbringen.

Weil die Ursache durch dieses Mittel nicht gehoben werden kann, so müssen dem Pferde innerliche Mittel gereicht werden, welche die Kräfte haben, den Stein oder Grieß aufzulösen, und mit dem Urin fortzuführen. Die alkalischen Mittel zeigen sich bey den Menschen von vortreflichen Nutzen, und sind hier ebenfals anzuwenden.

℞ Nitr. depurat
Tart. Vitriol aa ℥ß
Lap cancr ſucc citr. Satur j
Sangu hirc ʒV
Cinab mont ℥ß
Sapon alicant ℥jjj
Sal tartar pur ℥jj
Salv in ▽ Calc Viv ℔jV

Von dieſer Solution wird dem Pferde alle Morgen, nüchtern vier Loth mit einem Pfunde Waſſer eingegeben, es muß eine Stunde hierauf faſten, alsdenn kann es ſein gewöhnlich Futter erhalten und die ihm beſtimmte Arbeit verrichten; ſollte das Pferd die Luſt zum Freſſen verlieren, ſo muß mit der Eingabe einige Tage eingehalten werden.

Fünfte Abtheilung
von der Druse.

Dieses ist eine der gewöhnlichsten Krankheiten, womit die Pferde befallen werden. Die Hauptursache worin sie bestehet, ist eine Verschleimung der Säfte. Diejenigen Zufälle, wodurch die Säfte verschleimt werden können, habe ich in der zweyten Abtheilung, schon deutlich erkläret; wenn sich diese schleimigten Säfte, durch die Nase absondern, so wird die Krankheit mit dem Namen Druse belegt.

Die Nase, die Stirn und die Kinnbacken-höhlen, sind mit einer Haut überzogen, welche man die Schleimhaut nennt. In dieser Haut befinden sich die Schleimdrüsen, welche die mit dem Schleim beschwängerten Säfte aus dem Blute einnehmen und aus der Nase führen; sind diese Drüsen durch eine Erkältung verstopft, daß sie dem Andrengen der Druse-Materie widerstehen, so muß sie im Körper so lange zurück bleiben, bis diese entweder von der Natur, oder durch die Kunst geöfnet werden, damit sie die Druse-Mate-

rie

rie einnehmen, und durch die Nase ausführen können, oder die Materie sucht andere Wege aus dem Körper zu kommen. Junge Pferde und hauptsächlich diejenigen, welche ein pflegmatisches Temperament haben, sind dieser Krankheit am mehrsten ausgesetzt, indem ihr Blut hauptsächlich vor andern Pferden zur Verschleimung disponiret.

Die Kennzeichen der Druse sind folgende: Zuerst nimt man bey dem Pferde eine Mattigkeit wahr, und die Lust zum Fressen verlieret sich etwas, dieses ist aber keine festgesetzte Regel, denn einige Pferde, welche starker Natur sind, werfen die Druse von sich, ohne daß man an ihrer Arbeit oder am Fressen was merkt; so bald die Druse zum Ausfluß kommen will, fangen sie an zu Husten, die Drüsen zwischen den Kinnladen schwellen an, daß man sie deutlich mit den Fingern fühlen kann, zugleich erhalten die Pferde ein Fieber, welches das Druse-Fieber genannt wird. Die Erkenntniß dieses Fiebers und die Beschaffenheit desselben, habe ich schon in dem zweyten Capittel, der dritten Abtheilung beschrieben. Durch den Antrieb der Säfte schwellen dem Pferde die Drüsen, so wol am Luftröhren- wie auch an dem Speiseröhren-Kopf an, daher athmet es mit Beschwerde und kann nicht recht schlucken. Dieses bemerkt man am ersten bey dem Saufen, denn es nimt das ganze Maul voll Wasser, weil es aber solches nicht hinunter schlucken kann, so läßt es dieses wieder in den Eimer fallen. Wenn die Lunge des Pferdes mit leidet, das ist: wenn sich

die

die schleimigen Säfte auch darin abgesondert haben, so hat es einen geschwinden Athem, und fängt hievon zu Zeiten sehr stark an zu röcheln. Die Druse kann also in eine **gefährliche**, und **nicht gefährliche**, eingetheilet werden, nachdem die Zufälle eintreten.

Wenn die Druse-Materie sich blos durch die Nase absondert, so ist sie nicht gefährlich; werden aber mehr Theile hievon befallen, so kann sie gefährlich werden, und bey einer widrigen Behandlung dem Pferde den Tod zuziehen. Z. E. Wenn die Lunge mit leidet, und dem Pferde werden die bislang üblich gewesenen Druse-Tränke eingegeben, welche aus Pfeffer, Nießwurzel, Sempf, Meerrettig, Eßig, Baumöl, bestanden, so ist leicht zu schließen, was für schädliche Folgen dieses hervor bringen müsse. Indem die Lunge durch die darin abgesonderten Säfte schon zur Entzündung geneigt ist, so wird diese durch die hitzigen Mittel unterstützt und hiedurch der heiße Brand hervor gebracht, wovon das Pferd krepiret. Die empirischen und in die Würkung der Medicin wenig Einsicht habenden Aerzte, nennen dieses einen Lösetrank, und sie erreichen ihren Endzweck auch hiedurch, aber auf eine Art, welche der Natur mehr schädlich als dienlich ist, denn hiedurch wird die ganze Natur erschüttert. Ist die Natur stark genug diese Cur auszuhalten, so kommt das Pferd mit guten Glück davon; ist sie aber zu schwach diesem grausamen Mittel zu widerstehen, so muß sie unterliegen, und denn hat der Arzt niemals

schuld an dem Tode des Pferdes, indem er überzeuget ist, daß er manches Pferd hiemit geheilet hat. Bey einigen Pferden ist die Druse so hartnäckigt, daß sie fast die Zeichen des Dummkollers äußern, und viele Aerzte haben sich hierin geirret, weil sie die Krankheit zu einen Dummkoller verdammten, welches doch nichts mehr als eine zurückgehaltene Druse im Körper war, denn der Erfolg hat gezeigt, daß ihre Procedur falsch gewesen ist, und ich muß es selbst gestehen, daß auch der erfahrne Arzt hiebey oft irren kann, indem die Merkmale von dem Dummkoller und einer zurückgehaltenen Druse zu Zeiten fast einerley sind.

Um die Heilung bestimmter einrichten zu können, so will ich die Druse in eine **gutartige** und in eine **gefährliche** eintheilen, und von jeder die Kennzeichen anzeigen.

Eine gutartige Druse äußert sich, wenn das Pferd anfängt zu Husten und die Lust zum Fressen etwas verlieret, es frißt zwar dabey, aber nicht so stark wie in seinem gesunden Zustande. Einige Pferde fressen bey dieser Krankheit gerne Heu, und lassen das kurze Futter liegen, andere hingegen fressen lieber das kurze Futter.

Wenn man dem Pferde in die Nase siehet, so wird man bemerken, daß die Nasenhaut hochroth aussiehet; dieses kömmt daher, weil sie von dem Andrängen der Säfte entzündet ist, aus seinem Maule läuft ihm vieler Schleim, und wenn es geritten wird, so schäumet es sehr, bey dem

Saufen

Saufen kann es nicht recht schlucken, die Drüsen sind ihm zwischen den Kinnladen angeloffen. Es ist keine nothwendige Folge, daß sich alle vorbeschriebene Kennzeichen bey der Druse einstellen müssen. Bey einigen Pferden stellen sich mehr bey andern wieder wenigere ein, bey einigen Pferden, welche eine starke Natur und ein cholerisch Temperament haben, und bey denen die Druse durch keine Verkältung zurück gehalten wird, wird man es kaum gewahr, daß sie die Druse haben, indem sie gut fressen, saufen und ihre gehörige Arbeit verrichten; einem solchen Pferde ist nicht nöthig Medicin zu geben, weil die Natur allein stark genug ist, diese Materie von sich zu stoßen. Die Medicin, welche dem Pferde gereicht werden soll, um die Druse-Materie von sich stoßen zu können, müssen aus solchen Mitteln bestehen, welche die schleimigten Theile im Blut auflösen und den tonum der Gefäße stärken. Dieses zu bewirken, kann man sich folgendes Pulver bedienen.

℞ Pulv. Rad. Pinpin
Vincitox
Angelic
Gentian aa ℥ß
HB. Marub alb.
Absint aa ℥j
Bacc. Lauri
Junip
Sulph. Citrin aa ℥jV
Sall Tartar ℥jj
M. f. Pulv.

Von

Von diesem Pulver wird dem Pferde morgens und abends auf das Futter gegeben, das Futter muß aber mit Wasser angefeuchtet werden, sonst würde das Pferd das Pulver dazwischen ausschnauben, weil es die mehrsten nicht gerne fressen.

Sollte die Druse-Materie von selbst nicht zum Fluß kommen, so ist es nöthig, daß man hier auch der Natur zu Hülfe kommt. Dieses geschiehet, wenn man eine halbe Metze Gersten kocht, und diesen in einen Sack thut, dieser wird dem Pferde über dem Kopf zugehalten, damit der Dampf ihm in die Nase und Maul ziehen kann. Dieses kann täglich zwey bis dreymal wiederholet werden, jedoch ist dahin zu sehen, daß der Sack öfter herunter genommen wird, damit das Pferd die freye Luft schöpfen kann. Würde die Druse-Materie nach zweytägigen Gebrauch noch nicht anfangen zu fließen, so kann man sich folgenden Trank bedienen.

℞ Acet Vini ℥jß
Ovor Citr Nj
Misce et adde
Oleum Olivarum ℥jjj
Anisi pug L
Sabine p - XX.
M.

Dieser Trank wird etwas erwärmt und dem Pferde des Morgens nüchtern durch die Nase ein-

gegeben, nach der Eingabe wird es im Schritt eine Viertelstunde herum geführet, hierauf wird die Druse gewiß anfangen zu fließen. Das Futter muß nicht (wie bislang üblich gewesen) aus Weizenkleyen, sondern aus Gerstenschrot bestehen, denn die Meynung ist falsch, weil man glaubte, dem Pferde bey der Druse kühlende Mittel und Futter geben zu müssen. Hiedurch erreicht man seinen Endzweck nicht, sondern man muß die Kräfte der Natur unterstützen, damit sie mehr Gewalt anwenden kann, die Druse von sich zu stoßen. Denn im eigentlichen Verstande kann die Druse bey den Pferden mit dem Schnupfen des Menschen verglichen werden, denn diejenigen, bey welchen die Säfte zur Verschleimigung disponiren, erhalten von einer geringen Erkältung den Schnupfen, auch diejenigen, welche zärtlich und weichlich erzogen sind, und fast niemals ihre Stube verlassen, diese können sich durch einen Zugwind den Schnupfen zuziehen. Man nehme einen Arbeitsmann, oder diejenigen, welche beständig in der freyen Luft ihre Geschäfte verrichten, wodurch der Körper stark und robust wird, diese werden selten über den Schnupfen klagen; und die Verkältungen sind insgemein die Ursache, wodurch die Druse hervor gebracht wird, dieses sichert mir meine Erfahrung; denn im Herbst und hauptsächlich im Frühjahre, treten die Drusen bey den Pferden am mehrsten ein, im Winter und im Sommer sind sie fast gänzlich davon befreyet.

Bey dieser Krankheit müssen die Pferde, so viel wie möglich, warm gehalten und keiner Kälte

aus-

ausgesetzt werden, denn wenn die Druse-Materie einmal fließt, und der Fluß bleibt durch eine Verkältung im Körper zurück, so können die schädlichsten Folgen daraus entstehen, und es ist schwer, eine solche zurück getriebene Druse-Materie wieder zum Fluß zu bringen. Wenn die Druse-Materie durch eine Erkältung zurück getrieben ist, so kann die Druse schon zu einer schädlichen gerechnet werden.

Die Kennzeichen der schädlichen Druse sind folgende: Wenn dem Pferde die Drüsen am Luftröhren- wie auch an dem Speiseröhren-Kopf so stark geschwollen sind, daß es nicht allein nichts herunter schlucken kann, sondern auch mit Mühe Athem holet; bey diesem Zufall holen sie insgemein den Athem mit der Nase, daher pflegen sie die Naselöcher weit aufzusperren. Dieser Zufall ist insgemein mit einem Fieber begleitet, welches man ein Entzündungs-Fieber nennen kann, denn werden die geschwollenen Drüsen nicht zertheilet, so gehen sie in Entzündung über, und es entstehet die Bräune, die Luftröhre schwillet zu, und das Pferd läuft Gefahr zu ersticken. So bald man dieses wahrnimt, so muß das Pferd aus der Ader gelassen werden, um der Entzündung vorzubeugen. So ungern wie ich das Aderlassen, bey dem Fluß der Druse-Materie anrathe, so ist es in diesem Fall höchst nöthig. Um die schleimigten Säfte in den Drüsen aufzulösen und zu zertheilen, wird das Pferd alle zwey Stunden mit der gekochten Gerste gebähet, noch bessere Würkung kann man sich versprechen,

sprechen, wenn man folgende Kräuter kocht und das Pferd damit bähet. Um den Dampf oder Briten, von diesem Decoct dem Pferde auf eine gute Art beyzubringen, hat Herr Goodall eine Art von Luftpumpe erfunden, welche in Bartlets Pharmocopee beschrieben und mit einem Kupfer erläutert ist. In Ermangelung dieser Luftpumpe, kann man folgende Maschine verfertigen: hiezu nimt man einen Topf, welcher ohngefähr vier bis sechs Quart Wasser fassen kann, auch wird ein Beutel dazu erfordert, dieser muß die Weite haben, daß man den Kopf des Pferdes hinein bringen kann, der Beutel wird unten aufgeschnitten und um den Rand des Topfs gebunden, daß der Topf den Boden des Beutels macht, in diesen Topf wird das Decoct gethan, und der daran befestigte Beutel dem Pferde über dem Kopfe zugehalten, wie ich bey der Bähung mit der Gerste vorgeschrieben habe.

℞ Rad. Enulæ
Irid flor aa ℥j
HB. Marub alb
Bardan
Veron
Hisop aa Mj
Sem Anis ℥jj
Cont & Cont.

Diese Species werden, nebst drey Hände voll Gerste, mit drey bis vier Quart Wasser eine

Viertel-

Viertelstunde gekocht, und alsdenn siedend heiß in den Topf gethan, woran der Beutel befestiget ist; noch finde ich zu erinnern, daß der Beutel so lang seyn muß, daß das Pferd nicht mit dem Maule an das heiße Decoct kommen kann, sonst würde es solches verbrennen. Dieses Bähen kann des Tages dreymal geschehen, das Decoct kann einige Tage gebraucht werden, ohne neue Species hinzu zu fügen.

Aeußerlich wird dem Pferde ein Beutel mit warm gemachten Haber um den Hals geschlagen, und so bald dieser erkaltet, muß er wieder warm gemacht werden.

Sollte auch die Lunge mit der Druse-Materie befallen seyn, welches das Pferd durch ein Röcheln bey dem aus- und einathmen zu erkennen giebt, so zeigt auch hier das Dampfbad seine gute Würkung, denn es würkt so fort auf die Lunge, indem es durch seine feuchte erweichende und auflösende Kraft, die schleimigten Säfte in der Lunge auflöset und zum Ausführen geschickt macht, bleiben diese in der Lunge zurück, so bringen sie Verhärtung oder Geschwüre hervor, wovon das Pferd fast allemal einen beständigen Husten bekömmt.

Die Mittel, welche dem Pferde eingegeben werden, würken zu langsam, als das man sich eine schleunige Hülfe davon versprechen könnte, diese kommen zuerst in den Magen, hier werden sie mit den Speisen verdauet, hernach gehen

sie mit den Speisen in die Gedärme, und von hieraus werden sie durch die Milchgefäße aufgenommen und dem Blute zugeführet, und das Blut führet sie erst in die Lunge, um die schleimigten Theile darin aufzulösen. Zuerst müssen sie einen großen Umweg machen, und fürs zweyte, so werden sie in dem Körper durch das Blut so sehr zerstreuet, daß man nur wenige Hülfe davon vermuthen kann. Ueberhaupt sind die Dampfbäder bey Lungen-Krankheiten von großen Nutzen.

Würde man eine Entzündung in der Lunge befürchten, so giebt dieses der geschwinde Athem, die Hitze im Maul und der geschwinde und volle Pulsschlag zu erkennen, alsdenn muß das Pferd aus der Ader gelassen, und zwey Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingegeben werden.

Wenn die Druse-Materie in der Lunge zurück bleibt, so bringet sie insgemein sciröse Geschwüre hervor, das Pferd behält einen Husten, und einen fast immerwährenden Ausfluß aus der Nase, solche Pferde habe ich viele unter meiner Aufsicht, ohneracht dieses Hustens und dem Ausfluß aus der Nase, haben sie ein gesundes Ansehen und können ihre Dienste, außer dem schnellen Laufen, recht gut verrichten; werden sie aber hiezu angestrengt, so schnauben und schnarchen sie fürchterlich, daß man glauben sollte, sie würden sogleich niederfallen, viele Pferde werden auch dampfigt oder hartschlächtig

hievon,

hievon, denn dieses ist fast die einzige Ursache, wodurch die Pferde dampfigt und hartschlächtig werden; auch können die Geschwüre in der Lunge zu dem Rotz disponiren, weil die Materie von den Blutgefäßen aufgenommen, und die ganze Blut-Masse damit vermischt wird; hievon muß das Blut verschleimt und übelartig werden. Es ist fast unmöglich die schädlichen Folgen zu beschreiben, welche von einer zurück gehaltenen Druse entstehen können.

Der Herr Stallmeister F. M. F. Bowinghausen von Wallmerode, hat eine Abhandelung: **Von dem Unterschiede der Druse und Strengel der Pferde**, heraus gegeben; die Abhandlung ist sehr interessant und gründlich, in Ansehung der Erkenntniß und Heilung der Krankheit, nur behauptet er: daß ein Pferd nur einmal die ordentliche Druse bekommen könnte, indem die Ursache schon bey der Erzeugung des Pferdes dazu im Körper läge, wie bey den Kindern die Blattern-Materie, er behauptet ferner: daß die jungen Pferde von ein bis vier Jahren nur die Druse bekämen, wenn sie auch gleich nachher eine solche scheinende Krankheit erhielten, so wäre dieses nicht mehr die Druse, sondern der Strengel.

Ich kann dieser Meinung nicht beypflichten, indem es mir meine eigene Erfahrung oft gezeigt, daß auch junge Pferde, von ihrem dritten, bis ins fünfte Jahr, alle Jahr die Druse

bekommen, die sich entweder in einem Druse Geschwulst unter den Kinnladen, oder in einem Ausfluß aus der Nase äußerte. Und ein jeder der Gelegenheit hat, Bemerkungen über die Krankheiten der Pferde anzustellen, wird es mit mir behaupten, daß die Krankheit immer einerley ist, ob schon die Zufälle derselben verschieden sind. Die jungen Pferde sind weit mehr zu dieser Krankheit geneigt, wie die alten, indem ihr Blut zu Verschleimungen geschickter ist, wie bey einem alten Pferde.

Daß die Druse ansteckend sey, wollen einige behaupten, andere widersprechen dasselbe, und ein jeder beziehet sich auf seine Erfahrung. Wenn meine eigne Erfahrung dieses entscheiden soll, so kann ich sicher behaupten, daß wenn bey einem Pferde, nur die geringste Anlage dazu im Körper liegt, so kann es von einem Pferde, welches die Druse hat, angesteckt werden. Es ist unläugbar, daß diejenigen Pferde, welche einerley Futter gefressen, einerley Arbeit verrichtet, und übrigens auf einerley Art behandelt sind, von einem, welches hievon die Druse erhält, alle angesteckt werden; auch muß ich gestehen, daß es die Erfahrung bestätiget hat, daß ein gesundes Pferd, bey ein, in dem höchsten Grad rotziges Pferd gestellet, und dieses hievon nicht angesteckt ist; dieses war aber ein sechszehn bis achtzehn jähriger Polack; diese Pferde haben nicht allein eine starke Natur, sondern dieses Pferd war auch

durch die Arbeit abgehärtet, und durch den gesunden Zustand worin es sich befand, waren die Theile seines Körpers so gestärkt, daß sie dem Andrengen der vergifteten Luft widerstehen könnten, und wenn es auch hievon, oder von der Materie, durch das Fressen und Saufen, etwas im Körper erhielt, welches ins Blut übergieng, so hatten die Theile des Bluts ein solches Gleichgewicht, und die Gefäße solche Stärke, daß sie dieses schädliche so gleich wieder von sich stoßen konnten. Ich zweifle also, ob man durch diese Probe etwas festsetzen kann.

Sechste Abtheilung.

Von dem Rotze.

Dieses ist die schädlichste Krankheit, womit die Pferde befallen werden können, denn sie ist nicht allein unheilbar, sondern auch epidemisch; denn wir haben Beyspiele, daß sie die Pferde in den Gestüten, Dörfern, ja bey ganzen Armeen verwüstet hat. Diejenigen, welche bislang von der Thierarzeney-Wissenschaft geschrieben, sind sich noch nicht einig, wie lange diese Krankheit bekannt gewesen ist.

Der Herr Lafosse, welcher eine Abhandlung über diese Krankheit geschrieben, gedenket einiger alten Scribenten, welche von den Krankheiten der Thiere geschrieben. Selbige hätten dieser Krankheit mit keinem Worte gedacht. Parazez wäre der erste der sie entdeckt und beschrieben, er berührt dieses am Ende mit der Vorrede mit folgenden Worten.

„Es erhellet also hieraus, daß die Alten bis „ins vierte Jahrhundert, in welchem Absyrtus „gelebet, nichts vom Rotze gewußt haben, von „dieser

„dieser Zeit, bis ins funfzehnte Jahrhundert „erwähnet auch kein einziger Schriftsteller dieser „Krankheit. Nicht eher als bey der Belage„rung vor Neapolis, da die Spanier nach Ent„deckung der neuen Welt, zurück gekommen „waren, ist der Rotz, als eine Krankheit der „Pferde zum erstenmale bekannt geworden."

„Parazez, welcher der Belagerung von Nea„polis selbst beywohnte, ist der erste Schriftstel„ler der davon Meldung thut, und die Spa„nier sind die ersten, die uns die Beschreibung „dieser Krankheit, so sie Micormo nennen, „ertheilet haben."

Der Herr Doktor Schreber widerspricht dieses und behauptet; daß sie vorher schon bekannt gewesen, indem sie Figetius, welcher im vierten Jahrhundert zu Constantinopel gelebet, mit folgenden Worten beschrieben:

Dieses ist die deutsche Uebersetzung.

„Es ist eine feuchte, phlegmatische Krankheit, „da statt des Rotzes aus den Naselöchern eine „stinkende Feuchtigkeit gehet, die zähe, dick und „blaßfärbig ist. Sie macht den Kopf des „Pferdes schwer, die Augen thränen, die „Brust röchelt, es wird mager, seine Haare „stehen zu Berge, seine Gestalt ist traurig, so „recht daß was die Alten den attischen Fluß „nannten."

„Wenn diese feuchte Materie Blutfärbig oder „Safran ähnlich wird, so ist die Krankheit fast „unheilbar und gemeiniglich tödtlich."

Die

Die Krankheit muß also schon vorher bekannt gewesen seyn, indem Figetius sagt: daß die Alten diese Krankheit den attischen Fluß genannt haben.

Die Aerzte in den alten Zeiten haben verschiedene Meinungen gehabt, wegen den Sitz des Rotzes; einige behaupteten, er hätte seinen Sitz in dem Gehirn, andere glaubten, die membrana Pituitaria oder die Schleimhaut, welche die Stirn- Nasen- und Backenhöhlen auskleidet, wäre der Sitz des Rotzes, dieses hat auch der Herr Lafosse in seinem herausgegebenen Werk behauptet, wieder andere waren der Meinung, daß er in der Lunge, oder Leber, oder in den Nieren, oder in dem Rückenmark seinen Sitz hätte, alle diese Meinungen gründen sich, auf die von der rotzigten Materie angegriffenen Theile, welche die Aerzte bey der Oefnung eines rotzigten Pferdes fanden.

Der Herr Doktor Schreber, welcher die Abhandlung von dem Rotz der Pferde des Herrn Lafosse übersetzt, und zugleich widerlegt hat, wie auch der Herr von Sind, haben den Sitz des Rotzes, nach seiner natürlichen Beschaffenheit beschrieben, indem sie ihn in einem verschleimten, übelartigen, scharfen Blut gefunden. Herr Kersting, hat durch seine Untersuchungen des Bluts von rotzigen Pferden gefunden, daß die Lympha des Bluts bey denselben in eine Art von Fäulung übergegangen sey, eine salzigte Schärfe, welche sich im Blut erzeugt, hätte diese Fäulung zuwege gebracht, er könne aber nicht bestimmen, ob diese

Fäulung aus überflüßigem Laugen-Salze, oder Alcalischen-Salze, oder Mittel-Salze entstünde; eine genaue chimische Untersuchung müßte uns hiezu den Weg weisen, er glaubt, wenn dieses ausfündig gemacht wäre, so könnte man Mittel finden, den Rotz, wenn er noch nicht den höchsten Grad erreicht hätte, zu heilen.

Der Herr von Sind hat eine Latwerge erfunden, womit er den Rotz geheilet haben will, und womit auch andere den Versuch gemacht haben; hierüber hat er in dem Werk, welches er unter dem Titel: Der im Felde und auf der Reise geschwind heilende Pferdearzt, den Verbal-Proceß beschrieben; ich weis aber, daß Herr Kersting und noch andere glaubwürdige Männer, hiemit Versuche angestellet haben, welche fruchtlos abgelaufen sind, und da ohnedem das Pfund von der Latwerge einen Louis-d'or kostet, so würden die Kosten, wenn auch gleich ein Pferd, welches den Rotz hätte, hiemit geheilet werden könnte, den Werth des Pferdes übersteigen.

Der Rotz bestehet also in einer in Verschleimung und Fäulung übergegangenen Lympha des Bluts, welche durch eine salzigte Schärfe hervor gebracht worden. Diese faulartige Lympha, ist auch zugleich mit einer außerordentlichen Schärfe begleitet, welche die erste Ursache gewesen ist, wodurch die Lympha aufgelöst, verschleimt und faulartig geworden.

Die

Die Ursachen, wodurch solche Schärfe im Blut erzeugt werden können, sind folgende:

1.) Faules verdorbenes Futter.
2.) Faules und mit Insekten angefülltes Wasser.
3.) Der Hunger.
4.) Hinterhaltene Ausdünstung.
5.) Verhitzungen.
6.) Wenn eine Druse im Körper zurück gehalten wird.
7.) Kann der Rotz durch das Anstecken entstehen.

Von dem faulen Futter, wird ein überartiger Milchsaft in den Gedärmen erzeugt, und durch die Milchgefäße dem Blute zugeführet, hiedurch muß das Blut seine natürliche Consistenz verlieren, scharf und übelartig werden.

Wenn die Pferde genöthiget sind, in Campagnen, oder aber in hohen Heide-Gegenden, stehendes Wasser zu saufen, welches faulartig geworden, und in demselben, sich noch dazu sehr viele Insekten erzeugt haben, so wird durch dieses Wasser das zu verdauende Futter faulartig, und wird ebenfals hiedurch ein verdorbener Chilus erzeugt.

Auf was Art durch den Hunger ein verdorbenes Blut erzeugt wird, habe ich schon in dem ersten Theile, in der funfzehnten Abtheilung, von dem Grinde, erläutert.

Wenn die Ausdünstung hinterhalten wird, so ist die Folge: daß das schädliche, welches aus dem Blute durch die Ausdünstung fortgeschaft werden soll in selben zurück bleibt, diese zurück gehaltenen schädlichen Säfte, sind ebenfals als Ursachen

anzusehen, wodurch die Blutmasse verdorben werden kann.

Die Verhitzungen und darauf folgenden plötzlichen Erkältungen, sind hauptsächlich als Ursachen, woraus der Rotz entstehen kann, anzusehen, denn es können hievon Stockungen des Bluts in den kleinen Pulsadern der Lunge entstehen, dieses gestockte Blut gehet in Superation über, und bringet eiterhafte Geschwüre in der Lunge hervor. Die Blutadern, oder eigentlich die Spitzen derselben, nehmen die erzeugte Materie wieder auf und führen sie ins Blut, wodurch das Blut verdorben und zum Rotze zubereitet wird.

Die im Körper zurück gehaltene Druse-Materie kann ebenfals den Rotz hervor bringen, indem die schleimigten Theile in dem Blute nach und nach übelartig werden, eine Schärfe erhalten und hiedurch das Blut verderben.

Daß durch das Anstecken der Rotz entstehen kann, ist unläugbar, und mit so vielen Beyspielen bestätiget, in diesem Fall ist der Rotz mit der venerischen Krankheit bey den Menschen zu vergleichen, ich gebe es zu, daß diese Krankheit nicht alle Menschen ansteckt, dieses habe ich selbst erfahren, indem ich bey einem, der von dieser Krankheit inficiret war, zehn Nächte geschlafen, ehe ich es gewahr wurde, daß er diese Krankheit hatte, und ich muß gestehen, daß mir nachher nicht das geringste zugestoßen, welches aus dieser Krankheit hätte hergeleitet werden können,

vielleicht

vielleicht mußte mich meine gesunde Natur wider diese ansteckende Krankheit schützen, ich will hiemit keinen sichern, dieses zu wagen, denn ich würde, wenn es in der Welt möglich wäre, mich niemals wieder dieser Gefahr aussetzen.

Es ist also zu glauben, daß wenn bey einem Pferde nicht die geringste Anlage in dem Körper hiezu liegt, die Säfte ihre natürliche Mischung, und überhaupt alle Theile ihre gehörige Stärke haben, daß ein solches Pferd nicht so leicht angesteckt werden kann; aber sollten sich wol viele dergleichen Pferde finden? Darum rathe ich einem jeden, auch nur ein dem Anschein nach rotziges Pferd, wie eine schleichende Seuche in seinem Stalle zu fürchten, denn es sind zu viele hiedurch angeführet worden.

Die Kennzeichen, woraus man das Daseyn des Rotzes bestimmen kann, sind folgende:

Wenn das Pferd unter den Kinnladen, einen, oder zwey neben einander liegende Knoten hat; hat es nur einen, so fließt es auch nur aus einem Naseloche, hat es zwey, so fließt es aus beyden Naselöchern, doch ist letzteres ein seltener Fall, aber er findet sich doch zu Zeiten. Es finden sich einige Aerzte, welche behaupten wollen, daß wenn die Materie aus beyden Naselöchern fließt, daß es der Rotz nicht sein könne, indem sie glauben, daß es der Beschaffenheit des Rotzes angemessen sey, nur aus einem Naseloche zu fließen. Einige wollen auch daraus den Rotz bestimmen, wenn die Knoten festsitzen, oder angewachsen

wachsen sind. Dieses ist auch kein sicheres Merkmal, denn bey einigen sind sie fest, bey einigen auch nicht. Einige wollen von dem Schwimmen der Materie auf dem Wasser den Rotz bestimmen. Diese haben es als eine allgemeine Regel angenommen: daß wenn die Materie zu Boden gehet, es gewiß der Rotz seyn müsse, daß dieses sehr ungereimt ist, kann ein jeder leicht untersuchen, denn man nehme nur die Materie von einem Pferde, welchem die Druse anfängt zu fließen, und werfe sie aufs Wasser, so wird sie untersinken wegen ihrer dicken Consistenz; hat die Druse aber schon einige Tage geflossen, so wird die Materie dünner und schäumigter, und desfals leichter, und schwimmet daher auf dem Wasser.

Wenn das Pferd schon würklich den Rotz hat, so finden sich in dem Naseloche, woraus die Materie fließt, krebsartige Geschwüre, dieses kann am leichtesten entdeckt werden, wenn man das Pferd gegen das Licht stellet, und das Naseloch erweitert um hinein sehen zu können, so wird man die Geschwüre wie Blattern auf der Scheidewand wahrnehmen. Die Materie, welche ihm aus dem Naseloche fließt, ist dick, sehr kleberricht und hängt sich in dem Naseloche an, im Anfange ist sie gelblich, wenn aber der Rotz seinen höchsten Grad erreicht hat, das ist: wenn die verdorbene Lympha schon so scharf geworden, daß sie die Knochen der Scheidewand oder der Stirnhöhlen angefressen, so wird die ausfließende Materie bleyfärbig und ist mit Blut

untermischt, das Pferd wird mager, verlieret sein Ansehen, die Haare stehen ihm widerborstig, seine Augen werden matt und trübe.

Diejenigen Pferde, welche blos einen Knoten unter dem Kinnbacken haben, und aus einem Naseloche fließen, dabey sich noch keine Geschwüre in der Nase zeigen, und übrigens noch ein munteres Ansehen haben, von diesen behaupten die alten Aerzte, daß es eine Steindruse sey und geheilet werden könne. Diese haben sich gemeiniglich betrogen gefunden, denn wenn der Ausfluß aus der Nase, durch eine würklich vorhanden gewesene rotzigte Materie entstanden, so sind sie auch nicht vermögend gewesen denselben zu heilen, denn ihe Einsicht in die Würkung der Medicin, und die Kenntniß, in wie weit die Säfte des Pferdes verdorben, war zu schwach, um die Heilung zu bewürken; Fontenellen und Lösetränke, war die gewöhnliche Methode, womit sie die Steindruse heilen wollten.

Das Blut ist eines der besten Theile, woraus sich der Rotz bestimmen läßt, wenn man dieses in ein helles Glas laufen läßt.

Ist der Schaum auf dem Blut nicht hellroth, sondern grün mit roth untermischt, so ist dieses ein Zeichen, daß eine Fäulung darin entstanden; bleibt es flüßig und will nicht gerinnen, so ist die Lympha von den darin enthaltenen scharfen Salztheilen zu sehr aufgelöst; zeigen sich Flocken in der aufgelösten wäßrichten Lympha, so ist dieses ein Merkmal des angehäuften Schleims.

Zu Zeiten hat das Blut auch einen übelartigen Geruch, alsdenn ist man gewiß versichert, daß der Roz seinen höchsten Grad erreicht habe.

Da ich die Entstehung, die Natur und die Erkenntniß des Rotzes beschrieben, so wünschte nichts mehr als eine sichere Heilung hiebey fügen zu können; dieses muß ich aber versparen, indem ich durch meine Versuche zu oft gescheitert habe, indes will ich doch meine Meinung, welche ich von der Heilung des Rotzes habe, und einige angestellte Versuche hieher setzen.

Ich glaube, daß eine Heilung des Rotzes statt finden kann, wenn er noch nicht den höchsten Grad erreicht hat; das ist: wenn die Säfte noch nicht scharf und fressend geworden, daß sie Theile des Körpers angefressen haben, z. E. wenn sie noch keine Geschwüre in der Lunge hervor gebracht, keine Verstopfungen in der Leber, in den Gallen-Gefäßen, und überhaupt in allen Drüsen sich vorfinden; sondern alle Theile der Eingeweide ihre gehörige Struktur und Gesundheit haben, und die rotzigte Materie nur allein im Blut enthalten ist, so kann man sicher über die Verbesserung der Säfte Versuche anstellen.

Die kleinen Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase, sind keine sichere Beweise, daß der Rotz den Grad der Uebelartigkeit erreicht hat, daß er sich nicht heilen läßt; sind aber die Scheidewände der Stirnhöhlen, oder die Schei-

derwand der Nase von der Schärfe der Materie angegriffen, so ist an keine Heilung zu gedenken.

Vergleichnißmäßig beurtheile ich den Rotz der Pferde mit der venerischen Krankheit der Menschen; sollten alle diejenigen unheilbar seyn, welche von der giftigen Schärfe der Säfte krebsartige Geschwüre erhielten, so wären schon viele nicht mehr, die doch würklich jetzt eine gute Gesundheit genießen. Hieraus fasse ich den Schluß: Ist es möglich die scharfen fressenden Säfte, bey den Menschen zu bessern, so muß es bey den Pferden ebenfals möglich seyn.

Aus folgenden äußerlichen Kennzeichen, läßt sich ohngefähr schließen, ob das Pferd noch gesunde Eingeweide habe und zu heilen sey.

1) muß das Pferd die Krankheit noch nicht lange gehabt haben.
2) muß es nicht durch die Nase schnauben, und wenn es geritten wird einen guten Athem bezeigen.
3) muß es gut fressen und saufen.
4) muß es bey Fleische, und ein glänzendes Ansehen haben.

Bey der Heilung ist hauptsächlich dahin zu sehen, die scharfen schleimigten Theile im Blut aufzulösen und auszuführen, die aufgelösten Säfte zu verdicken, und den erschlapften Gefäßen ihre Spannungskraft zu verschaffen. Das erstere erhält man durch folgende Pillen:

℞ Mercur. dulc
Sulphur aur antim aa ℥j
Salis Tartar ℥jj
Pulv. fœnic ▽tic ℥jV
Sapon alb q. ſ. Miſc Maſſa Pillul.
Dividetur in VIII part.

Von dieſen Pillen wird dem Pferde ein Stück alle Morgen nüchtern eingegeben, wenn es zwey Stunden darauf gefaſtet, ſo kann ihm das nachbeſchriebene Futter gereicht werden.

Um das aufgelöſte Blut zu verdicken, und den erſchlaften Gefäßen ihre natürliche Stärke zu verſchaffen, wird dem Pferde nicht allein folgendes nahrhafte Futter gereicht, ſondern auch alle Abend folgender Trank eingegeben.

Das Futter muß aus geſchrotenen Weizen beſtehen, und kann dem Pferde alle Tage eine Metze, oder wenn es ſeine Arbeit dabey verrichten ſoll, ein Drittheil von einem Himbten davon gegeben werden, dieſes Futter iſt nicht allein leicht zu verdauen, ſondern auch ſehr nahrhaft; der hievon in den Gedärmen zubereitete Chilus verſüßt das Blut, und verdickt die Lympha deſſelben, und kleidet ſo zu ſagen die Schärfe ein. Dieſes Schrot muß mit wenig Heckerling und Waſſer vermiſcht werden, das Heu, welches dem Pferde gereicht wird, muß ſehr gut und hauptſächlich ſüß ſeyn.

Der Trank, welcher das Blut verdicken, und den Gefäßen ihre Kräfte wieder geben soll, muß in folgenden bestehen: Hiezu nimt man vier Loth geraspelte braune Eichenborke, kocht dieses in zwey Pfund Wasser, siehet es durch und giebt es dem Pferde des Abends eine Stunde nach dem letzten Futter ein, dieser Trank wird ihm alle Abend, so wie ihm die Pille des Morgens gegeben. Sollte man die Kosten nicht scheuen, so kann anstatt dieses Tranks zwey Loth Chinarinde in Pulver, mit einem Pfunde Wasser gegeben werden.

Wenn die Pillen acht Tage gegeben worden, so setzt man einige Tage damit aus und giebt dem Pferde folgende Laxation, um die schädlichen aus dem Körper auszuführen.

℞ Pulv. Rad Rhabar opt ℥ß
Jalap ʒij
Aloe Suc ℥ß
Crem tartar ℥j
M f Pulv.

Dieses Pulver wird dem Pferde mit zwey Pfund Wasser des Morgens eingegeben, nach der Eingabe und so lange es Laxiret, wird ihm allein das Weizenschrot, ohne Heckerling, mit genugsamen Wasser angemischt zum Futter gereicht. Das Heu kann während des Laxiren ebenfals weggelassen werden.

Wenn das Pferd aus laxiret hat, so kann man einige Tage warten, bevor man den Gebrauch

der Pillen und der Tränke wieder anfängt, mit dieser Curart wird so lange continuiret, bis der Fluß aus der Nase nachläßt, sollte aber der Fluß in Zeit von sechs bis acht Wochen nicht nachlassen, oder die Materie verdünnete sich nicht und würde nicht weniger, so ist keine Heilung zu hoffen, weil man alsdenn schon sicher schließen kann, daß die innren Theile von der Materie mit angegriffen sind. Das Pferd kann während der Cur mäßige Arbeit verrichten, doch muß es für Verkältungen in acht genommen werden.

Mit dieser Cur habe ich einige Pferde wieder hergestellet, bey denen sich schon kleine Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase zeigten, sie hatten aber das vorbeschriebene Ansehen und waren nicht über fünf Jahr alt, bey einigen aber blieb die Medecin fruchtlos, indem sie den Ausfluß aus der Nase nach wie vor behielten, und mußten daher tod gestochen werden. Bey der Untersuchung fand ich, daß die innern Theile von der Materie mit angegriffen waren.

Die wesentlichen Kennzeichen nach dem Tode des Pferdes sind folgende: Die Lunge ist aufgedünstet und weit gespannter wie bey einem andern Pferde, sie hat aber dabey ihre natürliche Farbe, wenn man mit den Fingern über die Oberfläche hinwischt, so wird man auf derselben kleine härte Körperchen gewahr, diese sind bey einigen so groß wie Hirsekörner, bey einigen sind sie auch größer, ich habe sie gefunden, daß sie die größe einer Erbse

hatten, diese waren von einer dicken Materie angefüllet, dahingegen erstere nur scirrhöse Verhärtungen waren. Bey einigen findet sich Materie in den Endigungen der Pulsadern, bey andern wieder nicht, dieses hängt blos von der Zeit ab, wie lange das Pferd den Rotz gehabt, und in wie weit selbiger übelartig geworden. Ich habe ein Pferd gesehen, welches vom Rotz krepiret war, in dessen Lunge, so wol die großen als die kleinen Gefäße mit Materie angefüllet waren. Eben diese Geschwüre finden sich in der Leber, wie auch ein angehäufter Schleim in den Nieren, und öfter sind die Drüsen des Gekröses verstopft, und hauptsächlich diejenigen, welche den pancreatischen Saft absondern, jedoch sind letztere keine wesentliche, sondern zufällige Kennzeichen, weil sie sich bey einigen finden bey andern nicht.

Zu den wesentlichen Kennzeichen gehören noch die Geschwüre in den Nasen- Stirn- und Backenhöhlen, diese zu betrachten, müssen die Oberflächen der Nasen- Stirn- und Backenbeine, mit einem dazu geschickten Instrument herunter genommen werden; alsdenn wird man die Stirn- und Backenhöhlen, mit Materie angefüllet finden, die Schleimhaut der Höhlen, ist voller krebsartiger Geschwüre, wo die Materie zu Zeiten die Knochen selbst angefressen hat.

Die Polipen in dem Herzen und in den großen Adern, können gar nicht als Zeichen des Rotzes, wie auch einer andern Krankheit angenommen

men werden, denn es ist blos die zusammen coagulirte Lympha des Bluts. Bey Pferden, welche todt gestochen werden, finden sich diese Polipen nicht, weil das Blut durch die gemachte Oefnung aus dem Körper fließt.

Der Herr von Sind hat bey der Untersuchung, eines am Rotz krepirten Pferdes, eine gelbliche schleimigte Materie in der rechten Herzkammer gefunden, er sagt: diese Materie, sey bey einem nicht stark gewesenen rotzigen Pferde, noch ziemlich weich, bey einem heftigern rotzigen Pferde aber so hart, wie das gelbe von einem hart gekochten Ey, und diese Materie soll Anlaß zu einem ungleichen Puls gegeben haben. Ich zweifle sehr, ob sich eine Materie in dem Herzen ansammlen kann, indem fast alle Augenblick eine Portion Blut dadurch strömt, dieses Blut würde gewiß die Materie mit wegspülen, wenn sich ja welche darin ansammlen wollte, und dieses kann auch nicht geschehen, weil sich das Blut nicht so lange in dem Herzen aufhält, daß sich davon etwas separiren könnte, ich vermuthe ganz gewiß, daß er die zusammen geronnene Lympha, für angehäufte Materie angesehen habe. Daß diese bey einigen weicher, bey andern härter gewesen, rührt allein von der Länge der Zeit her, denn je länger die Lympha stehet, desto fester und compacter wird sie. An der freyen Luft, wo sie der Kälte mehr ausgesetzt ist, coaguliret sie weit geschwinder, als wenn sie in dem Körper des Pferdes eingeschlossen bleibt.

Der Herr Lafosse bestimmte sehr ungereimt den Sitz des Rotzes, und behauptete, daß die Membrana Pituitaria der Sitz desselben sey. Er schrieb hierüber einen kleinen Tractat, worin er ebenfals bewies, daß er mit einem Trepan eine Oefnung in der Nasenhöhle gemacht, und hiedurch mit Einspritzungen den Rotz geheilet habe. Der Herr Doktor Schreber, hat diesen Tractat übersetzt, und ihn mit deutlichen Gründen widerlegt. Diese Uebersetzung ist im Jahr 1754 gedruckt; ich glaubte gewiß, der Herr Lafosse würde sich in den dreyßig Jahren, durch seine Erfahrungen und Untersuchungen eines bessern belehret haben, allein ein zweytes übersetztes Werk, bestätiget seine erst gehabte Meinung. Dieses ist betitelt: „Lafosse Handbuch zum Gebrauch für Pferde-Aerzte bey den Regimentern.“ Er behauptet hierin drey Gattungen des Rotzes, die erste Gattung nennt er ein Nasengeschwür, oder den eigentlichen Rotz, in der Tabelle, welche er von den verschiedenen Ausflüssen aus der Nase, dem Werke beygefügt, hat er folgende Ursachen angeführt:

„Dies ist eine Schwärung der Schleimhaut. „Die Ursachen sind: Abwechselung von Wärme „zur Kälte; ein Stoß auf die Nase; Tränke „oder Einsprützungen, die diese Haut berühren „und innere Fehler im Blut.“

„Die Unterscheidungs-Zeichen sind.“
„Das Pferd hustet nicht, ist dick bey Leibe, „wird nicht mager; hat auf einer Seite geschwol- „lene Drüsen, oder auf beyden Seiten, und

„wirft darnach auf einer oder beyden Seiten ab,
„ißt und trinkt gut, und hat Hitze.

„Das Eiter."
„Käsigtes, zerreibliches, im Wasser auflösli„ches Eiter in Menge, der sich in Seuren gleich„sam gibsartig verhärtet."

„Die Drüsen."
„Die Drüsen sind hart, scirrhös, unschmerz„haft, fest oder nicht fest sitzend, werfen nie ab."

„Die Vorhersagung."
„Im Anfange heilbar, eingewurzelt unheilbar.
„Gemeine Krankheit, verdirbt die Pferde bey
„den Regimentern, Posten rc."

„Gefahr und Ansteckung."
„Steckt nicht mehr an, als durch Einimpfen,
„durch einen Einschnitt, oder durch Getränk.
„Man gebraucht Aderläße und Räuchermittel
„Nro. 33."

Das Räuchermittel bestehet in folgenden:
„Koche Malvenblätter und Wurzeln, einen gu„ten Arm voll, in 4 bis 5 Pinten Wasser, und
„hänge diese Kräuter dann in einem Sacke, an
„den Kopf des Pferdes, damit es den Dampf
„einathme."

Die zweyte Gattung nennt er:

„Nasengeschwür oder Rotz."

„Die Ursachen."
„Entstehet von falscher Druse, oder von irgend
„einem Fehler im Blut."

„Die

„Die Unterscheidunds-Zeichen.“

„Das Pferd hustet nicht, behält sein fleischigtes „Ansehen sehr lange, wirft ab, die Drüsen hal- „ten sich wie bey der ersten Gattung des Rotzes „sehr lange.“

„Bösartige Geschwüre.“

„Mehrere oder wenigere Geschwüre, und oft „über die ganze Schleimhaut.“

„Eiter.“

„Wenig wäßrichtes schwärzliches, mit weißen „und schwarzen Schleim gemischtes Eiter.“

„Drüsen.“

„Die Drüsen sind, wie die eben gedachten, oft „kleiner als jene, aber noch fester sitzend.“

„Vorhersagung.“

„Das Pferd lebt lange so, und stirbt nur mit „der Zeit, die Krankheit verräth sich gewöhnig- „lich durch das oft beträchtliche Nasenbluten.“

„Gefahr und Ansteckung.“

„Steckt die Nase an Nase gleich zur Stelle, das „heißt: Ein gesundes Pferd wird, wenn es den „Athem des Kranken einathmet, gleich ange- „steckt, welches man nach 10 Tagen an der „Drüse unter der Ganasche bemerkt. Man „gebrauche Nro. 33 nach 34.

Das Mittel Nro. 33. habe ich schon beschrie- ben, hier folgt Nro. 34.

„Koche eine Kanne Gersten, Odermennige, oder „Nußblätter zusammen, und hänge sie dem „Pferde wie eben gelehret worden an.“

Die

Die dritte Gattuug nennt er:

„Wurm, der die dritte Gattung des Rotzes ver„anlasset."

„Die Ursachen."

„Die Ursachen sind fast die nemlichen als die des „venerischen Giftes, nur sind von diesen die „Wirkungen schneller."

„Unterscheidungs-Zeichen."

„Der ganze Körper ist mit Warmschaueren über„zogen, dem Thiere fließet Schleim aus der „Nase, es hustet und riecht sehr übel."

„Bösartige Geschwüre."

„Viele bösartige Geschwüre. Die Windungen „der Nase, und selbst die Knochen, werden sehr „bald vom Beinfraß angegriffen."

„Eiter."

„Das Eiter ist immer jauchigt und unrein."

„Drüsen."

„Die Drüsen sind hart und unschmerzhaft; die „Haut über denselben löst sich wie beym Hü„nerarsch."

„Vorhersagung."

„Das kranke Thier lebt nicht lange, denn es „sind die mehrsten Eingeweide der Brust und „des Unterleibes angegriffen."

„Gefahr und Ansteckung."

„Sehr gefährliche ansteckende und fast allemal „tödtliche Krankheit. Haarseile, Schweißtrei„bende Mittel, Räuchermittel wie Nro. 34

„und

„und das Wegschneiden der Knoten von Ge„stalt des Hünerarsches, die auf der Haut „verbreitet sind, und waschen mit dem Mittel „Nro. 49. in Wasser zerlassen, sind die Mittel „wider dieses Uebel.“

Das Mittel Nro. 49.

„Nim Vitriol, hiemit ätzet und erweitert man „die Oefnungen, welche man mit schneidenden „Instrumenten zu machen Bedenken trägt. „Gepulverten Vitriol gebraucht man bey Wun„den, wo das Fleisch über die Haut hervor „wächst.“

Der Idee, welche Herr Lafosse von der Natur des Rotzes äußert, wird keiner beypflichten, der nur einige Kenntniß in dem Bau des Körpers, dessen mechanischen Bewegungen, und in der Mischung der Säfte hat.

Er sagt: daß die erste Gattung des Rotzes, nicht ansteckend und heilbar sey, die andere Gattungen aber ansteckend und unheilbar wären.

Die erste Gattung wäre blos ein Nasengeschwür, wenn dieses ein Nasengeschwür wäre, sollte sich in diesem Geschwüre wol so viel Materie erzeugen können, als würklich dem Pferde aus der Nase fließt? daran zweifle ich sehr, und dann wissen wir ja, daß in der Schleimhaut der Nase, sich diejenigen Drüsen befinden, welche bey der Druse, die schleimigten Säfte aus dem Blute absondern, er sagt: daß aus diesem Na-

sen-

sengeschwür der übelartige ansteckende Rotz entstehen könnte; dieses ist ebenfals nicht zu vermuthen, daß ein Nasengeschwür die ganze Masse des Bluts verderben sollte. Bey den Ursachen, welche er anführt, wovon dieses Nasengeschwür entstehet, berühret er das fehlerhafte Blut, bey der Heilung denket er aber nicht daran, das fehlerhafte Blut zu verbessern, vielleicht glaubt er wol durch Aderläße und Räuchermittel das Blut zu verbessern?

Die letzte Gattung nennt er den Wurmrotz; wenn der Wurm bey dem Rotze zugegen ist, so sind dieses zwey verschiedene Krankheiten, welche aus einer gemeinschaftlichen Quelle entspringen.

Ich könnte noch weit mehr Gegenbeweise, wider die Idee und der Heilung des Rotzes des Herrn Lafosse, herbey bringen, wenn ich es für nöthig fände, aus meiner Abhandlung wird man die simpele Beurtheilung des Herrn Lafosse deutlich ersehen können.

Siebte Abtheilung
von den Entzündungen.

I. Capitel.

Von der Entzündung der Lunge.

Die Entzündung der Lunge muß dem Arzte ein Hauptgegenstand seyn, worüber er seine Bemerkung zu richten hat, denn keine Krankheit ist gewöhnlicher und tritt mehr bey den Pferden ein, wie diese. Die Entzündung des Rippenfells, oder der Pleura, welche die Brusthöhle umkleidet, muß ich ebenfals hiemit anführen, weil ich die Entzündungen, welche in der Brusthöhle vorfallen, in diesem Capitel beschreiben will.

Diejenigen Aerzte, welche bislang die Pferde-Arzeney-Wissenschaft ausgeübt haben, und welche nicht die geringste Kenntniß in dem Bau des Körpers hatten, kannten blos durch Erfahrung die Kennzeichen, wenn ein Pferd verhitzt war, und sich hiedurch eine Entzündung zugezogen hatte. Verlangte aber der wißbegierige Eigenthümer zu wissen,

wissen, in welchem Theile die Entzündung ihren Sitz hatte? so war die Antwort des Medicasters, daß er nicht allwissend sey, und wenn das Pferd Fenster an seinem Leibe hätte, so würde er es bald bestimmen können, genug, daß er wisse das Pferd sey verhitzt. Ich werde mich so viel wie möglich bemühen, die Kennzeichen zu erläutern, woraus eine jede Entzündung der Eingeweide kann bestimmet werden. Daß eine jede Entzündung jedesmal in einer Stockung der Säfte in den kleinen Pulsadern bestehe, habe ich schon verschiedentlich bemerkt.

Die Entzündung der Lunge und des Rippenfels, werden bey den Menschen in zwey ververschiedene Krankheiten getheilet, allein bey den Pferden, wo die Aerzte die Krankheit allein durch äußerliche Kennzeichen bestimmen müssen, läßt sich unter diesen beyden Krankheiten kein Unterscheid machen, indem die Kennzeichen immer einerley sind. Es kömmt auch nicht darauf an, zu wissen, ob die Lunge zugleich mit dem Rippenfell entzündet, oder ob jedes insbesondere entzündet sey, weil die Heilung auf einerley Art unternommen werden muß.

Wenn die Lunge mit dem Rippenfell zugleich entzündet ist, so ist die Krankheit weit gefährlicher, als wenn nur ein Theil davon entzündet wäre; am wenigsten gefährlich aber ist die Krankheit, wenn das Rippenfell allein entzündet ist. Es ist auch ein Unterschied in der Entzündung der Lunge, indem sie in der innern

Substanz, oder aber an ihrer Oberfläche entzündet seyn kann; wenn die Lunge in der innern Substanz entzundet ist, so entstehet entweder der heiße Brand, dieser tödtet das Pferd, oder wenn dieses nicht geschiehet, und die gestockten Säfte werden nicht zertheilet, so bringen sie scirrhöse Geschwüre herfür, oder gehen in Fäulung über. Ist aber die Oberfläche entzündet, und die gestockten Säfte werden nicht zertheilet, so entstehet insgemein eine Fäulung der Säfte in den Gefäßen, die in den Gefäßen eingeschlossenen und faul gewordenen Säfte, fressen vermöge ihrer Schärfe, die Endigungen durch, und seigen sich auf der Oberfläche der Lunge aus; hieraus entstehet eine Brust-Wassersucht, diese trift man öfter bey den Pferden an, und ich habe schon einige gesehen, die fast einen Eimer voll Wasser in der Brusthöhle hatten. Der Zufluß der Säfte, welche sich bey dem Kreislauf des Bluts bis in die äußersten Endigungen der Pulsadern in der Lunge drängen, seigen sich durch die zerfressenen Gefäße und vermehren nach und nach das Wasser in der Brusthöhle. Ist aber die Oberfläche der Lunge mit dem Rippenfell zugleich entzündet, so entstehet gemeiniglich ein Zusammenkleben der Lunge mit dem Rippenfell. Bey einigen Pferden habe ich einen von den beyden Lungen-Flügeln ganz zusammen getrocknet, und an das Rippenfell geklebt gefunden.

Die Ursachen, woraus eine Entzündung der Lunge oder des Rippenfells entstehen kann, sind so verschieden und mancherley, daß es fast unmöglich

möglich ist, solche zu beschreiben, indem die Behandelungen der Pferde so verschieden sind. Jedoch will ich die alltäglich vorkommenden Fälle beschreiben, damit man sich hiernach richten, und der Entzündung vorbeugen könne.

Vorausgesetzt muß ich erinnern, daß alle Pferde, welche ein cholerisch Temperament haben, und diejenigen, welche vollblütig, wie auch junge Pferde, sind der Entzündung der Lunge mehr ausgesetzt als andere.

Wenn ein Pferd durch heftiges Jagen stark erhitzt ist, wodurch das Blut in eine starke Wallung gerathen, so muß dasselbe, der üblen Gewohnheit gemäß, nicht eine viertel- oder halbe Stunde herum geführet werden, um, wie man glaubte, sich abzukühlen, dieses ist hauptsächlich im Winter, und bey kalter Luft schädlich, indem durch das Einathmen die kalte Luft in die Lunge gezogen wird; durch diese Kälte werden die kleinen Gefäße zusammen gezogen, und der Lauf des Bluts darin gehemmt. Dieses zum Stillstehen gebrachte Blut stockt in den Gefäßen, und kann eine Entzündung hervor bringen, es ist zwar keine sichere Folge, daß es geschehen muß, sondern der Fall kann zu Zeiten eintreten, daß es auch nicht immer geschiehet, hängt von der Behandelung des Pferdes ab, denn wenn das Pferd kurz darauf, wieder in eine so heftige Bewegung gesetzt wird, so drängt sich das so heftig in Wallung gesetzte Blut wieder in die kleinen Gefäße, und bringt die in

Ruhe gebrachten Säfte wieder in Bewegung, es kann also durch eine ähnliche Behandelung der Entzündung vorgebeuget werden. Weit dienlicher ist es dem Pferde, wenn solches in einen Stall gestellet und mit einer warmen Decke belegt wird, weil in dem Stalle, wo andere Pferde stehen oder gestanden haben, die Luft temperirter ist.

Daß das Saufen nach einer Erhitzung sehr schädlich ist, und Entzündungen hervor bringen kann, darf ich wol nicht erinnern, dieses ist jeden bekannt, der nur ein Pferd kennt, doch begehen einige den Fehler, daß sie dem Pferde in Zeit von einer Stunde zu saufen geben, weil sie glauben, wenn das Pferd äußerlich kalt und trocken scheint, daß die innern Säfte ebenfals schon beruhiget wären. Hierin irren sie sich sehr, denn daß das Pferd äußerlich weit eher kalt und trocken wird, daran ist die Luft schuld, aber man betrachte die innern Theile, welche so eingeschlossen sind, daß sie von der Luft gar nicht berühret werden können, man betrachte weiter die Wärme, ja wenn ich sagen soll, Hitze, welche darin herrscht, so wird man sich leicht den Begrif machen können, daß eine weit längere Zeit dazu erfordert wird, ehe sich dieselben so weit abkühlen, bis sie ihre natürliche Wärme erhalten; ich will also jeden rathen, höchstens zwey Stunden zu warten, wenn er ja auf Reisen ist, und sich genöthiget siehet, seinen Weg weiter fortzusetzen; kann das Pferd aber stehen bleiben, so muß noch länger damit gewartet werden, ehe demselben das

Sau-

Saufen gereicht wird, einige haben es versucht dem erhitzten Pferde warmes Wasser zu geben, dieses werden sie selten saufen, oder sie müssen nach und nach daran gewöhnt werden.

Verschleimte Säfte im Körper, zurück gehaltene Druse-Materie, welche sich in den Lungen-Gefäßen absondern, Verkältungen, hitzige Krankheiten und überhaupt noch viele nicht zu beschreibende Ursachen, können eine Entzündung der Lunge und des Rippenfells hervor bringen.

Die Erkenntniß der Entzündung sind folgende:

Zuerst bemerkt man ein Schaudern der Haut und eine Kälte über den ganzen Leib, hauptsächlich sind die Ohren und Beine eißkalt.

2.) Läßt das Pferd vom Fressen, hat viele Hitze im Maule, seine Zunge ist ihm trocken und welk.

3.) Sind die Athemzüge geschwind, die Luft, welche das Pferd ausathmet, ist übernatürlich warm.

4.) Legt sich das Pferd nicht nieder, sondern stehet ganz still und hängt den Kopf vor sich nieder.

5.) Verlieret es die Begierde zum Saufen, und wenn es etwas säuft so geschiehet es mit Mühe, indem ihm das Schlucken beschwerlich fällt. In diesem Fall bezeiget sich das Pferd, mit dem Menschen zu vergleichen, ganz widrig, indem der Mensch bey einer Entzündung der Lunge niemals den Durst

löschen kann, das Pferd hat auch den Durst wie der Mensch, aber weil die Lunge bey dem Saufen mit beschäftiget ist, indem das Pferd das Wasser bis zu dem Schlunde herauf saugen muß, ehe es solches herunter schlucken kann, so empfindet die Lunge durch das Einsaugen Schmerzen, indem sie dadurch ausgedehnet wird. Diesen Schmerz nun nicht zu empfinden, unterläßt das Pferd das Saufen.

6.) Gehet der Puls geschwind und erhaben, und nimt die Entzündung zu; so fängt das Pferd an verschiedenen Stellen des Körpers an zu schwitzen.

Die Entzündung nimt insgemein folgenden Ausschlag:

1.) Wenn die Lunge auf der Oberfläche entzündet gewesen, und die gestockten Säfte werden nicht zertheilet, so gehen sie in Fäulung über, nnd bringen eine Brust-Wassersucht hervor.

2.) Ist das Rippenfell mit der Oberfläche zugleich entzündet gewesen, so entstehet ein Zusammenkleben derselben.

3.) Wenn die innere Substanz der Lunge von der Entzündung angegriffen, so gehen die gestockten Säfte ebenfals in Fäulung und Superation über, und bringen Geschwüre hervor, oder die Geschwüre verhärten sich, die kleinen Lappen der Lungen-Flügel, oder die Spitzen derselben, sind insgemein den verhärteten Geschwüren ausgesetzt.

4.) Gehet

4.) Gehet die entzündet gewesene Lunge in eine Fäulung über.

5.) Gehet sie in den heißen Brand über, welcher das Pferd tödtet.

6.) Zertheilen sich die gestockten Säfte, und dieses ist der glücklichste Ausschlag.

Bey der Heilung einer Lungen-Entzündung ist dahin zu sehen, das in Wallung gebrachte Blut zu beruhigen, und die gestockten Säfte zu zertheilen; wenn man also nach den vorbeschriebenen Kennzeichen bemerkt, daß eine Lungen-Entzündung zugegen sey, so muß dem Pferde sogleich eine starke Portion Blut aus der Ader am Halse gelassen werden; man läßt das Pferd so lange bluten, bis man eine Veränderung des Pulsschlages wahrnimt, man darf sich gar nicht fürchten, daß das viele weggelassene Blut dem Pferde schädlich sey, oder den Tod zuziehen könnte; es ist vielmehr heilsam, und wenn man das Ende einer glücklichen Cur erwarten will, höchst nöthig.

Ich habe zu Göttingen Versuche angestellet, wie lange es ein Pferd bey Eröffnungen verschiedener Adern aushalten könne. Ich öfnete ihm an verschiedenen Stellen zehn Adern, und ließ sie so lange laufen, bis sie fast alle von selbst still stunden. Dieses währte beynahe eine halbe Stunde, doch standen einige weit eher stille als die andern. Ich bemerkte bey dem Pferde nicht die geringste Veränderung, es gieng ohne zu schwanken, sahe munter aus den Augen und

fraß, wenn man ihm Futter vorhielt. Da ich aber bestimmt hatte, einige Theile von dem Pferde zu präpariren, so mußte ich es todt stechen, und aus dieser Oefnung, welche ich mit dem Messer machte, floß noch eine Menge Blut heraus. Dieser Versuch hat mich also belehret, daß es nicht so leicht möglich sey, daß ein Pferd vom Aderlassen sterben könne.

So bald das Pferd aus der Ader gelassen worden, wird ihm folgender Trank eingegeben:

℞ Pulv. Nitr. dep. ℥j
Conch. pp ℥ß
▽ Com. ℔jj.

Dieser Trank wird dem Pferde auf einmal eingegeben, und alle vier Stunden wiederhohlet. Anstatt dieses Trankes kann ihm auch blos eine Unze Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingegeben werden. Hat sich die Krankheit in zwölf Stunden nicht gemindert, so kann das Aderlassen wiederhohlet werden. Ist der Mist, welcher von dem Pferde gehet, ungewöhnlich hart und trocken, und hat eine braune Farbe, oder das Pferd hätte eine Verstopfung, so ist dem Pferde alle Stunde ein erweichendes Clistier zu geben.

Zu Zeiten findet sich ein Durchfall bey der Entzündung ein; dieses ist als eine gute Crisis anzusehen, indem hiedurch öfter die Entzündung zertheilet wird. Doch muß selbe nicht länger als

zwölf

zwölf Stunden anhalten, weil sie hernach schädlich werden könnte; diesen Durchfall zu hemmen, wird dem Pferde anderthalb Loth zu Pulver gestoßener Rabarber eingegeben.

Ist die Entzündung durch vorbeschriebene Mittel gehoben, so hat man das Pferd zwar von dem nahen Tode gerettet, aber noch nicht völlig geheilet, indem die gestockten und verschleimten Säfte noch in den Gefäßen eingeschlossen sind; diese muß man suchen aufzulösen und zu zertheilen. Oeftere wiederholte auflösende Dampfbäder, wie ich bey der Druse vorgeschrieben habe, sind sehr würksam, und folgendes Mittel ist hinreichend, die schleimigten gestockten Säfte aufzulösen und auszuführen; hiezu nimt man zu Pulver gemachte Meerzwiebel, zwölf Loth, hierauf gießt man vier Pfund Weineßig, läßt dieses an gelinden Feuer eine halbe Viertelstunde kochen und siehet alsdenn das Klare davon ab, hiezu thut man drey Pfund Honig und rühret es unter einander. Von dieser Mischung nimt man sechs Loth und giebt hiezu ein Pfund Wasser; diese Dosis wird dem Pferde des Tages dreymal eingegeben, hiemit wird so lange fortgefahren, bis das Pferd völlig wieder hergestellet ist. Dieses wird aus folgenden Kennzeichen erkannt: Nach einer jeden Lungen-Entzündung entstehet gemeiniglich ein Husten, welcher sehr heiserich und röchelnd ist, oder aber das Pferd bezeiget einen kurzen Athem zu haben, oder wenn der schleimigten Säfte zu viel in der Lunge sind,

so röchelt das Pferd bey dem Athemholen; wenn sich nun eins von diesen Kennzeichen vorfindet, und ist durch oben gedachtes Mittel völlig gehoben, so ist man versichert, daß die Krankheit aus dem Grunde geheilet ist.

Bleiben die schleimigten Säfte in der Lunge zurück, so erregen sie einen immerwährenden Husten, oder aber einen beständigen Ausfluß aus der Nase, oder einen kurzen Athem, oder Fäulniß in der Lunge, und das Pferd stehet in Gefahr, bey der geringsten Verkältung, einen Rückfall einer Entzündung zu erhalten und zu krepiren.

Die Entzündung der Lunge ist auch fast jedesmal die Hauptursache, wovon das Pferd hartschlächtig oder dampfigt wird, wie dieses zugehet, läßt sich leicht aus erst erwähnten erklären.

II. Capitel.

Von der Entzündung der Leber.

Die Entzündung der Leber ist ein seltener Fall, jedoch geschiehet es zuweilen, daß sie entzündet wird. Die Ursache warum die Leber nicht so leicht entzündet wird, ist aus der langsamen Bewegung des Bluts herzuleiten, welches dahin geführet wird, um die Galle abzusondern. Zweytens ist

ist die Lage der Leber auch so beschaffen, daß sie keiner Erkältung ausgesetzt ist, indem sie in der Mitte der Eingeweide liegt, und von selben umgeschlossen wird. Durch die langsame Bewegung des Bluts, entstehen öfters polypöse Verstopfungen in derselben, und diese verursachen oft eine Entzündung. Sehr öfter hat es sich zugetragen, daß die Entzündung der Leber epidemisch wird, dieses rühret von Ursachen her, welche uns bislang noch unbekannt geblieben.

Viele haben die Entzündung der Leber für eine Gelbsucht angesehen, weil sich alle Merkmale dieser Krankheit äußerten, aber eine genauere Untersuchung hat dem forschenden Arzte von dem Gegentheil überzeugt.

Man erkennt diese Krankheit, wenn das Pferd traurig stehet und sein gereichtes Futter nicht frißt, der Puls geschwind und hart gehet, seine Ohren und Beine kalt sind; das wesentliche Kennzeichen dieser Krankheit ist, daraus sich sicher bestimmen läßt, daß die Leber entzündet sey, wenn der Urin, welcher dem Pferde abgehet, gelb, zähe und schleimigt ist, wenn man eine Hitze im Maule wahrnimt, und die Zunge und der Gaumen eine ins gelbe fallende Farbe hat, und wenn man das Innere der Augenlieder betrachtet, solches ebenfals gelb anzusehen ist.

Die Cur wird ebenfals, wie bey der Lungen-Entzündung, mit einem starken Aderlaß am Halse angefangen, und die vorbeschriebenen nieder-

derschlagenden Mittel gegeben. Wird der Puls nach dieser Behandelung ruhig, und das Pferd fängt wieder an zu fressen, so ist ihm folgende gelinde abführende Latwerge zu geben:

℞ Pulv. Rad. Althea
Aloe Suc aa ℥jjj
Cremor tartar ℥Vj
Sapon nigr ℔j
M f Elect.

Hievon wird dem Pferde morgens und abends ohngefähr zwey Loth auf die Zunge gestrichen. Das Futter des Pferdes muß aus Weizenkleyen, wenig Haber und nicht zu vielem Heu bestehen; sollte das Pferd hievon stark laxiren, so kann die Dosis nur einmal gegeben werden, bis sie ausgebraucht ist. Diese Mittel werden den ferneren Entzündungen der Leber in etwas vorbeugen, aber sie sind nicht vermögend die Verstopfungen der Leber aus dem Grunde zu heilen, wenn nicht die würksame Natur das Beste hiebey thut.

III. Capitel.

Von der Entzündung der Nieren.

Die Entzündung der Nieren entstehet:

1.) Von Verkältungen.

2.) Von

2.) Von angesammleten Grieß, oder aber wenn sich von diesem schon Steine in den Nieren gebildet haben.

3.) Von allzulangen Zurückhalten des Urins.

4.) Kann sie von der Schärfe des Urins entstehen.

5.) Können äußerliche Verletzungen ebenfals hiezu Anlaß geben.

6.) Kann ein angesammleter Schleim in den Nieren, die Ursach der Entzündung seyn.

Man erkennt die Entzündung der Nieren daran, wenn das Pferd traurig wird, sein Futter versagt, und einen Anfall von einem Entzündungs-Fieber erhält, wenn es mit dem Hintertheil seines Körpers unter sich steht, und den Rücken oft in die Höhe ziehet, und wenn man solches zurück treten läßt, so geschiehet es mit Mühe, indem es hievon den stärksten Schmerz empfindet, und wenn man jemand darauf setzt und reiten läßt, so gehet es als wenn es kreuzlahm wäre. Ich habe einige Pferde gesehen, welchen die Nieren entzündet waren, diese konnten mit dem Hintertheil nicht von der Erde kommen. Wenn man auf die Gegend drückt, wo die Nieren liegen, so bezeigen sie ebenfals Schmerzen zu empfinden; sie stellen sich oft zum stallen, aber es gehet wenig Urin weg. Der Urin hat eine braune Farbe, und es scheint als wenn er mit Blut vermischt wäre. Der Puls gehet geschwind und hart, wie bey andern Entzündungen.

Finden sich diese Kennzeichen bey einem Pferde, so kann man sicher schließen, daß eine Entzündung der Nieren zugegen sey. So gefährlich diese Krankheit scheint, so ist sie selten tödtlich, wenn ihr mit dienlichen Mitteln begegnet wird.

Die Cur wird mit einem starken Aderlaß am Halse angefangen, und die beschriebenen Mittel gebraucht, welche ich bey der Lungen-Entzündung vorgeschrieben habe. Ist die Entzündung gehoben, und das Pferd bezeiget sich natürlich munter, und frißt sein Futter wieder, so können die Mittel gebraucht werden, welche ich bey dem Verhalten des Urins, zur Auflösung und Abführung des Grieses oder Steine in der Blase, vorgeschrieben habe, weil sich vermuthen läßt, daß der Grieß, oder Steine, oder ein angesammleter Schleim die Ursach gewesen, wovon die Entzündung entstanden.

IV. Capitel.

Von Entzündung der Milz.

Die Entzündung der Milz ist ein äußerst seltener Fall, indes habe ich doch einigemal bey Eröfnung der krepirten Pferde gefunden, daß sie entzündet war. Daß dieses Eingeweide nicht so leicht Entzündungen unterworfen ist, wie andre, ist wol die Ursache, weil fast gar keine Absonderungen

gen in derselben geschehen; jedoch sollen einige Gallen-Theilchen darin abgesondert werden, und es scheint als wenn sie der Natur entbehrlich wäre. Man hat dieserhalb Versuche angestellet, und einen Hund die Milz genommen, und die Wunde glücklich zugeheilet, der Hund ist nach wie vor gesund geblieben, und man hat nicht die geringste Veränderung daran bemerkt.

Zu Zeiten finden sich Verstopfung und Verhärtungen in der Milz, und dieses sind wol die einzigen Ursachen, wodurch eine Entzündung entstehen kann. Die Kennzeichen, welche die Verstopfungen oder Verhärtungen in der Milz anzeigen, sind den Aerzten bis jetzt noch unbekannt, auch so gar hat man keine Merkmale angetroffen, wovon man auf eine Entzündung der Milz schließen könnte. Bey dem Rindvieh ist diese Krankheit zu Zeiten epidemisch, die Ursachen wovon sie eigentlich entstanden, sind uns noch unerklärbar.

Eine starke Aderlaß am Halse, niederschlagende und zugleich zertheilende Mittel haben in dieser Krankheit sichere Hülfe geleistet.

Weil mir die Kennzeichen unbekannt sind, woraus man schließen könnte, daß eine Entzündung der Milz zugegen sey; so kann ich auch kein sicheres Mittel dagegen vorschlagen. Sollte ja der Fall eintreten, so will ich die vorher schon angerühmten Mittel anrathen.

V. Capi-

V. Capitel.

Von der Entzündung des Magens.

Die Entzündung des Magens entstehet von einer übernatürlich starken Ausdehnung; diese Entzündung ist ebenfals selten bey den Pferden, ich habe sie aber verschiedentlich angetroffen.

Die Ursachen, wodurch der Magen übernatürlich ausgedehnet werden kann, sind folgende:

Wenn das Pferd stark frißt und nicht leicht zu sättigen ist, und ihm wird solches Futter gereicht, welches sich in dem Magen durch die Näße und Wärme stark ausdehnet, als: Rocken, Weitzen, Erbsen, Gersten, hauptsächlich ist der grüne Klee hierunter zu zählen. Es ist also dahin zu sehen, daß einem solchen stark fressenden Pferde, nicht zu vieles Futter auf einmal gereicht werde, damit sich dieses nicht zu sehr in dem Magen anhäufen und denselben ausdehnen könne.

Kann man das Futter, welches sich in dem Magen befindet und denselben ausgedehnet hat, wodurch die Entzündung entstanden, nicht durch dienliche Mittel in die Gedärme leiten, so entstehet der Brand. Dieser macht den Magen mürbe und er zerplatzt, wovon das Pferd krepiren muß.

Die Kennzeichen, welche eine Entzündung des Magens bezeichnen, haben mit den andern

Ent-

Entzündungen viele Gleichheit, in Ansehung des Fiebers, der Hitze und des Pulsschlages, das Pferd sperret oft das Maul auf, als wenn es sich brechen wollte, allein es erfolgt nichts, dieses entstehet von der krampfhaften Zusammenziehung des Magens, welche durch die Entzündung hervor gebracht wird. Zu Zeiten legt es sich auch wol nieder, springt aber sogleich wieder auf; ist der Magen zerplatzet, so stirbt es an den heftigsten Convulsionen.

Die Mittel, welche hiewider angewendet werden, müssen in erweichenden und der Entzündung vorbeugenden Medicamenten bestehen, die Cur wird wie bey andern Entzündungen mit einer Aderlaß am Halse angefangen, darauf wird dem Pferde alle halbe Stunde ein Pfund Leinöl mit einem Loth Salpeter eingegeben, bis das Futter erweicht und in die Gedärme geleitet ist.

VI. Capitel.

Von der Entzündung des Gehirns.

Diese Krankheit verdienet die ganze Aufmerksamkeit eines Arztes, indem sie oft und vielmals vorkömmt, aber bis jetzt bey den mehrsten Aerzten noch unbekannt ist. Herr Soleysel beschreibt diese Krankheit, aber sehr dunkel, er giebt ihr den Namen, Spanische Kopfkrankheit,

die Kennzeichen, welche er von dieser Krankheit angiebt, deuten nur den Schwindel eines Pferdes an.

Der Herr von Sind gedenket dieser Krankheit, aber auch nicht deutlich genug, daß ein Arzt seine Wißbegierde daraus befriedigen könnte. Er beschreibt die Gelbsucht und eine Art von Stirn-Krankheit. Die Kennzeichen, welche er angiebt, deuten ebenfals nur den Schwindel der Pferde an.

Herr Gibson beschreibt sie weit deutlicher, unter den Namen vom Schlage; hier sind seine eigene Worte:

„Beym Schlage fällt das Pferd auf einmal, „ohne Empfindung und Bewegung nieder, die „Flanken schlagen, welches von der Bewegung „des Herzens und der Lunge herrühret, und so „lange fortdauert, als noch einiges Leben da ist."

„Vorhergehende Zeichen sind: Trägheit, feuchte „wäßrichte Augen, die etwas angeschwollen und „entzündet, ein fast beständiges Hängen des „Kopfs, oder Ruhen desselben in der Krippe, „eine Neigung zu Taumeln, Schwachheit, schlechter Appetit, zu Zeiten etwas oder gar kein Fieber, und kaum einige Veränderung des Mistes „und Urins."

Die Kennzeichen und die Ursachen, woraus diese Krankheit entstehet, sind richtig angegeben, allein die Heilart finde ich nicht hinreichend, ein entzündetes Gehirn zu heilen. Er räth nemlich an, mit einer Aderlaß anzufangen, und das Pferd

auf

auf eine eröfnende Diät zu setzen, als auf Weizenkley oder gekochter Gerste, hernach dem Pferde zwey bis drey Purganzen zu geben. Der Aderlaß ist höchst nöthig und die eröfnende Diät ebenfals, aber das Pferd pflegt selten bey dieser Krankheit etwas zu fressen, durch die Purganzen werden zwar die überflüßigen Säfte aus dem Körper geführet, aber nicht die Entzündung gehoben, denn durch die Purgation wird die Entzündung noch vermehret, indem durch dessen Reiz die Gedärme noch mehr in Bewegung gesetzt werden, wodurch der Kreislauf des Bluts befördert wird, auch gehen selbst von den Medicamenten welche in das Blut, und bringen dieses in eine stärkere Bewegung.

Die besten Mittel, wider die Entzündung des Gehirns, finden wir in Bartlet's Phamocopee, im zweyten Theil, im dritten Capitel, vom Schwindel und andern Krankheiten des Kopfes. Er verordnet reichliche Aderläße an verschiedenen Theilen, zu zwey bis drey Maaß, Haarseile oder Fontenellen, zur Beruhigung und Verdünnung des Bluts, Salpeter in Wasser aufgelöst, oder anstatt diesen, folgenden Trank:

„Nehmet vier Unzen gestoßene Wilde Baldrian-„Wurzel, kocht es in drey Maaß Wasser, bis „zu zweyen Maaßen, denn löset darinnen acht „Unzen Salpeter auf, und thut ein Nößel „Spießglaßwein oder dergleichen Bier dazu."

Von dem Salpeter allein, hat man sich weit mehr Hülfe zu versprechen, als von letzterm zusam-

men gesetzten Recept; denn wozu nützt die Baldrian-Wurzel? sie ist wie bekannt Schweißtreibend, und setzt das Blut in Bewegung. Der Spießglaßwein hat bey dem Pferde eben die Würkung, die Mittel sind daher beyde zu widerrathen.

Herr Bartlet hat freylich nur diese Medicin wieder den Schwindel angerathen, und will dadurch die zähen Säfte und das Blut verdünnen, und einen freyen Umlauf in den Gefäßen des Gehirns dadurch befördern, wie er in der Anmerkung zu dem Recept bemerkt, aber er sagt weiter, wenn das Pferd mit großer Heftigkeit um sich schlägt, und mit starken Convulsionen befallen seyn sollte, so sollte eine halbe Unze Opium in obigen Trank gemischt werden. Wenn diese Symptome eintreten, so ist es kein Schwindel mehr, sondern eine wahre Entzündung des Gehirns.

Die wahren Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: das Pferd versagt sein Futter, stellt seinen Kopf in oder vor die Krippe und lehnt sich dabey in den Halfter, stehet unbeweglich und ohne Gefühl, wenn man es los macht, so geht es beständig vorwärts, ohne sich aufhalten zu lassen und stürzt nieder, die Augen stehen ihm starr und haben ein glänzendes Ansehen, die Ohren sind ihm bald kalt, bald wieder warm, sein Puls gehet wie bey andern Entzündungen geschwind und voll, zuweilen fängt es an zu toben, springt mit den Vorderfüßen in die Krippe, auch wol gar bis in die Raufe, zu Zeiten fällt es nieder, schlägt mit dem

Kopfe hin und wieder, es ist sich seiner nicht bewußt und für alles unfühlbar. Einige Aerzte nennen diese Krankheit den tollen Koller, einige nennen ihn auch die Hirnwuth.

Ich habe einige Pferde gesehen, welche ganz ruhige Perioden hatten, worin sie fraßen und soffen, aber plötzlich wurden sie von dem tobenden Anfall wieder befallen, die mehrsten bleiben aber ohne alle Empfindung, zu Zeiten liegen sie vier bis sechs Stunden ganz ruhig ohne sich zu bewegen, die Adern am Kopfe sind ihnen übernatürlich aufgetrieben, die Schleimhaut in der Nase hat eine rothe Farbe, und zeiget die Entzündung an, das innere des obern Augenliedes hat eben dieselbe Couleur.

Einige Pferde sterben bald, andere hingegen können wol zehn bis zwölf Tage in diesem Zustande stehen ehe sie sterben. Am besten ist es, wenn das Pferd diesen Zustand schon einige Tage gehabt, und wenn man alsdenn keine Besserung bey ihm bemerkt, daß man es todt stechen läßt, um das Unglück zu verhüten, welches es in dem tobenden Zufall anrichten könnte, denn wenn in dreyen Tagen die Besserung nicht erfolgt, so kann man sicher schließen, daß die Krankheit unheilbar sey.

Bey der Heilung ist dahin zu sehen, daß man die Aufwallung des Bluts nach dem Kopfe hemme und die gestockten Säfte zertheile. Man läßt zu diesem Ende an den hinteren Theilen des

Körpers aus der Ader, nemlich die Schrank- oder Schweifader, man muß ebenfals wie bey andern Entzündungen das Blut so lange laufen lassen, bis man eine Veränderung des Pulsschlages bemerkt, alsdenn wird dem Pferde alle drey bis vier Stunden folgender Trank eingegeben.

℞ Pulv. Nitr. dep ℥j
Conche præp ℥ß
Aqua Com. ℔jj
M f Mixtur.

Folgendes Clistier kann des Tages dreymal gegeben werden.

℞ Flor. Chamomil
HB. Mercurial
Verbasc Mj
M. D.

Diese Kräuter werden mit drey Quart oder sechs Pfund Wasser gekocht, die Brühe wird hievon abgekläret und auf sechsmal gegeben, es muß aber jedesmal vier Loth Leinöl dazu gethan werden, auch müssen zugleich einige Haarseile gezogen werden, als eines vor der Brust und eines auf das Kreuz. Die Haarseile müssen mit etwas Salbe bestrichen, und mit Pulvis Cantharidis bestreuet werden. Durch dieses reizbare Mittel wird eine baldige Superation hervor gebracht, welches der eigentliche Endzweck ist, warum die Haarseile gezogen werden.

Um

Um den Kopf des Pferdes sind nasse Tücher zu schlagen sehr dienlich, diese müssen mit kaltem Wasser immer angefeuchtet werden. Dieses geschiehet um die Hitze zu dämpfen, welche durch die Entzündung in dem Gehirn entstanden.

Bemerkt man nach vier und zwanzig Stunden keine Linderung der Krankheit, so muß der Aderlaß wiederholet werden, mit den Gebrauch der andern Mittel wird immer fortgefahren, erfolgt die Besserung den dritten Tag nicht, so ist alle Hülfe verlohren.

Sollte das Pferd eine ruhige Periode erhalten, und Lust zum fressen bezeigen, so kann selben ein genetztes Kleyenfutter mit wenig Haber gereicht werden.

Noch finde ich zu erinnern, daß das Pferd an einen kühlen luftigen Ort, und hauptsächlich allein gestellet werde, damit es andere Pferde in seiner rasenden Periode nicht beschädigen könne.

Nach dem Tode an dieser Krankheit krepirten Pferden, habe ich so wol die äußere als innere Markhaut des Gehirns entzündet, die Blutgefäße stark ausgedehnet und mit Blut angefüllet gefunden. Dieses Blut war bis in die lymphatischen Gefäße des Gehirns gedrungen, auch habe ich zu Zeiten, eine gelbliche extravasirte Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen angetroffen, welche vermuthlich durch die Zerreißung der lymphatischen Gefäße entstanden.

VII. Capitel.

Von der Entzündung des Halses, oder der Bräune.

Die Bräune bestehet in einer Entzündung der Muskeln und Drüsen des Halses und des Luftröhrenkopfs. Diese schwellen dergestalt an, daß das Pferd nicht allein nicht recht schlucken, sondern auch mit Mühe Athem hohlen muß, das Athemhohlen geschiehet alsdenn gemeiniglich durch die Nase.

Diese Entzündung entstehet fast allemal durch eine Erkältung, indem durch die Kälte die zirkulirenden Säfte in besagten Muskeln und Drüsen zum Stocken gebracht werden. Diese bringen die Entzündung und den damit verbundenen Geschwulst hervor. Bey denjenigen Drusen, welche von einer plötzlichen Erkältung entstanden, ist diese Entzündung die mehrste Zeit zugegen. Dieses habe ich in dem Capitel von der Druse angemerkt, sie entstehet auch, ohne daß die Druse damit vergesellschaftet ist. Aus folgenden Kennzeichen wird sie erkannt: das Pferd wird traurig, tritt von der Krippe zurück und versaget sein Futter, zu Zeiten fressen sie etwas dabey, aber man bemerkt, daß ihnen das Schlucken sehr sauer wird, wenn ihnen das Wasser zum saufen gereicht wird, so verlangen sie insgemein mit Begierde darnach, und wenn sie saufen, so fließet das mehrste in das Maul genom-

mene Wasser durch die Nase wieder zurück, weil sie solches nicht hinunter schlucken können. Wenn man das Pferd unter die Kinnbacken greift, da wo der Luftröhrenkopf seinen Sitz hat, so wird man die Stelle merklich angeschwollen finden, wird diese Stelle gedrückt, so empfindet das Pferd Schmerzen davon. Ist die Entzündung stark, so nimt man deutlich ein Entzündungs-Fieber wahr, das Maul und die Zunge sind heiß und trocken.

Diese Entzündung zu heben, ist das beste, daß man das Pferd sogleich am Halse aus der Ader läßt, und ihm zwey Loth Salpeter mit einen halben Quart Wasser eingiebt.

Zertheilende Gurgelwasser, wie auch Einspritzungen, sind nicht bey den Pferden wie bey den Menschen anzubringen; das zertheilende Kräuterbad, welches ich bey der Druse vorgeschrieben habe, leistet bey dieser Entzündung vortreflichen Nutzen, äußerlich können diese Kräuter, mit Wein gekocht, gute Dienste leisten, wenn solche warm um die Stelle gelegt werden, welche von der Entzündung ergriffen ist. Sollte der erste Umschlag kalt seyn, so muß er von neuem wieder erwärmt werden, sollte man die Kosten scheuen, so kann an dessen statt erwärmter Haber genommen werden, hiedurch wird die Entzündung in zwey bis drey Tagen gehoben seyn

Sollte das Pferd Begierde zum fressen zeigen, so wird ihm genetzte Weizenkleyen, oder aber angefeuchtet Gerstenschrot gereicht, überhaupt muß ihm solches Futter gereicht werden, welches sich leicht hinunter schlucken läßt. Im Sommer, wenn das Gras zu haben ist, entstehen diese Entzündungen fast gar nicht, oder doch selten, sollten sie aber entstehen, so will ich das Gras, als ein vorzüglich Futter anrathen. Der Trank von Salpeter kann alle zwölf Stunden wiederholet werden, bis die Entzündung gehoben ist.

Achte Abtheilung

vom Koller der Pferde.

Dieses ist eine oft vorkommende Kranheit, am gewöhnlichsten ist sie bey Cavallerie Pferden; dieses hat mich meine eigne Erfahrung überzeugt. Sie ist eine von den schädlichsten Krankheiten, indem das Pferd, welches diese Krankheit erhält, jedesmal verlohren gehet, weil dasselbe, wenn es den wahren Koller hat, unheilbar ist; dieses haben die Versuche, von den geschicktesten Aerzten bestätiget, es wäre denn der Fall, daß eine andere Ursache die Zeichen des Kollers hervor brächte, als verstopfte Druse, Verhärtungen der Leber, auch können Entzündungen der Lunge und Würmer in den Eingeweiden, die Kennzeichen des Kollers hervor bringen.

Die entfernten Ursachen, wovon der Koller entstehen kann, sind alle diejenigen, welche die gesunden Säfte des Körpers verderben, diese sind so verschieden und mancherley, daß sie kaum zu beschreiben sind.

Die nächste Ursache des Kollers ist, daß das Nervensystem im ganzen Körper ihre Reizbarkeit

und Gefühl verlohren hat, auf was für eine Art die ungesunden Säfte auf die Nerven würken und dieselben ihr Gefühl beraubt haben, ist bislang noch unbekannt, denn die Säfte in den Nerven-Gefäßen sind zu fein, daß man ihre gute und böse Eigenschaft nicht erkennen kann.

Bekannt ist es, daß die Nerven aus dem Gehirn und Rückenmark entspringen, folglich müssen sie auch hieraus die Unterstützung ihrer Erhaltung erhalten, dieses ist einleuchtend, und gleichnißmäßig mit einem Baume zu vergleichen, welcher seine Säfte zur Erhaltung, nicht aus den Zweigen sondern aus der Wurzel erhält, hieraus kann man den sichern Schluß folgern, daß die Säfte, welche das Blut in dem Gehirn und Rückenmark absondert, um die Nerven zu unterhalten, ihre geistigen Kräfte beraubt, und also verdorben seyn müssen. Auch selbst finden sich Vorfälle, daß Fehler im Eingeweide, die Nerven entweder zu sehr reizen, oder aber unfühlbar und topisch machen können, aber wie und auf was für eine Art, diese Fehler auf die Nerven würken, ist bisher noch nicht ausgemacht und erläutert. Daß der wahre Dummkoller würklich in der Unfühlbarkeit der Nerven bestehe, läßt sich gewiß und mit aller Wahrscheinlichkeit aus den Kennzeichen erklären, welche das Pferd bey dem Dummkoller äußert.

Ein solches Pferd stehet vor der Krippe, oder wo man es hinstellet, dumm und ohne Bewegung,

es siehet mit seinen Augen nach keinen fremden Gegenständen, weil solche das Auge nicht empfindet, oder besser zu sagen, weil solche nicht auf Nervenhaut des Auges würken, indem diese ihre Reizbarkeit verlohren hat. Sie kann also die Gegenstände dem Gehirn nicht deutlich darstellen, und stellet sie auch die Gegenstände dem Gehirn in etwas dar, so sind die Beurtheilungs-Nerven nicht im Stande die Gegenstände zu zergliedern, oder von einander zu unterscheiden. Läßt man ein solches Pferd führen, so hält es seinen Kopf nahe an die Erde, um dasjenige zu bemerken, worüber es gehen soll, und über die niedrigsten Erhabenheiten, tritt es sehr hoch über weg, überhaupt hebt es seine Beine sehr hoch bey dem Gehen. Läßt man es alleine gehen, so scheint es, als wenn es jemand beschleichen wollte. Seine Ohren bewegen sich nicht, wie im gesunden Zustande, da das Pferd nach jedem Schall hört, und da seine Ohren hinwendet wo er her kömmt; dieses rühret daher, weil das Trommelsell in den Ohren von dem Schall nicht mehr erschüttert wird, weil es seiner Reizbarkeit beraubt ist. Man stelle sich hinter ein solches Pferd, und rufe ihm zu, so laut als man will, um solches zum Herumgehen zu bewegen, es wird sich nicht rühren, indem es die Stimme desjenigen, der ihm zuruft, nicht mehr deutlich vernehmen kann. Die alten Aerzte fühlten ein solches Pferd in die Ohren und traten ihm mit dem Fusse auf die Krone. Wenn es hievon kein Gefühl zu haben schien, so waren dieses die Merkmale des Dummkollers; auch setzten sie die Vorderfüße

über einander, blieb nun das Pferd in dieser Stellung stehen, so war kein Zweifel mehr übrig, daß das Pferd den Dummkoller hatte. Diese Kennzeichen können sich bey einem Pferde äußern, welches natürlich krank ist, und wenn die Krankheit so beschaffen, daß sie dem Pferde in etwas sein Gefühl beraubt hat, wie ich vorhin schon angemerkt habe.

Selbst bey dem Fressen, kann man es bemerken, daß das Pferd den Dummkoller habe, denn es faßt zu Zeiten das ganze Maul voll Futter, hält es darauf ganz stille, als wenn es sich seiner nicht bewußt ist. Das Heu, welches ihm gereicht wird, frißt es nicht von der Raufe, sondern lieber von der Erde. Bey dem Reiten, hält es seinen Kopf an die Erde, und der Reuter ist nicht vermögend, solchen mit der schärfsten Stange in die Höhe zu bringen, weil auch die Kinnladen, oder eigentlich der fleischigte Theil, womit diese überzogen sind, und wo das Muudstück der Stange auf ruhet, durch die unreizbaren Nerven ihr Gefühl verlohren haben. Dieses ist die erste Spur, welche man an dem Pferde bemerkt, welches den Dummkoller erhalten will. Wenn das Pferd an der Krippe angebunden ist, so tritt es zu Zeiten zurück, lehnt sich in den Halfter so stark, bis er zerreißt. Ich habe einigemal gesehen, daß es sogar übergeschlagen ist, und ein solches Pferd fühlt sogar die Einschnitte nicht, welche man durch die Haut macht. Z. E. bey dem Fontenellen legen, ein gesundes Pferd fühlt den heftigsten Schmerz

hievon,

hievon, indem man die Haut durchschneidet und sie von den Muskeln trennt, ein dummkollerichtes aber stehet als wenn ihm nichts geschehe.

Wer nur einige Kenntniß von den Pferden hat, wird leicht aus der dummen, einfältigen, topischen Phisiognomie, welche ein solches Pferd hat, den Dummkoller herleiten können, denn es scheint, als wenn es seine ganzen Seelenkräfte verlohren hätte, doch was sage ich von Seelenkräfte, die Thiere sollen ja keine Seele haben.

Zu beweisen, daß die Thiere würklich Seelen haben, ist schwer, die deutlichsten Beweise hievon, findet man in einem Werk, welches den den Titel führt: **Die verschiedenen Meinungen einiger Weltweisen von der Existenz der Seelen der Thiere in einer Gesellschaft guter Freunde untersucht.**

Hierin werden nicht allein die äußerlichen Seelenkräfte der Thiere bewiesen, sondern auch die innern, als Verstand und Willen erkläret, und behauptet.

Eine kleinere, aber doch sehr gründliche Schrift, unter dem Titel: **Versuch eines Beweises über die phisiognomische Kenntniß der Pferde**, beweiset, daß die Handlungen der Thiere, mehr als Mechanißmus, Instinkt, oder wie sich der Herr Doktor Unzer ausdrückt, blos in der Sinnlichkeit bestehe.

Ich will das Wesen, daß die Thiere belebt, keine Seele nennen, aber ein Wesen, das denkt

und

und beurtheilet, das gute wählt und das Böse verabscheuet, unterschiedene Ideen zusammen verbindet, und hieraus einen Schluß folgert, muß wol mehr als blosse Sinnlichkeit, Instinkt oder Mechanißmus seyn. Dieses zu beweisen, darf ich nur einige Handlungen von dem Pferde hieher setzen, welche mir oft begegnet sind. Z. E. Meine Geschäfte führten mich in Gegenden, wo ich noch niemalen gewesen war, auf der Rückreise fanden sich unterschiedene Stellen, wo der Weg sich theilte, ich ließ meinem Pferde den freyen Willen den Weg zu wählen, und jedesmal gieng es den Weg wo es hergekommen war, ich habe es bemerkt, wenn es zweifelhaft war, welchen Weg es wählen sollte, daß es den Kopf in die Höhe richtete und die Gegenstände betrachtete, welche ihm in der Gegend in die Augen fielen, und hiernach den Weg wählte. Sollte dieses wol blos Sinnlichkeit seyn? müßt es hier nicht unterschiedene Ideen verbinden, und hieraus den Schluß folgern, daß jenes der unrechte und dieses der rechte Weg sey. Ein jeder Reuter wird dieses mit mir behaupten, auch selbst bey finstrer Nacht, wird das Pferd den Weg wieder gehen, den es bey Tage gegangen hat, nichts als die Gegenstände, die es bey Tage gesehen, können die Richtschnur seyn, wornach es seinen Weg wählen kann. Hätte das Pferd einen solchen feinen Geruch wie der Hund, so würde man mir diesen Satz widerlegen können, indem der Hund die Spur nachriecht, woher er gegangen ist. Ich kenne Pferde, an welchen ich

eine

eine Operation gemacht habe, welche schon unruhig in ihrem Stalle wurden, wenn ich dahinter hergieng. Muß das Pferd bey meinem Anblick nicht denken, daß ich ihm Schmerzen machen will? sollte dieses blosse Sinnlichkeit seyn? Und, daß ein Pferd mehr Verstand hat als ein anderes, können die Bereuter beweisen, welche die Pferde auf den Reitbahnen abrichten. Da heißt es: dieses Pferd ist gelehrigt, von einem andern heißt es: dieses ist ungelehrigt; was ist Gelehrig- und Ungelehrigkeit? nichts mehr und nichts weniger, als das eine Pferd hat mehr Verstand etwas zu begreiffen als ein anderes. Genug hievon, es ist nicht meine Absicht, das Daseyn der Seele in den Thieren zu behaupten, sondern die Krankheiten der Pferde zu beschreiben, meine Leser werden mir diese kleine Ausschweifung verzeihen.

Die Kennzeichen der Krankheit hätte ich also beschrieben. Außerordentlich angenehm würde es mir seyn, wenn ich eine sichere Cur dawider anrathen könnte, denn ich würde nicht allein dem Regiment, dem ich diene, sondern auch einen jeden Eigenthümer, dessen Pferd diese Krankheit erhält, eine wahre Wohlthat erzeigen; aber ich muß es frey gestehen, noch ist kein Mittel ausfündig gemacht worden, womit man diese Krankheit durchgehends heilen könnte. Ohnerachtet, daß folgendes Mittel zu Zeiten gute Dienste geleistet, so ist es doch oftmals, ohne die geringste Würkung davon zu spüren, gegeben worden. Und ist dieses Mittel auch würklich Würksam gewesen, so habe

ich doch gefunden, daß die Pferde, welche ich glaubte geheilet zu haben, nach mehr oder weniger Zeit diese Krankheit wieder erhielten, und wenn das Pferd nach der Heilung seine Krankheit wieder erhält, so kann ich nicht sagen, daß es davon befreyet sey. Würde man durch die Medicin, den verdorbenen Grad der Säfte, wieder in seine erste Natur bringen und darin erhalten können, so wäre das Pferd auf immer von seiner Krankheit befreyet. Es ist aber schwer, die Säfte von einer Disposition zu befreyen, wo so zu sagen die ganze Natur das ihrige dazu beyträgt, sie darin zu unterhalten.

Die Verbesserung der Säfte ist also die Hauptsache bey dieser Krankheit, und diese können durch folgende Mittel gebessert werde.

℞ Pulv. Sulphur Citrin
Antim Crud aa ℥Vj
Salis Tartar
Nitri Crud aa ℥jjj
Herb Card bened
Sabine
Rad Enul
Bacc Laur
Sem fœnicul aquat aa ℥jj
M f Pulv. divid in XL part.

Von diesem Pulver wird dem Pferde Morgens und Abends eins auf das Futter gemischt, und wenn die Pulver verbraucht sind, so wird ihm folgende Laxation gegeben.

℞ Pulv.

℞ Pulv. Aloe Suc ʒVj
Merc Dulc ʒj
Crem tartar ℥j
Rad jalap ʒj
M f Pulv.

Das Futter muß während der Cur aus Weizenkleyen, wenig Haber und etwas Heckerling bestehen. Das Heu, welches dem Pferde gereicht wird, muß ebenfals mäßig gegeben werden und sehr gut seyn. Gleich bey dem Anfange der Cur wird das Pferd Ader gelassen, auch müssen ihm vor die Brust und auf das Kreuz Fontenellen gelegt werden.

Sollte das Pferd nach dem Gebrauch dieser Cur einige Besserung zeigen, so kann sie nochmals wiederholet werden; würde das Pferd die Pulver nicht gerne fressen, so kann man sie mit Honig zu einer Latwerge machen, und ihm Morgens und Abends zwey Loth davon mit einer Spatel auf die Zunge streichen.

Wenn das Pferd im Frühjahr den Dummkoller erhält, so können ihm einmal die Pulver und Laxation gegeben werden, gleich darauf läßt man es auf die Weide gehen. Durch diese Behandlung habe ich den besten Nutzen bey dieser Krankheit erhalten.

Neunte Abtheilung
vom Schwindel der Pferde.

Diese Krankheit entstehet von einer starken Wallung des Bluts nach dem Kopfe, indem so viel Blut in den Pulsadern nach dem Kopfe geführet wird, welches durch die Blutadern nicht so gleich davon wieder abgeführet werden kann. Hiedurch entstehet eine Ausdehnung der Gefäße in dem Gehirn, das Blut dränget sich bis in die lymphatischen Gefäße, hievon entstehet eine Art Stockung der Säfte, welche die Sinne verwirret. Dieses bemerkt man bey dem Menschen, welcher vom Schwindel befallen wird, und hieraus muß man auf das Pferd schließen, denn das Pferd kann uns nach dem Schwindel nicht sagen, wie ihm bey dem Schwindel gewesen ist.

Und so wie ich glaube, ist der Schwindel jedesmal der Vorbothe, von den Entzündungen, wovon das Gehirn befallen wird, bey vollblütigen und cholerischen Pferden ereignet er sich mehr, wie bey Pferden, deren Säfte verhältnißmäßig mit dem Körper in Verbindung stehen. Der Schwindel scheint eine seltene Krankheit bey den Pferden zu seyn, weil er von unerfahrnen Aerzten nicht jedesmal erkannt wird,

wird, indem sie aus den Symptomen dieser Krankheit, auf eine andere, vielleicht hievon weit entfernte, Krankheit schließen.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Pferd steht traurig, versaget sein Futter, tritt vor der Krippe zurück, und läßt den Kopf hängen, seine Augen stehen starre und die Verbindungs-Haut derselben hat eine hochrothe Farbe, wenn es von seiner Stelle geführet wird, taumelt es hin und her, und ist sich seiner selbst nicht bewußt, die Ohren sind ihm bald kalt, bald warm, und hat dabey ein trocknes Maul.

Die Heilung dieser Krankheit wird mit einem starken Aderlaß an den hintern Theilen des Pferdes angefangen, und können zu diesem Ende beyde Schrankadern gelassen werden, ist eine Verminderung des Bluts hiedurch bewirkt, so wird ihm zwey Loth Salpeter, mit einem Quartier oder zwey Pfund Wasser eingegeben.

Da das Gehirn auf die andern Lebenswürkungen den größten Einfluß hat, so äußert sich zu Zeiten eine Hitze im Eingeweide bey dieser Krankheit, diese wird an dem trockenen Miste erkannt, wird dieses bemerkt, so müssen dem Pferde so fort erweichende Clistire gegeben werden. Wenn sich die Krankheit in Zeit von achtzehn bis vier und zwanzig Stunden nicht mindert, so muß der Aderlaß wiederholet werden.

Die Eingabe des Salpeters wird alle sechs Stunden wiederholet. Mit dem Gebrauch der Clistiere wird so lange fortgefahren, bis die Krankheit gehoben ist.

Zehnte Abtheilung

von der Rehe, Verfangen oder Verschlagen der Pferde.

Diese Krankheit ist eine von den allergewöhnlichsten, welche man bey den Pferden antrift. Man findet kein Roßarzeney-Buch worin sie nicht beschrieben, und hundertfache Mittel dawieder verordnet sind, und täglich findet man bey den Pferden Ueberbleibsel von dieser Krankheit, als Steifigkeit und Vollhuf.

Der verstorbene Ober-Hof-Roßarzt zu Hannover, Herr Kersting, hat eine Beschreibung davon, in die Nachrichten der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle einrücken lassen, sie stehet im zweyten Bande in der sechsten Sammlung. Er beschreibt die Ursachen dieser Krankheit, die Würkungen, welche davon entstehen, die Erkenntniß und die Heilung derselben, so genau und richtig, daß ich für nöthig finde dieselben hier einzurücken, man wird es mir nicht verdenken, wenn ich hier geborgte Sachen mit untermenge. Ich zweifle, ob ich die Krankheit so vollkommen beschreiben würde, als sie Herr

Kersting

Kersting beschrieben hat. Ich könnte freylich dem Leser an die oben beschriebenen Nachrichten verweisen, dieses würde aber vielleicht vielen zu weitläuftig werden, solche zu erhalten. Am Ende dieser Abhandlung stehet zwar ein großer E statt eines K, aber man weis, daß die Abhandlung von dem Herrn Kersting ist; dieses beweiset eine Stelle, aus der vollkommenen Pferde-Wissenschaft des Herrn Pritzelius Th. I. S. 307. Dieser schreibt hievon folgendes:

„Herr Kersting hat durch verschiedene kleine „Abhandelungen gewiesen, daß er kein Curschmidt der gemeinen Art sey; aber man sucht „des Mannes verdienten Ruhm dadurch zu „verdunkeln, daß man seine Schriften unter „andern Namen bekannt macht. Es finden „sich zwo Abhandlungen, in dem zweyten Bande „der Nachrichten der zellischen Landwirthschafts-„Gesellschaft, wovon die eine **von der Rehe** „und die andere **von untrüglichen Kennzei-„chen des Kollers bey Pferden** rubriciret ist. „Beyde sind gar zierlich mit einem E, statt „eines K, welches den Namen bedeuten soll, „unterschrieben. Herr Kersting hat sich dar-„über beleidigt gefunden, da man sich sodann „daß es Druckfehler wären, welche abgeän-„dert werden sollten. ꝛc

Folgendes ist die Abhandlung des Herrn Kersting:

„Die Pferde würden ohnstreitig weni-„gern Krankheiten unterworfen, und eines hö-

„hern Alters fähig seyn, wenn nicht die An-„wendung ihrer Kräfte blos von der Will-„kühr der Menschen abhinge, und sie in einer „unnatürlichen Sklaverey gehalten würden.“

„Die willkührliche Bewegung und Ruhe, „die freye Wahl im fressen und saufen, und „die freye Luft, deren sie genössen, wenn sie „blos von ihren Trieben abhiengen, wären zu „ihrer Erhaltung hinlänglich, dahingegen wird „bey diesen Thieren der größte Theil ihrer „jetzigen Krankheiten und Gebrechen blos da-„durch hervor gebracht, weil sie von den Men-„schen zum öftern, sowol in der Bewegung, „als der Wahl und Maaße der Nahrungs-„Mittel mißhandelt, und in Behältnissen ein-„gekerkert werden, darin nichts weniger, als „eine, dem thierischen Körper gemässe Luft „befindlich ist.“

„Eine aus diesen Ursachen entstehende Krank-„heit, ist die Rehe, welche man auch das „Verfangen oder das Verschlagen zu nennen „pfleget, und die zum großen Schaden des „Eigenthümers bey Pferden öfters vorfällt, „und aus Mangel eines sichern Hülfs-Mittels, „dasselbe entweder tödtet, oder von den Pfer-„de-Aerzten nur so weit geheilet wird, daß „dasselbe dennoch für beständig Schmerzen em-„pfindet, mithin nicht nur steif und unsicher „gehet, sondern auch endlich vollhüfig an den „Vorderfüßen wird, die, wenn sie es einmal „geworden sind, niemals wieder aus dem Grunde „geheilet

„geheilet werden können. Ja es ist nicht „schwer zu beweisen, daß die mehresten voll„hüfigen Pferde zuvor Rehe gewesen, und „ihre Heilung entweder blos der Natur über„lassen, oder durch unzulängliche Hülfsmittel „behandelt worden."

„Es ist demnach mein Vorsatz, diese Krank„heit nach meinen wenigen Einsichten zu er„klären, und diejenigen Mittel getreulich anzu„zeigen, die mich in diesem Uebel der Pferde „selten verlassen haben, und welche ich dahero „dem gemeinen Wesen, nach oft wiederholten „Versuchen, als die bewährtesten, die ich kenne, „sicher anpreisen kann."

„Die ältesten Pferde-Aerzte machten der „Kunst schon die Ehre, Unterscheide zu be„haupten, und entdeckten vielerley Arten der „Rehe. Sie gaben jeder, wie sichs von selbst „verstehet, einen besondern Namen, und ent„stand nunmehro, eine Wind-Rehe, eine Was„ser-Rehe, eine Futter-Rehe und eine Stall„Rehe. Es war ihre Schuldigkeit, für eine „jede ein besonderes Heilungs-Mittel zu wis„sen, und der Hülfsmittel wurden endlich so „viele, daß das Pferd gemeiniglich starb, oder „in seinem kranken Zustande verblieb. Die „Meinung der neuern Pferde-Aerzte blieb dem „Unterschiede, wiewol mit der Verbesserung, „gewogen, daß ein jeder sich ein einziges Fa„vorit-Hülfsmittel wählte, und solches bey allen „rehigen Pferden gebrauchten, ohne überall zu

„untersuchen, aus welcher Ursache das Pferd „sich diese Krankheit zugezogen habe. Zu die„sem Gerathewohl gab der verzweifelte Um„stand Anlaß, weil selbst, nach der Aeltern „Bekänntniß, die vier Arten der Rehe durch „äußerliche Kennzeichen nicht allemal zu unter„scheiden waren, sondern das ganze Urtheil „des Pferde-Arztes blos darauf beruhete, was „man ihm von dem, was der Krankheit vor„her gegangen war, etwan erzählen konnte, „nicht zu gedenken, daß es auch den Pferde„Aerzten angenehm ist, wenn sie ein allgemei„nes Mittel zu besitzen glauben, für welches „die Natur Respekt hat, ohne daß sie sich über„all mit ihr auf die verschiedenen Ursachen „von einerley Krankheiten einlassen. Ein jeder „curirte also an der Rehe mit seinem beson„dern Mittel, und bekümmerte sich mehr um „das Daseyn, als um die Ursache des Uebels."

„Sowol die Zergliederung rehig gewesener „Pferde, als auch alle übrige damit gemach„ten Versuche und Erfahrungen, haben indes„sen außer Zweifel gesetzt, daß die Krankheit „an und für sich selbst betrachtet, würklich einer„ley, die Ursache aber, durch welche sie her„vor gebracht wird, verschieden sey."

„In Absicht dieser Ursachen, sollte das Pferd „die Wind-Rehe davon haben, wenn es gegen „den Wind, entweder durch schnelles Laufen „oder Ziehen, sich heftig bewegen müssen. Die „Wasser-Rehe, wenn dasselbige kurz auf eine

Ver-

„Verhitzung kaltes Wasser gesoffen, oder da„durch geritten war. Die Futter-Rehe, wenn „es übermäßig gefressen, und die Stall-Rehe, „wenn es zu lange ohne Bewegung im Stalle „stehen müssen."

„Es ist wahr, daß diese, aber auch gewiß „noch viele mehrere, als die nächsten Ursachen „dieser Krankheit angesehen werden können. „Die Erfahrung lehrt, daß nicht blos eine, „sondern verschiedene Ursachen sich oft begeg„nen müssen, wenn eine gewisse Krankheit im „Körper entstehen soll. Wie wollte man es „sonst erklären, daß wenn zwey oder mehrere „Pferde zugleich an einen Wagen ziehen, oder „zugleich schnell einerley Weite laufen, und „nach gethaner Verrichtung einerley Pflege „erhalten, dennoch davon nur eines, und meh„rere unter gleichen Umständen rehe geworden? „Diese so oft vorfallende Beyspiele, lassen sich „wol nicht anders begreifen, als wenn man „annimt, es sey in der Maschine des Thieres „schon eine erste Ursache vorhanden gewesen, „welche durch eine Verbindung mit einer hinzu „gekommenen zwoten, eine Würkung hervor „gebracht, die dem Körper allendlich zu einer „Hinderung in seiner natürlichen Verrichtung, „das ist: zur Krankheit geworden."

„Dieses werde ich deutlicher zu erklären „suchen, wenn ich im Verfolg zeige."

„1.) Was die Rehe sey? und in welchen Thei„len des Körpers sie ihren Sitz habe."

„2.) Was

„2.) Was zu dieser Krankheit Anlaß gebe.“
„3.) Woran sie zu erkennen? und
„4.) Durch was für Mittel dieselbe zu hei-
„len sey.“

„Derjenige, welcher den Bau des thieri-
„schen Körpers einigermassen kennet, und weis,
„zu was für einem Zweck die an demselbigen
„befindlichen besondern Theile dienen, was für
„Bewegungen und Verrichtungen durch jedes
„hervor gebracht werden, einem solchen fällt
„es nicht schwer, bey dem ersten Anblick eines
„rehigen Pferdes zu bemerken, daß die Krank-
„heit blos darinnen bestehe, daß das Thier
„in diesem Zustande die an dessen Beinen sich
„befindenden Mäusleine nicht frey, und ohne
„dabey Schmerzen zu empfinden, bewegen
„könne.“

„Das Zittern der Bein-Mäuslein, welches
„beym Gehen eines solchen kranken Pferdes
„wahrzunehmen ist, und die Spannung der-
„selben, lassen Niemand daran zweifeln.“

„Die Zergliederung, derer an der Rehe
„crepirten Pferden, giebt auch davon einen
„überzeugenden Beweis, indem die Bein-Mäus-
„lein aufgeschwollen, dunkelroth, und wenn
„sie von einander geschnitten werden, die darin
„befindlichen Blut Gefäße mit einem gestockten
„schwarzen Blute angefüllet, und davon über-
„natürlich ausgedehnet sind. Hieraus läßt sich
„wol nichts anders schließen, als daß diese
„Krankheit in einer Stockung der Säfte in
„den

„den Bein-Mäuslein bestehe. Nachdem nun „mehr oder weniger, deret zu Bewegung der „Beine gehörigen Mäuslein, an einer solchen „Stockung der Säfte leiden, oder nachdem „diese Stockung stärker oder geringer ist, nach „diesem Maaße sind auch die davon entstehen„den Schmerzen, mehr oder weniger bey rehi„gen Pferden wahrzunehmen. Höchst gefähr„lich ist die Krankheit, wenn das Blut zu„gleich in der Lunge, oder in einem andern „edlern Eingeweide gestocket und darin eine „Entzündung hervor gebracht hat. Denn, wo „diese nicht zertheilet werden kann, da gehet „die Entzündung in eine Vereiterung, oder den „Brand über und das Pferd crepiret."

„Damit aber der Eigenthümer sein Pferd „für die Rehe zu bewahren wisse, und ein „Arzt von dieser Krankheit vernünftig zu ur„theilen im Stande; so finde ich nöthig, die „die Ursachen und Wirkungen noch weiter zu „erklären."

„Man kann die Ursachen füglich in die in„nern und äußern eintheilen. Die vornehm„sten innern sind:"

„1.) Wenn das Pferd zu viel Blut hat, oder „wenn dasselbige zu dick ist. Das erstere „ist die Vollblütigkeit, und das letztere die „Dickblütigkeit. Aus diesem Grunde sind „fette und solche Pferde, die viele Ruhe „gehabt haben, und darauf, besonders in „warmen Tagen, sich schnell bewegen müs„sen,

„sen, der Rehe mehr, denn andere, aus-
„gesetzt."

„2.) Wenn das Blut zu schleimicht, wie bey „jungen Pferden ist, die ein mit vielem „Nahrungs-Safte gemischtes Blut, und „zugleich noch schlaffe Gefäße haben, daher „es denn kömmt, daß die im Frühjahr in „die Weiden gebrachte junge Pferde, so „leicht die Rehe bekommen."

„3.) Alles dasjenige, was das Blut in einen „heftigen Antrieb nach den Beinen bringen „kann, darunter gehöret, ein krampfhaf- „tes Zusammenziehen der Blutgefäße in „entlegenen Theilen, oder wenn solche durch „einen Zufall zusammen gedruckt werden, „daß sie das Blut nicht durchlassen können, „und dieses daher in größerer Maaße in „andern Gefäßen einzudringen gezwungen „wird, oder auch durch sehr schmerzhafte „Verwundungen an den Füßen, wie denn „auch dergleichen Vorfälle nicht selten sind, „daß ein solches Pferd, welches einen sehr „schmerzhaften Schaden an den Füßen „oder sonst anderswo, als an den Beinen „hat, und dabey nicht niederliegen kann, „sondern beständig aufrecht stehen muß, „sich die Rehe zuziehet."

„Unter denen äußerlichen Ursachen sind aber „vornemlich:"

„1lich, heftige und dabey lange anhaltende „Bewegungen, sie mögen durch Laufen

„oder

„oder Ziehen geschehen seyn, und eine „darauf erfolgte schnelle Erkältung.“

„2tens. Die übermäßige Hitze der Ställe, im „Winter durch die Gährung des Mistes, „und im Sommer durch die Hitze der „Sonne, welche letztere um so gefährli„cher ist, wenn das Thier noch dazu „durch Fliegen geängstigt wird.“

„3tens. Der Mangel an Bewegung bey zu „nahrhaftem oder übermäßigem Futter, „wovon das Pferd zu sehr gemästet wird.“

„4tens. Eine jählige Veränderung des Fut„ters, durch welches es gereizet wird, sich „aus Neugier zu überfressen, und dieses „geschiehet gar oft, wenn man ein Pferd „von trockenem Futter aufs Gras, und „wieder von diesem auf jenes zum ersten„mal setzet.“ Und endlich

„5tens. Ein kalter Trunk nach einer Erhi„tzung, und die dadurch entstandene Ver„dickung und Stockung der Säfte.“

„Ob das Pferd zur Rehe sey, ist einem „Eigenthümer, wenn er insbesondere die vor„hergegangenen Mißhandlungen seines Pferdes „weis, zu erkennen ein leichtes, dann das „schmerzhafte Bezeigen mit allen vier Beinen, „wenn das Pferd gehen soll, und die Span„nung der Mäusleine an solchen, oder auch „wol gar das Zittern, wenn das Pferd nach „einigen gethanen Schritten wieder stille stehet, „geben die Krankheit ohntrüglich zu erkennen.

„Es

„Es will in diesem Zustande nicht recht fres-
„sen, und im Stalle stehet es mit den vier
„Füßen unter sich, es kann entweder gar nicht,
„oder doch nur mit Bezeigung heftiger Schmer-
„zen zurück gehen, wobey es sich zwar den
„Leib zurück schieben läßt, aber mit den Hin-
„terbeinen unter sich, und mit denen Vorder-
„beinen gestämmet vorwärts bleibt, oder sel-
„bige mit zitternden Schmerzen, steif und auf
„der Erden her, zurück ziehet. Je stärker
„nun das Pferd mit dieser Krankheit befallen
„ist, desto mehr offenbaren sich diese Kennzei-
„chen. Wenn solche aber sehr heftig ist, und
„das Pferd zugleich eine Entzündung an der
„Lunge hat, so gehen seine Odemzüge geschwind,
„es reißt die Naselöcher weit auf, und die
„Haut darinnen ist ganz roth und ebenfals
„entzündet. Die aus der Nase heraus ge-
„athmete Luft ist heiß, wie auch in dem Maule
„eine übernatürliche Hitze wahrzunehmen ist.
„Das Pferd schlägt geschwind mit den Flan-
„ken, pfleget auch wol daselbst und am Halse
„zu schwitzen, es wird mehr liegen als stehen,
„und im Liegen die Beine unter sich legen,
„es kann schwerlich, oder ohne Hülfe gar
„nicht aufstehen, und wenn es mit Gewalt
„darzu gebracht worden, so zittern ihm die
„Beine, und es bemühet sich, die Last des
„Körpers von einem Beine auf das andere
„zu legen, wobey jedoch die Füße nicht von
„der Erde gebracht werden können."

„Ob das Pferd die Futter-Rehe habe, das „ist, wenn es sich diese Krankheit durch zu „viel gefressenes, oder durch hitziges Futter „zugezogen hat, läßt sich daran unterscheiden, „wenn dasselbe nebst denen zuerst beschriebenen „Kennzeichen, einen dicken Leib hat, und da- „bey beschwerlich ein- desto leichter aber aus- „athmen kann. Es gehet dieses Ein- und „Ausathmen zwar etwas geschwind, aber die „Naselöcher werden dabey nicht sehr weit aus- „gedehnet. Die in der Nase befindliche Haut, „ist auch nicht übernatürlich roth, und die „ausgeathmete Luft nicht zu heiß."

„Derjenige, welcher die Geschicklichkeit be- „sitzet, den Pulsschlag bey Pferden zu unter- „scheiden, hat auch bey dieser Krankheit einen „sichern Leitfaden, woraus er die Gefahr der- „selben, und ob eine innere Entzündung mit „zugegen sey, schließen kann."

„Die kräftigste Hülfe wider die Rehe beste- „het darin:"

„1lich. Daß man dem Pferde gleich Anfangs „am Halse vieles Blut lässet, und dieses „des andern Tages wiederholet."

„2tens. Demselben niederschlagende und zugleich „schmerzstillende Mittel giebet."

„3tens. Die Beine mit zertheilenden Bähun- „gen warm wäschet, und

„4tens. Das Pferd Hunger leiden lässet."

 „Das

„Das Hungern ist bey rehigten Pferden „von unbeschreiblichen Nutzen, und ich habe „viele allein durch Aderlassen und Hunger „aus dem Grunde geheilet; ja! es ist das „einzige Mittel, wodurch verhindert wird, „daß zur Rehe gewesene Pferde nicht vollhu„sig werden.“

„Ich will die ganze Heilungsart umständ„licher beschreiben, und mit dem, wie bey „einem Pferde, das nur eine geringe Rehe „hat, zu verfahren sey, den Anfang machen. „So bald sich die Krankheit durch ihre Kenn„zeichen entdecket; so lasse man dem Pferde „durchaus nicht, nach dem alten Gebrauch, „an den Beinen, sondern an dem Halse, die „sogenannte Lungen-Ader öfnen, und eine gute „Menge Blut heraus fließen. Nach Befin„den kann das Aderlassen den folgenden Tag „widerholet werden, so dann stelle man das „Pferd in einen mittelmäßig warmen Stall, „wodurch kein Zugwind gehet, auf eine wohl„gemachte Streu, damit es, so viel es will, „liegen kann. Die ersten zwey Tage und „Nächte giebt man ihm nichts, weder Heu, „Gras, noch anderes Futter zu fressen, und „im Fall das Pferd für Hunger, das unter„gestreuete Stroh fressen wollte, so muß man, „um auch dieses zu verhindern, demselben einen „Maulkorb, oder einen dazu schicklichen linne„nen Beutel anlegen. Den dritten Tag gebe „man ihm des Morgens und Abends jedes-

„mal

„mal ein kleines mit warmen Wasser angenetz-
„tes Futter von Weizenkleye. In Ermanglung
„dessen kann auch Rockenkleye genommen wer-
„den, und hiermit muß sich das Pferd, ohne
„Heu zu fressen, noch einige Tage behelfen.
„Den fünften oder sechsten Tag kann ihm auch
„noch zu Mittage ein Futter, und also drey
„Futter täglich, auch ein weniges Heu gegeben
„werden. Hiermit wird bis zur gänzlichen
„Besserung angehalten, hernach aber dem
„Pferde sein gewöhnliches Futter wieder gerei-
„chet. In der Zeit, da das Pferd zum Hun-
„gern angehalten wird, giebt man ihm öfters so
„viel, als es will, zu saufen. Es muß aber
„das Wasser jedesmal Milchwarm gemacht, und
„etwas Kleye darunter gerühret werden. Die
„Beine werden täglich zwey oder dreymal mit
„einem, unter Nro. 3. vorgeschriebenen Bä-
„dern, warm gewaschen, und mit einem dazu
„gebrauchten wollenen Lappen fleißig gerieben.
„Will man dem Pferde die ersten Tage von dem
„Pulver Nro. 1. geben, so ist es desto besser;
„die Erfahrung wird aber auch bezeugen, daß
„eine geringe Rehe blos durch die vorbeschrie-
„bene Diät, ohne Arzeney, gründlich geheilet
„werde."

„Ein anderes ist es, wenn ein Pferd stark
„die Rehe hat. Bey diesem werden zwar alle
„die zuvor beschriebene Regeln auf das genaueste
„beobachtet, außerdem aber dem Pferde über
„den vierten Tag, noch beyde Sporradern ge-

 lassen.

„lassen. Das ganze Verfahren ist hiebey die„ses: man lässet zuerst am Halse beyde Adern, „und eine Stunde darnach giebt man dem „Pferde von dem Pulver Nro. 1. Sechs „Stunden nachdem das Pulver genommen ist, „wird der Trank Nro. 2. gegeben. Den an„dern Tag wird wieder am Halse eine Ader ge„lassen, und wie zuerst, nach Verfließung einer „Stunde, das Pulver Nro. 1. und des Abends „wieder der Trank Nro. 2. eingegeben. Den „dritten Tag wird nicht Adergelassen, jedoch, „wie die vorhergehenden Tage, die Arzeney „gebraucht. Den vierten Tag wird des Mor„gens aus beyden Sporradern eine mäßige „Menge Blut abgelassen, und eine Stunde „darnach das Pulver Nro. 1. eingegeben, und „fernerhin mit dem Eingeben, bis zu der Bes„serung, angehalten. Täglich werden dem „Pferde drey oder viermal die Beine mit dem „Nro. 3. beschriebenen Baade gewaschen. Der „Hunger wird hiebey äußerst empfohlen.“

„Wenn zugleich eine innere Entzündung mit „zugegen ist, wovon die Anzeigen schon oben „gegeben sind, so wird die zweyte Aderlasse „acht Stunden nach der ersten wiederholet, „und die dritte den andern Tag unternom„men, alle vier Stunden das Pulver Nro. 1. „eingegeben, des Abends aber der Trank „Nro. 2. bis nach einigen Tagen die Zeichen „der Entzündung sich gelegt haben, alsdenn „ist es genug, wenn dem Pferde nur noch

„einige

„einige Tage das Pulver Nro. 1. eingege„ben wird."

„In dem Fall, daß der abgehende Mist „schwarz und trocken ist, so müssen demselben „täglich einige Clistiere, nach Vorschrift Nro. 4. „beygebracht werden."

„Bey einem Pferde, daß die Futter-Rehe „hat, ist alles dasjenige, was bey andern „bereits angemerkt worden, zu beobachten, „nur muß demselben gleich im Anfang nach „der ersten Aderläße das Clistier Nro. 5. „beygebracht, und dieses den ersten Tag, drey, „auch wol mehrmalen wiederholet werden."

„Nachdem das Clistier beygebracht ist, wird „das Pferd jedesmal eine Viertel-Stunde im „Schritt herum geführt, um sich seines Mistes „zu entledigen. Bey andern rehigen Pferden „ist aber die Ruhe, der Bewegung, beson„ders in den ersten drey Tagen, vorzuziehen, „und man giebt ihnen solche gern, bis die „Besserung sich eingefunden hat. Hernach läßt „man es täglich eine halbe Stunde im Schritt „herum führen, und so bald dieses geschehen „ist, die Beine mit einem der angerühmten „Bäder waschen."

Das Pulver Nro. 1.

„Nimm Austerschaalen	:	4 Loth,
gereinigten Salpeter	:	4 —
Salmiac	:	2 Quentin.

„Stoße ein jedes recht fein und mische alles „unter einander, so ist es fertig. Davon wird „jedesmal 1, oder höchstens 1½ Loth mit 1 „Pfund kalten Wassers auf einmal eingegeben."

„Not. In Ermangelung der Austerschaalen, „können auch Muscheln- oder auch „Eyerschaalen genommen werden."

Der Trank Nro. 2.

„Nimm gepulverte Regenwürmer 1 Quentin,
Bibergeil-Essenz - 1 Loth.

„Dieses zusammen mit 1 Pfund reinen Was„sers, das zuvor ein wenig warm gemacht „worden, gemischt, und dem Pferde auf ein„mal eingegeben."

Die Bäder Nro. 3.

„Nimm Kalchwasser - 2 Maaß,
Eßig - - 1 —
gepülverten Salmiac - 2 Loth,
zerstoßene Wachholderbeeren 4 gute Hände voll.

„Alles unter einander gemischt, und bey jedes„maligen Gebrauch, so heiß gemacht, daß man „kaum eine Hand darinnen leiden kann. Dieses „ist eines derer kräftigsten, von dergleichen „Bädern."

Ein anderes.

„Nimm Hollunder-Blüte,
Camillen-Blüte, jedes 4 Hände voll.

„Zu-

„zusammen mit 2 Maaß Eßig, oder so viel „Tropf-Wein gekocht.“

„Das Kalchwasser wird, wie folget, gemacht: „Man nimt sechs gute Hände voll ungelöschten „Kalk, und schüttet darauf 4 oder 5 Maaß „Wasser, dieses lässet man 24 Stunden stehen, „in der Zeit wird dasselbige einigemal durch „einander gerührt, und wenn hernach der Kalk „zu Boden gesunken, das oben aufstehende klare „Wasser abgegossen, und zum Gebrauch ge- „nommen.“

Ein anderes.

„Nimm Hopfen,
Camillen-Blumen, von jeden 2
Hände voll,
klein zerschnittene weiße Seife, 4 Loth.

„Dieses wird mit 1 Maaß Urin vom Menschen, „und so viel Eßig ein wenig gekocht.“

Ein anderes.

„Nimm Tropf-Wein,
Eßig, jedes : 2 Maaß,
zerstoßenen Salmiac 2 Loth.

„Dieses unter einander zum Gebrauch gemischt.“

„Der Landmann, dem es an alle den vor- „beschriebenen Mitteln fehlet, kann einige „Hände voll Holzasche in einige Maaß Urin „vom Menschen kochen, und dieses wie obige „Bäder gebrauchen.“

Das Clistier Nro. 4.

„Nimm Weizenkleye, 4 Hände voll, und „koche selbige mit 1 Maaß Wasser, nach: „dem seige die Brühe durch ein Tuch. „Unter 2 Maaß von dieser Brühe thue „1 Loth gereinigten Weinstein und 6 Loth „Baum- oder Leinöl.“

Das Clistier Nro. 4.

„Nimm gemeinen Rauchtoback, 2 Loth, die- „sen koche mit ½ Maaß Wasser, alsdenn „seige die Brühe durch ein Tuch. Zu „dieser Brühe thue 2 Loth Küchensalz und „4 Loth Baum- oder Leinöl, so ist das „Clistier fertig.“

„Ohne mein Erinnern wird man ein Clistier „beyzubringen wissen.“

„Der Landmann aber, dem es hierzu an „Werkzeuge fehlet, kann sich statt der Clistiere „folgendes bedienen. Man nehme ein Stück „weiße Seife, wie ein kleines Hünerey groß „beschmiere solches mit Oel, es gilt gleich, wo- „von er sey, und streue Küchensalz darauf, dann „stecke er diesen Zapfen dem Pferde in den Hin- „tern. Wenn solcher ausgemistet wird, so muß „derselbe wieder, wie zuerst mit Oel beschmieret, „und mit Salz bestreuet dem Pferde beyge- „stopft werden. Nicht weniger dienlich ist, „wenn jemand die rechte Hand mit Oel be- „schmieret, und dem Pferde den Mist abholet. „Nach diesem nimt man eine mit Toback ge-

„stopfte

„stopfte und angezündete eherne Tobackspfeiffe, „die etwan an ihrem Stiel 8 Zoll lang ist, „solche stecket man mit dem Stiel 6 Zoll tief „in den Hintern, und läßt sie darin stecken, „bis der Toback ausgebrannt, und der Dampf „in den Hintern eingezogen ist. So oft das „Pferd mistet, so ofte muß dieses auch wie„derholet werden.“

E.

In Ansehung der Ursachen der Krankheit, deren Würkungen die sie hervor bringen, und auch mit der Erkenntniß derselben, bin ich einerley Meinung mit dem Herrn Kersting, was aber die Heilung betrift, weiche ich in etwas davon ab, nicht blosse Hypothese, sondern Gründe, welche ich vor mir habe, sollen diese Abweichung rechtfertigen.

Man wird aus der Abhandlung ersehen, daß die Krankheit allein in den gestockten Säften bestehe, welche durch die Ursachen wovon die Krankheit entstanden, in den muskulösen Theilen aufgehalten, und zum Stocken gebracht sind. Herr Kersting verordnet dawider, Ruhe, Hunger, niederschlagende und besänftigende Mittel. Ist es nicht besser, und der Natur der Krankheit angemessener, die gestockten Säfte durch die Bewegung und schweißtreibende Mittel, wieder zu ihrem natürlichen Kreißlauf zu bringen? Dieses ist die einzige Absicht, welche man bey der Krankheit haben muß, und hat man diese erreicht, so ist das

Pferd geheilet. Daß Herr Kersting durch diese Methode, rehig gewesene Pferde geheilet hat, ist unleugbar, aber es gehöret eine weit längere Zeit dazu, das Pferd auf diese Art zu heilen, als auf diejenige, welcher ich mich bediene.

Denn es ist leicht zu begreifen, daß eine weit längere Zeit dazu erfordert werden muß, wenn allein die Würkung der Natur ohne Unterstützung, die Säfte, welche gestockt sind, zum Kreißlauf zu bringen, da ohnehin noch ruhigmachende Mittel dawider gegeben werden; als wenn man das Pferd durch eine Bewegung und dienliche Mittel dahin bringt, daß die Säfte freyer umlaufen, und die gestockten in Bewegung setzen können, denn nie ist es mir mißlungen ein Pferd was nicht zu lange Rehe gewesen, auf folgende Art zu heilen.

Unüberlegt würde es freylich seyn, wenn man einem Pferde, wo bey der Rehe eine Lungen-Entzündung zugegen wäre, diese Curart vorzunehmen, denn man würde den Tod des Pferdes dadurch beschleunigen, auch selbst bey der Rehe, welche von überflüßig genossenen Futter entstanden, würde sie die Entzündung des Magens befördern. Aber da dieses seltene Fälle sind, und weil man aus der Beschreibung, welche Herr Kersting von der Erkenntniß der Krankheit gemacht, leicht ersehen kann, wenn diese Umstände eintreten, so kann man gleich seine Maaßregeln darnach nehmen.

Meine Methode ein rehiges Pferd zu heilen ist folgende: Zuerst lasse ich selben eine gute Portion

tion Blut aus der Lungader, gebe ihm alsdenn folgenden schweißtreibenden Trank ein.

℞ Pulv. Camph ʒj
Theriak ℥j
solve in vino alb ℔j
Adde Essens Castor ℥ß
D.

Wenn dieser Trank eingegeben, so lasse ich das Pferd in eine Bewegung setzen, daß es warm wird, jedoch darf die Bewegung wie sonst gewöhnlich war, nicht so stark seyn, daß der Schaum auf das Pferd zu stehen kommt, denn ich suche nur durch die Bewegung, die Mittel zu unterstützen. Denn nie wird ein Pferd, von diesem Mittel, wenn man es stille stehen läßt, in einen Schweiß gerathen. Alsdenn wird es in den Stall geführet, ihm eine gute Streue gemacht, und mit Decken belegt, hierunter muß es drey bis vier Stunden stehen bleiben, darauf wird ihm eine Fontenell vor die Brust gelegt. Dieses geschiehet zu dem Ende, um wenn sich schon Säfte separiret haben, selbe hiedurch zum Abfluß zu bringen, diese gehen sonst senkrecht nach den Füssen, und dehnen den kleinen Fuß aus, wodurch das Pferd Vollhufig wird. Die Vorderbeine und Schultern des Pferdes werden täglich sechs, auch mehre mahlen, mit warm gemachter Brantewein-Wäsche, gewaschen. In Ermangelung dessen, kann eins von den Bädern, welche Herr

Ker-

Kersting vorgeschlagen, genommen werden, sehr oft habe ich durch eine Eingabe ein rehiges Pferd völlig wieder hergestellet.

Sollte aber die Rehe so hartnäckigt seyn, daß sie von der ersten Eingabe nicht weichen wollte, so wird sie den zweyten Tag darauf wiederholet, denn selten wird sie das drittemal nöthig seyn.

Noch finde ich zu erinnern, daß das Pferd vor der Eingabe vier bis sechs Stunden nichts gefressen haben muß.

Das Futter des Pferdes kann während der Cur aus Weizenkleyen, und wenig Haber bestehen, das Heu welches ihm gereicht wird, muß wenig aber recht gut seyn.

Der Herr Doktor Schreber beschreibt eine Cur die Rehe betreffend, in der Zugabe der Uebersetzung der Abhandlung: Von dem wahren Sitz des Rotzes bey den Pferden, des Herrn Lafosse. Er verordnet ihm ebenfals die Essentia Castorei auf folgende Art, hier sind seine eigene Worte.

„Man gießet dem Pferde ein, bis ein „und ein halb Quentlein von der Essentia „Castorei, in einem halben Nößel laulichten „Weine, ein, bedecket es mit warmen Decken „wohl, und bringet es gleich hernach in eine „Mistpfütze, oder auch nur ins Wasser, läßt „es darin bis an die Knie, eine gute viertel-

bis

„bis halbe Stunde stehen, und brav schwitzen; „inmassen es fast anzusehen ist, als wenn das „Pferd in einem Schwitzbade wäre. Hernach „läßt man es noch ein wenig herum führen, „oder reiten, und continuiret damit in abge„wechselten Stunden, damit es im Schweiß „erhalten werde, giebt ihm auch denselben „Tag wenig oder gar nichts zu fressen und „zu saufen.“

Die Dosis der Essentia Castorei scheint mir wol zu wenig, als daß ein Pferd so stark darnach schwitzen könnte, indes zweifle ich nicht, daß einige Pferde von einer nicht zu starken Rehe davon geheilet wären.

Der Herr von Sind beschreibt diese Krankheit in einem eigenen Traktat, betitelt: Vollständige Abhandlung von der Rehe-Krankheit der Pferde, worin dieselbe nach ihren verschiedenen Gattungen, Eigenschaften, bösen Würkungen und dagegen zu gebrauchenden Heilungs-Mitteln betrachtet wird.

Die Abhandlung entspricht den Titel vollkommen, die Curart ist aber zu weitläuftig und zu kostbar, indem er vier arten der Rehe annimt, und für jede besondere Mittel vorgeschlagen hat.

Eilfte Abtheilung

von der Maulsperre, oder der sogenannten Hirschkrankheit.

Diese Krankheit bestehet in einen Krampf, womit die muskelösen Theile des Pferdes befallen werden. Zuerst werden die Muskeln des Kopfes, hernach des Halses, und stuffenweise die übrigen Theile des Pferdes davon angegriffen.

Sie entstehet gemeiniglich von plötzlichen Erkältungen, auch hat man Beyspiel, daß sie von heftigen Schmerzen entstanden ist.

Den Namen Hirschkrankheit, hat sie daher erhalten, da man aus der Erfahrung weis, daß wenn ein Hirsch bis aufs äußerste gejagt worden, und dieser in ein Wasser gehet um sich abzukühlen, so wird er hiedurch so steif und unbeweglich, daß er nicht vermögend ist, einen Theil seines Körpers zu bewegen. Da nun diese Krankheit des Pferdes, eine genaue Aehnlichkeit mit dem steifwerden des Hirsches hat, so nennt man sie vergleichungs Weise darnach.

Die

Die Krankheit äußert sich selten in unserm Clima, in Holland und andern wärmern Gegenden soll sie häufiger seyn. Ich möchte wol behaupten, daß sie unheilbar wäre, indem ich noch kein Pferd davon geheilet gesehen, aber da mich einige Aerzte versichert haben, daß sie dieselbe geheilet, so kann ich meine Meinung nicht mit Gewißheit behaupten. Ich werde aber die Zufälle hieher setzen, wornach eine Heilung statt finden kann.

Die Erkenntniß dieser Krankheit ist leicht, und sehr in die Augen fallend. Zuerst werden die Muskeln, welche die Theile des Kopfes bewegen, von dem Krampf ergriffen, das Pferd kann sein Maul nicht von einander bringen, seine Augen stehen ihm starr und unbeweglich, es kann seine Ohren nicht bewegen. Alsdenn gehet der Krampf weiter, und nimt die Muskeln des Halses ein, und macht selben ebenfals unbeweglich. Hernach gehet er weiter, ergreift die Schulter und Vorderbeine, darauf den Leib, die Lenden, Schweif und Hinterbeine, und nun stehet das Pferd als eine leblose Maschine da, ohne sich bewegen zu können.

Ist bey der Krankheit das Maul, oder die Zähne schon so dicht auf einander geschlossen, daß man nichts hinein bringen kann, so ist an keine Heilung zu gedenken; sollte aber das Pferd seine Zähne noch zwey bis drey Finger breit von einander kriegen, und etwas zu saufen hinunter

unter bringen können, so kann man folgende Heilmethode versuchen.

Zuerst wird ihm folgender Trank eingegeben:

℞ Opium
Camphor aa ʒj
Solv in Spirit nitr dulc ℥j
Adde Essens Castor ʒjj
Aqua Com ℔j
M.

Die Theile, welche von den Krampf schon ergriffen sind, werden mit folgender Salbe geschmieret. Um die Salbe würksamer zu machen, so muß eine heiß gemachte Schaufel, oder ein ander dazu geschicktes Stück Eisen dagegen gehalten werden, damit sie besser eindringen kann.

℞ Umg Pupul
Oleum Lumbric
Formic
Lini
Petri aa ℥jj
Terrebinth ʒj
M f Linement.

Sollte das Pferd noch gehen können, so ist es sehr dienlich, wenn es öfter an der Hand herum geführet wird.

Die Beine und der Leib wird mit folgendem Decoct des Tages dreymal warm gewaschen:

℞ Rad. Consol Major ℥jV
Herb Mercurial
Verbasci
Flor Chamomil aa Mjjj
Cont & Cont. M.

Diese Species werden in einem Eimer voll Wasser gekocht.

Dieses Decoct kann in einem Gefäß siedend heiß unter das Pferd gestellet, und selbes mit einer großen Decke behängt werden, so dienet es zugleich zu einem Dampfbade, wovon man sich vorzüglichen Nutzen versprechen kann.

Sollte das Pferd nicht fressen können, so wird ihm öfters Wasser mit Mehl angerühret, durch das Maul eingegeben, Clistiere von erweichenden und nährenden Mitteln sind ebenfals bey dieser Krankheit anzuwenden.

Folgende Heilungsart soll gute Dienste bey dieser Krankheit geleistet haben. Dem Pferde

 werden

werden zwey bis drey Pfund Blut abgelassen, dieses wird in einem Gefäß aufgefangen, hiezu wird ein halb Pfund Terpentinöl gemischt, hie: mit wird das Pferd, so weit der Krampf die Theile eingenommen, gewaschen, jedoch muß die: ses Gemische stark eingerieben werden.

Ob dieses Mittel bessere Würkung thut, als die vorschriebene Cur, kann ich nicht bestim: men. Versuche müssen es bestätigen, ob die Krankheit würklich heil: oder unheilbar sey.

Zwölfte Abtheilung
von der Epilepsie.

Diese Krankheit ist so selten nicht, als sie den mehrsten Aerzten scheint, der Mangel an hinlänglicher Erkenntniß dieser Krankheit ist wol die Hauptursache mit, wodurch sie noch unerkannt geblieben ist. Der größte Fehler, warum sie noch nicht bekannter ist, scheint mir wahrscheinlich dieser zu seyn. Da es eine Krankheit ist, welche nicht lange dauert, und die Gefahr des Todes nicht befürchten läßt, so bleibt der Eigenthümer auch desfals unbesorgt. Weil das Pferd jedesmal nach dem Anfall wieder gesund scheint, so denkt er: es will sich schon wieder geben, und auf diese Art bekömmt ein Arzt, der Einsicht genug hat, diese Krankheit zu erkennen und zu beurtheilen, ein solches Pferd niemalen oder doch wenig zu sehen. Es bleibt ausgemacht, und die tägliche Erfahrung lehret es, daß die mehrsten Menschen, so wol sich als ihre Pferde, lieber einen hipocratischen Medicaster anvertrauen, als solchen Aerzten, die Einsicht genug hätten, ihnen die verlangte Hülfe zu leisten, und bekömmt

nun ein solcher ein solches Pferd zu sehen, so wird er es doch nie beurtheilen können. Er giebt alsdenn der Krankheit einen Namen, der sich ohngefähr paßt, verordnet ein Recept aus seinem ererbten, oder sehr theuer erkauften Receptbuche dafür, und thut nun die liebe Natur das beste, so haben seine Medicamente den größten Beyfall. Dieses ist eine von den Ursachen, wodurch so viele schöne, für einen forschenden Arzt zu beobachtende Krankheiten unbemerkt bleiben.

Die Krankheit äußert sich auf zweyerley Art bey den Pferden. Sie unterscheidet sich durch folgende Kennzeichen: Einige bleiben bey dem Anfall stille stehen, setzen das Maul in die Krippe, oder auf den Rand derselben, sehen mit ihren Augen grade und unbeweglich vor sich, die Ohren sind nach vorne gerichtet, und stehen ebenfals still. Gleich zuerst schwanket das Pferd etwas mit dem Leibe, dieses Schwanken höret aber bald auf, und nun stehet das Pferd ohne alle Empfindung und Gefühl; dieses währet vier, auch wol fünf Minuten, bey einigen längere bey einigen kürzere Zeit. Ist der Paroxismus vorüber, so holt das Pferd einige tiefe Athemzüge, schüttelt sich und siehet ganz munter aus.

Einige Pferde legen sich bey der Krankheit nieder, und liegen so lange stille, bis der Anfall vorüber ist. Diese gehören mit zu der ersten Art, nemlich zu der, wo sich das Pferd bey dem Anfall ruhig bezeigt.

Einige

Die zweyte Art kann man die wüthende nennen, denn da das Pferd bey der ersten Art der Epilepsie ruhig bleibt, so wirst es sich hier nieder, und schlägt mit den Beinen, und mit dem Kopfe so stark, daß sie sehr dadurch beschädiget werden.

Ist der Anfall vorüber, so springt das Pferd auf, siehet sich verwundernt um, und weis nicht wie ihm geschehen ist. Diese Art Epilepsie läßt eine große Mattigkeit nach, und das Pferd stehet nachher als wenn es den dummen Koller hätte.

Die näheste Ursache, welche diese Krankheit erregt, ist in dem Nervensystem zu suchen, die entfernte Ursache wodurch das Nervensystem in den Zustand gesetzt wird, daß sie diese Krankheit erreget, ist uns noch unerklärbar.

Wenn ich meine Meinung darüber äußern darf, so ist es wahrscheinlich, ich sage wahrscheinlich, (denn bestimmt läßt sich hievon nichts sagen;) daß die Würmer die Ursach sind, welche diese Krankheit veranlassen. Denn es ist ausgemacht, daß die Würmer nur zu gewissen Zeiten das Pferd plagen, und hieraus läßt es sich erklären, daß sie die Ursache seyn können, wovon diese Krankheit entstehen kann. Ich wüßte in der ganzen mechanischen Bewegung des Pferdes keine andere Ursach herzuleiten, wodurch diese Krankheit entstehen könnte. Und hauptsächlich rechne ich diejenigen Würmer hieher, welche ihre

Nahrung nicht aus den verdaueten Speisen, sondern aus den Magenhäuten erhalten. Zu Zeiten finden sich solche am After, sie sind ohngefähr einen halben Zoll lang, ihre Gestalt ist Eyförmig, der ganze Körper ist in der Quere mit Ringen umgeben, welche sich von einander entfernen und wieder zusammen ziehen können, auf diesen Ringen sind sehr kleine Stacheln, diese dienen ihnen an statt der Füße. Denn durch das Ausdehnen und Zusammenziehen der Ringe, schieben sie sich dahin, wo sie seyn wollen, ihr Kopf ist nach dem Maule zu, sehr spitz, und an beyden Seiten mit einem Hacken versehen, mit ihrem spitzen Maule fressen sie sich in die Magenhaut hinein, und hacken sich alsdenn durch ihre Hacken fest. Wenn sie diese Hacken nicht hätten, um sich damit fest zu halten, so würden sie nicht allein von der Bewegung, sondern auch von der öftern Anfüllung und Auslehrung des Magens, von ihrer Stelle gerissen, und mit dem verdaueten Futter ausgeführet werden.

In den kleinen Gedärmen finden sich selten diese Art Würmer, ich glaube die geschwinde Bewegung des verdaueten Futters ist schuld hieran, denn wenn sie aus dem Magen in die Gedärme anlangen, so werden sie mit dem Futter in den Gedärmen hin und her getrieben, sie erhalten hiedurch keine Zeit, sich einfressen und anklammern zu können.

Diese Würmer haben muthmaßlich gewisse Perioden, wo sie durch ihr Nagen, dem Pferde einen

einen solchen Schmerz machen, welcher entweder die Nerven topisch oder unfühlbar macht, oder sie zu sehr anspannt, wodurch die convulsivischen Bewegungen entstehen.

Eine andere Definiton kann ich von den Ursachen dieser Krankheit nicht geben, sollten aber mit zureichenden Gründen andere erwiesen werden, so nehme ich meine gern wieder zurück.

Die Heilung der Epilepsie, bestünde blos in der Vertilgung der Würmer. Diese ist meiner Erfahrung nach, nicht so leicht als es sich viele denken. Die Ursache warum man diese Art Würmer nicht vertilgen kann, ist, weil sie ihre Nahrung nicht aus dem verdaueten Futter, sondern aus den Säften der Magenhäute erhalten, indem sie sich in denselben einfressen und mit ihren Hacken daran festhalten. Folgende Versuche werden es bestätigen, wie schwer diese Würmer zu vertreiben sind.

Man hatte die Idee, weil sich die Würmer aus den Säften des Magens nähreten, so müßte man den Magen ohne alle Nahrung unterhalten, und durch nährende süße Clistiere die Würmer aus den Magen zu locken suchen, und alsdenn, wenn sie von ihren eingefressen Stellen sich los begeben, und in die Gedärme dem nährenden und süßen Clistiere nachgegangen, mit einer Laxation ausführen. Der Versuch wurde gemacht, dem Pferde wurde weiter nichts als Weizenstroh zu seiner Nahrung gereicht, dahingegen wurden ihm täglich vier

bis sechs von folgendem Clistier gegeben: nemlich ein Quartier Haberschleim, hierin wurden zwey Eydotter gerühret und mit Zucker versüßet, hiemit wurde sechs Tage angehalten, alsdenn wurde folgendes Laxativ gegeben.

℞ Pulv. Aloe Suc
Cremor tartar aa ℥j
Mercur Dulc ʒj
Sapon alb q s.
M f Boll.

In dem schlüpfrichen Mist zeigten sich wenige von den Würmern, diese mochten zu der Zeit in dem Magen los gewesen seyn, als das Laxativ gewürket hatte, der Versuch blieb also fruchtlos. Die Ursache hievon war, weil die Würmer ihre Nahrung nicht in den Säften, welche sich schon in dem Magen befinden, erhalten, sondern weil sie solche so gleich in den Magenhäuten einsaugen, so bald sie aus dem Blute in selbe abgesondert werden.

Einem andern Pferde wurde so viel Merc. Dulc. successive gegeben, bis die Dosis auf sechs Drachma gestiegen. Da ihm keine Würmer davon abgiengen so wurde es todt gestochen, indem es schon vorher dazu bestimmt war, und da fand man die Würmer noch alle angeklammert, aber den mehrsten war ihr Hintertheil weiß geworden. Dieses hatte zwar der Merc. durch seine Schärfe bewürkt, aber er hatte die Würmer zum Abfallen nicht bewegen können.

Ein

Ein junges Pferd, welches bey dem Regiment aufgestallet wurde, worunter ich diene, bekam öfters Anfälle von Koliken, welche diese Würmer veranlaßten, ich ließ ihm zwanzig Tage folgendes Pulver des Morgens aufs Futter geben:

℞ Pulv. Sem Sabadilli
Herb tanaceti
Centaur min aa ℥V
M f Pulv. divides in XX part.

Der Sem. Sabad. ist eines der vorzüglichsten Mittel wider die Würmer, denn aus Versuchen, welche hiemit gemacht sind, weis man, daß dieser Saamen, wenn er zerstoßen in Wasser gethan, die Insekten auflöset, auch selbst die bittern Kräuter sind Gegenmittel wider die Würmer. Nach dem Gebrauch dieses Pulvers gab ich dem Pferde erst beschriebenes Laxativ.

Bey dem Gebrauch der Pulver giengen dem Pferde viele von den Würmern ab, auch selbst das Laxativ brachte noch viele mit, das Pferd war eine Zeitlang von den Anfällen der Kolik befreyet. Ohngefähr vier Wochen nachher erhielt es sie wieder, sogleich wurde der Gebrauch der Pulver, und das Laxativ wieder vorgenommen, es gieng wie bey den ersten, jedoch verließ ihm die Kolik nicht, bis es endlich in der Kolik todt blieb. Bey der Eröfnung fand ich, daß die Würmer den Magen so zernaget hatten, daß er zerplatzt war, welches ihm den Tod verursacht hatte.

Alle Arten von Oelen sind ein Mittel, welches die Würmer tödtet, weil, wenn sie mit dem Oel umgeben werden, darin ersticken. Dieses Mittel leistet gegen diejenigen Würmer, welche sich in den Gedärmen aufhalten, und ihre Nahrung aus dem Futtersaft erhalten, vortrefliche Dienste, indem es solche tödtet, und sie mit dem Mist abführet, bey diesen Würmern habe ich das Oel zu zwey Pfund auf einmal angewendet, aber ebenfals fruchtlos.

Ich weis also kein Mittel mehr, diese Würmer zu vertilgen, außer wenn es möglich zu machen wäre, den Magen in eine Erschütterung zu setzen, wodurch die Würmer zum Abfallen gebracht würden, denn es ist bekannt, daß die Würmer die Erschütterung nicht vertragen können.

Es werden mir viele antworten: wo ist dieses Mittel, daß den Magen in eine Erschütterung setzen könnte? Diesen dienet zur Nachricht, daß es nur mein Vorschlag sey; indes will ich meine Meinung bekannt machen, wodurch der Magen in eine Bewegung, ich sage nicht Erschütterung, gebracht werden könnte.

Dem Pferde müßte Ipecacuanha ʒjj bis ʒjjj in Wasser aufgelöst gegeben werden. Da dieses ein Mittel ist, wodurch der Magen krampfhaft zusammen gezogen wird, so ist es muthmaßlich, daß die Würmer hiedurch zum abfallen gebracht würden. Bey andern Thieren würde dieses Mittel ein heftiges Erbrechen zuwege bringen,

da aber das Pferd zum Brechen nicht zu bringen ist, so kann das Mittel blos den Magen in eine Bewegung setzen. Drey Stunden nachher müßte dem Pferde ein Pfund Oel gegeben werden, welches nicht allein die Schärfe der Ipecacuanha milderte, sondern auch die Würmer in eine Art von Betäubung setzte, ein Stunde hierauf würde alsdenn das zuvor beschriebene Laxativ gegeben, um die Würmer auszuführen.

Bey der ersten Gelegenheit, welche sich darbietet, werde ich von dieser Cur Gebrauch machen, und verschiedene Versuche damit anstellen, und sollte sie so ausschlagen wie ich wünsche, so werde ich Gelegenheit nehmen es bekannt zu machen. Einem jeden, der von der Pferde-Arzeney-Wissenschaft Gebrauch macht, will ich bitten, hiemit Versuche anzustellen, um es ausfündig zu machen, ob die Cur würksam genug ist die Würmer zu vertreiben, denn wie viel wäre uns damit gedienet, für jedes erkannte Uebel der Pferde, ein specifices Mittel zu haben, um dasselbe heilen zu können.

Die Erkenntniß, daß obenbenannte Würmer in den Magen zugegen sind, verräth sich dadurch, weil diejenigen, welche mit dem Futter durch die Gedärme gehen, und mit dem Mist ausgeführet werden sollen, diese hängen sich insgemein an die Endigung des Mastdarms fest, wenn das Pferd mistet, so kann man sie deutlich an selben wahrnehmen.

Drey-

Dreyzehnte Abtheilung von den Würmern.

Da ich im voriger Abtheilung die schädlichsten Würmer beschrieben habe, so will ich die andern Arten, welche mir bekannt sind, hier ebenfals beschreiben.

Von den Würmern, welche sich in den Magen und Gedärmen des Pferdes aufhalten, sind mir nur drey Arten bekannt, als nemlich: die erst erwehnte, welche ich deutlich beschrieben habe, und also eine Wiederholung allhier für unnöthig finde.

Die zweyte Art, sind die sogenannten Spulwürmer; diese sind von weißer Farbe, und haben die Dicke eines Federkiels, die Länge ist verschieden und nicht zu bestimmen.

Bey jungen Pferden und hauptsächlich bey denjenigen, welche ihre Nahrung auf der Weide suchen müssen, sind so wol die erst erwehnten, wie auch diese, weit gewöhnlicher, als bey denen Pferden, welche hartes Futter erhalten, weil man

muth-

muthmasset, daß sie den Saamen oder die Eyer, wovon sie entstehen, mit dem Grasfressen zu sich brächten. Ob diese Muthmassung gegründet sey, will ich nicht untersuchen, indem ich selbst noch nicht beweisen kann, woher sie eigentlich entstehen.

Diese Art Würmer sind dem Pferde ebenfals schädlich, indem sie vielen Nahrungssaft aus dem verdaueten Futter ziehen, und dafür ihren Koth in selben gehen lassen. Das Pferd wird hiedurch nicht allein des Nahrungssafts beraubt, sondern von dem Unrath, welcher wieder von den Würmern gehet, wird der Nahrungssaft verdorben und übelartig, es leidet also dadurch auf eine doppelte Art. Ein Pferd, welches solche Würmer bey sich hat, wird dadurch mager und abgezehret.

Diese Art Würmer finden sich häufig bey den Menschen, am mehrsten aber bey den Kindern. Man nennt sie Mitesser, und diesen Namen scheinen sie mit recht zu verdienen, indem ein solches Kind ebenfals dadurch mager und abgezehret wird. Hier finde ich Gelegenheit zu fragen: wodurch erhalten die Kinder die Brut oder den Saamen zu den Würmern, da es doch ein großer Abstand zwischen dem Futter der Pferde, und der Speise des Kindes ist? Ueberhaupt scheinen mir die Beweise sehr dunkel, womit man behaupten will, wodurch die Würmer entstehen.

Diese

Diese Würmer halten sich in den kleinen Gedärmen der Pferde auf, sie leben sehr gesellschaftlich, indem sich eine ganze Menge zusammen, wie ein Ballen wickelt, dieses thun sie zu dem Ende, damit sie nicht durch die Bewegung der Gedärme, mit dem verdaueten Futter fortgetrieben, und mit dem Miste ausgeführet werden können. Solche Wurm-Ballen finden sich zu Zeiten drey bis vier in den Gedärmen, sie verursachen oft eine Verstopfung, wovon das Pferd die heftigsten Kolikschmerzen erhält.

Die Erkenntniß, daß diese Würmer in dem Körper der Pferde zugegen sind, ist sehr schwer, einige Aerzte haben bemerkt, daß solche Pferde den Kopf in die Höhe halten, die beyden Lippen von einander ziehen, und hiemit eine zitternde Bewegung machten. Ich glaube, dieses ist eben ein solcher Beweis, als einige Menschen von dem Daseyn der Würmer bey den Kindern haben, daß wenn diese sich mit den Fingern oft in die Nase greifen und darin herumwühlen, und ein Jucken darin hindern wollen, welches darin entstanden, so vermuthen sie, das Würmer in den Gedärmen zugegen seyn müßten. Ich kann es nicht zusammen reimen, wie die Würmer in den Gedärmen eine Verbindung mit der Nasenhaut haben können, und so schließe ich auf das Pferd.

Die einzigen Kennzeichen, ob die Spulwürmer in dem Körper zugegen sind, erkennt man:

man: wenn dem Pferde zu Zeiten einige von diesen Würmern abgehen. Diejenigen Würmer, welche sich von ihrem Balleu, oder, sich besser auszudrücken, von ihrem Neste (denn man nennt diese Ballen eigentlich Wurmnester) entfernen, werden mit dem Mist ausgeführet, und alsdenn sichtbar. Diese Würmer sind dem Pferde nicht so schädlich als die erste Art, indem sie sich leicht tilgen, oder vertreiben lassen. Ich habe das in voriger Abtheilung beschriebene Pulver gegeben, wodurch sie fast alle abmarschiret sind, nachher gab ich das Laxativ, und reinigte das Pferd damit von allem Nachbleibsel von Würmern.

Zu Zeiten haben sich Vorfälle ereignet, daß ich auf dem Lande die Mittel nicht haben konnte, so habe ich dem Pferde alle Tage des Morgens nüchtern ein Pfund Oel eingegeben, der Erfolg hievon war, daß die Würmer fast alle todt von dem Pferde in den Mist abgeführet wurden.

Die dritte und letzte Art Würmer, welche ich in den Gedärmen angetroffen, ist der sogenannte Bandwurm, er hat eine weiße Farbe, ist platt, ohngefähr einen halben Finger breit, und in der Quere laufen wechselweise Vertiefungen und Erhabenheiten neben einander her. Den längsten den ich gesehen habe, war ohngefähr sechs bis sieben Zoll lang; man kann so wenig den Kopf als den Schwanz an selben durch das Ansehen entdecken, indem er an einem

sowol, als dem andern Ende so gerade ist, als wenn man einen Band durchschneidet.

Die Erkenntniß, daß einige von diesen Würmern in dem Körper des Pferdes ihr Daseyn haben, ist gar nicht merkbar, und da man bislang noch nicht weis, daß sie dem Pferde schädlich sind, so kann ich auch nichts dawider verordnen.

Es haben forschende Aerzte noch andere Arten von Würmern, außer den Gedärmen bey den Pferden entdeckt; als in der Leber und in der Bauchhöhle. Da diese aber incurabel zu seyn scheinen, so finde ich für unnöthig, dieselben zu beschreiben und Mittel dawider vorzuschlagen.

Vierzehnte Abtheilung

vom Dampf oder Hartschlächtigkeit.

Diese Krankheit ist jedesmal ein Nachbleibsel von einer vorher gegangenen. Die Entzündungen der Lunge und des Rippenfells legen insgemein den Grund zu diesen Krankheiten.

Herr Gibson führet noch einige Ursachen an, woraus die Hartschlächtigkeit entstehen kann, nemlich, daß wenn junge Pferde, entweder sehr mager aus der Weide kommen, oder wenn solche Hunger gelitten, oder abgetrieben, zu geschwind sollen dick und fett gefuttert werden, so würden sich die innern Theile, als die Lunge, das Herz und das Zwergfell, weit eher vergrößern als die äußern Theile, indem die Haut so fest auf den Rippen läge, und die Gefäße so sehr zusammen gezogen wären, daß die Säfte, welche durch das nahrhafte Futter im Körper erzeugt würden, in selbige nicht so leicht dringen könnten, als in die Gefäße der innern Theile. Er beschreibt dieses in seinem herausgegebenen Buche, (wovon wir jetzt eine Uebersetzung

haben,) betitelt: Abhandlung von den Krankheiten der Pferde, im 5ten Capitel, von der Hartschlächtigkeit Pag. 400 mit folgenden Worten.

„Meine Bemerkung bey vielen Pferden, „die hartschlächtig geworden, haben mich auf „die Gedanken geleitet, daß der Ursprung die„ser Krankheit, gemeiniglich in einer unüber„legten und hastigen Futterung, junger zum „Verkauf aufgestellter Pferde, zu suchen sey, „besonders bey denen, die mager vom Winter„grase gekommen, oder hart gearbeitet und „schlecht gefuttert worden. In beyden Fällen, „hängt das Fleisch dieser Pferde gemeiniglich „so dicht an den Ribben, daß die erste Nah„rung, welche sie von dem vermehrten Futter „erhalten, eine Vergrößerung der Lungen, des „Herzens, Zwergfelles und anderer innerlicher „Theile verursacht, indem eine beträchtliche „Menge der Nahrung, wenn solche eben in „Blut verwandelt ist, unmittelbar in die Lun„gen, durch die Schlüsselbeinadern dringt, und „nicht so bald einen freyen Durchgang, irgend „sonst wohin, finden kann. Denn in den „Theilen, welche in weiterer Entfernung liegen, „sind bey allen mageren Pferden, fast die mehr„sten kleinen Gefäße, zusammen gezogen und „eingeschrumpft, besonders nach den äußersten „der Haut zu, widerstehen daher dem Eindrin„gen des Bluts, aus den Arterien, und tra„gen vieles zur Vergrößerung der weichen „Theile in der Höhle der Brust bey, ehe die „äußern

„äußern Theile hinlänglich geöfnet und ausge=
„dehnet werden können."

Diese Meinung, phisisch betrachtet, kann man mit allen Recht annehmen. Ich werde einige Beweise, welche diese Meinung unterstützen, anführen.

In einem Gestüte am Harz, wo die Fohlen ihre Nahrung an den Gebirgen suchen mußten, war der Fehler, daß die mehrsten wenn sie erwachsen, und zur Arbeit gebraucht wurden, einen kurzen Athem bekamen; die mehrsten Aerzte glaubten, daß der häufige Nebel womit die Harzgebirge bedeckt sind, die Ursache sey, weil die feuchte Luft die Lunge zu sehr aufdünste, und die Muskelfasern derselben erschlafte, da man bey Eröfnung eines solchen Pferdes, die Lunge weit größer fand als bey einem andern. Ich war ebenfals dieser Meinung, jetzt aber scheint mir eine andere Ursache der Grund zu diesen ausdedehnten Lungen zu seyn.

Bekannt ist es, daß das Klima an den Harzgebirgen weit kälter ist, als in andern hiesigen Gegenden, und ich bin selbst Augenzeuge gewesen, daß die Fohlen ihre Nahrung unter dem Schnee, welcher in Herbstzeiten dort früher fällt und des Frühjahrs länger liegen bleibt, suchen müssen. Die Fohlen kratzten den Schnee von der Erde, um an ihre Nahrung, welche entweder aus Wurzeln, oder unter dem Schnee verborgenen Kräutern bestand, zu kommen.

Jetzt scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß allein die Kälte die Ursach der allzu großen Lungen gewesen sey, indem diese die Gefäße der äußern Theile zu sehr zusammen gezogen, daß sie das Eindringen der Säfte in selbe verhindert, folglich haben sie in den äußern Theilen sich nicht absondern, und in denselben den Nahrungssaft ergießen können, um dieselben verhältnißmäßig mit den innern Theilen zu erhalten und fort zu pflanzen. Die Gefäße in den innern Theilen, sind wegen ihrer natürlichen Wärme weit geschickter gewesen, sich auszudehnen, um die Säfte einzunehmen und abzusondern, folglich haben die innern Theile in dem Wachsthum gegen die äußern, weit grösser werden müssen.

Dieses ist freylich blos Muthmassung, aber nicht ganz ohne Grund, indem sie sich auf die Phisic gründet. Ich zweifle nicht, daß die feuchte Luft nicht etwas zur Ausdehnung der Lunge sollte beygetragen haben, aber doch scheint sie mir nur eine mitwürkende Nebenursache zu seyn.

Diese Ursache abgerechnet, ist es außer Zweifel, daß, wie ich schon im Anfange gesagt habe, jedesmal eine Entzündung der Lunge oder des Rippenfells, wenn solche nicht aus dem Grunde gehoben und zertheilet wird, die Ursache zum Dampf oder Hartschlächtigkeit werden kann.

In der siebten Abtheilung, im 1sten Capitel, von der Entzündung der Lunge, habe ich gezeigt, daß der Ausgang einer jeden Entzündung

dung der Lunge und des Rippenfells auf sechserley Art geschehen könnte.

1.) Artet sie in eine Brust-Wassersucht aus.

2.) Verursacht sie ein Zusammenkleben der Lunge und des Rippenfells.

3.) Bringet sie Geschwüre hervor.

4.) Gehet sie in Fäulung über.

5.) Gehet die Entzündung in den Brand über, und

6.) Wird sie zertheilt.

Das Zusammenkleben der Lunge, mit dem Rippenfell und die verhärteten Geschwüre, sind, meines Erachtens, die mehrste Zeit die Ursache der Hartschlächtigkeit.

Denn das Zusammenkleben verhindert den freyen Athem, welcher durch die Lunge bewürket werden soll. Die verhärteten Geschwüre hemmen die Circulation der Säfte in der Lunge, die Folge hievon ist: daß die Lunge eintrocknet, und hievon ihre ausdehnende und zusammenziehende Kraft verlieret, wodurch ebenfals das freye Athemholen verhindert wird.

Die erste Ursache, nemlich, das Zusammenkleben der Lunge mit dem Rippenfell zu heilen, zweifle ich sehr, indem ich vermuthe, daß das Pferd nicht eher Zeichen der Hartschlächtigkeit äußert, bis die Lunge mit dem Rippenfell, würklich zusammen geklebt ist, und alsdenn ist an keine Heilung zu gedenken.

Denn welche Medicin hätte wol die Kräfte, die Geschwüre auf der Oberfläche der Lunge und des Rippenfells zu heilen, und die kleberichte

Materie, womit die beyden Theile verbunden, aufzulösen? Würden sich Merkmale oder Kennzeichen äußern, die Krankheit in ihrem ersten Grade zu erkennen, wo nemlich nur allein Geschwüre, und noch kein Zusammenkleben statt fände, so glaube ich eine Heilung vorschlagen zu können, aber weil sich diese Kennzeichen nicht äußern, so kann ich keine Mittel dazu vorschlagen.

Die Hartschlächtigkeit, welche von Geschwüren in der Lunge entstehet, kann in ihrem Anfange erkannt werden, und hievon läßt sich eher eine Heilung versprechen. Artet sich die Entzündung der Lunge in Geschwüre aus, so erhält das Pferd einen kurzen Athem, hauptsächlich zeiget sich dieser bey der Arbeit, und dieser Athem wird mit einem trocknen Husten begleitet. Das Athemholen wird dem Pferde schwer, es sperret die Naselöcher weit auf, als wenn das Maul nicht allein hinreichend wäre, die Luft aus und einzuziehen.

Dieses sind die Kennzeichen, woraus man den Anfang der Hartschlächtigkeit herleiten kann. Werden aber bey dem Athemholen, die Dünnungen des Leibes oder die Flanken stark ausgedehnet, und die Rippen zögen sich unter der Haut hin und wieder, so ist die Hartschlächtigkeit zu einer Vollkommenheit gerathen, wovon sie sich schwer, oder gar nicht heilen läßt.

Die Dampfbäder, die ich bey der Druse vorgeschlagen habe, und folgende balsamische zertheilende Mittel können die Hartschlächtigkeit, in

ihrem Anfange, wenn sie von Geschwüren entstanden, völlig heilen.

℞ Pulv. Gum Galban
Amoniac aa ℥jj
Sem Anisi ℥jV
Rad Scillæ ℥j
Galang
Gentian
Scorzon aa ℥jj
Sulph aur antim ℥jß
Mellis crud q ſ.
M f Electuar.

Von dieser Latwerge, wird dem Pferde des Morgens nüchtern und des Abends, jedesmal ein und ein halb Loth gegeben. Die Dampfbäder können des Tages dreymal wiederholet werden. In Ansehung der Diät, muß dem Pferde wenig Heu, und statt des Habers, Gerstenschrot mit Weizenkleyen gegeben werden. Eine mäßige Arbeit ist dem Pferde sehr dienlich, nur muß es nach der Arbeit so fort in den Stall geführet und mit einer Decke belegt werden, damit es sich nicht erkältet, dieses würde den Würkungen der Medicin sehr schädlich und dem Pferde sehr nachtheilig seyn.

Herr Gibson, wie auch Herr Bartlet, rathen: den Pferden, welche einen trockenen Husten haben, oder Hartschlächtig sind, geschnittene Knoblauch-Zwiebeln unter das Futter zu mischen,

und dem Pferde einen Löffel voll Barbadoes, oder gemeinen Theer mit einem Eydotter vermischt und in einem Nößel Bier aufgelöst, des Morgens nüchtern eingegeben.

Wenn die Eingabe dieses Tranks öfters wiederhohlet wird, so muß er, vermöge seiner in sich haltenden Kräfte, gute Würkung hervor bringen, aber er scheint mir nicht so viel Kräfte zu besitzen, den Eiter in den Geschwüren der Lunge aufzulösen und denselben auszuführen. Hiezu werden würksamere Mittel erfordert.

Die Weide im Frühjahr, ist fast das beste Mittel ein hartschlächtig Pferd zu heilen, wenn dem Pferde dabey von der Latwerge nur des Tages einmal gereicht wird.

Sollte sich die Gelegenheit nicht vorfinden, das Pferd in der Weide gehen zu lassen, so ist es vom vorzüglichsten Nutzen, wenn es mit Gras gefuttert wird; denn hiedurch wird nicht allein das Blut, sondern auch die übrigen Säfte verdünnet. Die Säfte sind also weit geschickter die gestockten Säfte der Lunge, woraus ihre Geschwüre entstanden oder noch entstehen können, aufzulösen und zu zertheilen. Denn ich habe es bemerkt, daß sie einem Pferde, welches schon einige Jahre hartschlächtig war, und welches man in die Weide gethan, fast nichts vom kurzen Athem oder Hartschlächtigkeit zu merken war, so lange es in der Weide gieng.

Funf-

Funfzehnte Abtheilung
vom Lauterstall.

Diese Krankheit der Pferde hat viele Gleichheit mit der Strangurie des Menschen, und rühret hauptsächlich von scharfen Säften her, welche sich bey der Verdauung in den Gedärmen erzeugen. Fauler, mulstriger Haber, verdorbenes Heu, hartes, mit salzigten Theilen angefülltes Wasser, sind die Ursachen, wodurch der Lauterstall bey den Pferden entstehet.

Die Krankheit wird leicht erkannt, indem das Pferd öfter wie gewöhnlich seinen Urin läßt; dieser fließet klar wie helles Wasser von ihm, es bezeiget große Lust zum Saufen, und säuft fast noch einmal so viel, als in seinem gesunden Zustande.

Diese Krankheit findet sich am häufigsten in Feldzügen, hauptsächlich, wenn solche schon einige Jahre gedauret haben, da alsdenn die herbeyschaffung guter Fourage etwas schwer ist, und hier wird sie epidemisch.

Die Krankheit ist an und vor sich sehr leicht zu heilen, wenn nur die Ursachen, wovon sie entstehet, abgeändert werden können, aber dieses ist in Campagnen fast unmöglich, folglich bleibt auch die Krankheit unheilbar. Wenn dieses Uebel lange anhält, so beraubt es dem Pferde seine Kräfte, es wird mager und kraftlos, erhält zuletzt ein schleichendes auszehrendes Fieber und endiget die Krankheit mit dem Tode.

Bemerkt man, daß ein Pferd den Lauterstall hat, so muß man genau untersuchen, welches die Ursach ist wovon er entstanden. Hat man diese entdeckt, so muß man sie aus dem Wege zu räumen suchen, ist dieses geschehen, so läßt sich die Krankheit leicht heben.

Einige simpele Absorbentia, welche die scharfen Säfte in den Gedärmen einkleiden, sind hinreichend die Heilung zu bewürken. Einige Hände voll zu Pulver gestoßenen Bolus, in jedem Eimer mit Wasser gemischt und das Pferd davon saufen lassen, oder reine Thonerde, oder zu Pulver gebrannte Knochen, oder Austerschaalen, oder andere Muscheln, heben die Krankheit in einigen Tagen.

Sechszehnte Abtheilung
vom Blutpissen.

Diese Krankheit ist nicht so gefährlich, als wie sie scheint, indem ich noch nie übele Folgen davon gesehen habe. Sie entstehet entweder von einer Zerreißung eines Blutgefäßes in den Nieren oder Blase, oder aber von Grieß oder Steinen, welche bey dem Abgehen die Harnröhre verletzen.

Die Zerreißung eines Blutgefäßes kann auf zweyerley Art geschehen, erstlich: wenn ein Pferd durch einen Fall oder durch eine andere gewaltsame Bewegung, welche auf die Gefäße der Nieren würkt, dazu gebracht wird, daß ein Gefäß derselben springen muß; oder aber, wenn das Pferd vollblütig ist, und es wird durch eine starke Bewegung das Blut in eine heftige Wallung gesetzt, so ist es möglich, daß ein Gefäß in den Nieren oder der Urinblase springen kann.

Bemerkt man, daß das Pferd Blut pisset, so untersuche man, ob keine Zeichen einer Vollblütigkeit bey ihm wahrzunehmen sind. Findet

man diese, so kann man sicher schließen, daß sie die Ursache des Blutpissens sey, alsdenn wird eine Aderlaß erfordert, wobey man sehr vieles Blut ablassen kann, alsdenn wird dem Pferde Nitrum dep. ℨj in einem Pfund Wasser aufgelöst eingegeben.

Findet man keine Vollblütigkeit bey dem Pferde, so ist die Ursache in einer gewaltsamen Bewegung, oder in den Abgang des Grieses oder Steinen zu suchen. Eine Aderlaß kann in diesem Fall ebenfals nicht schädlich seyn, indem man der Entzündung dadurch vorbeugt, welche vielleicht entstehen könnte. Dem Pferde wird oben beschriebener Trank eingegeben, dieser Trank muß in beyden Fällen alle Tage wiederholet werden, bis das Blutpissen nachgelassen.

Siebzehnte Abtheilung

von der Mundfäule.

Diese Krankheit bleibt vielen Aerzten unbekannt, und hauptsächlich denjenigen, welche keine Gelegenheit haben mit Pferden umzugehen, welche aus der Weide aufgestallet werden, denn bey einem Pferde, welches beständig hartes Futter frißt, habe ich sie niemals bemerkt.

Die jungen Pferde, welche den Sommer auf die Weide gegangen, und im Herbst aufgestallet werden, sind dieser Krankheit allein ausgesetzt. Ich habe wahrgenommen, daß wenn der Herbst schöne Tage hatte, und die Pferde dieserhalb länger wie gewöhnlich auf der Weide bleiben konnten, so war diese Krankheit auch gewöhnlicher, ich vermuthe, daß die Nachtfröste, wodurch das Gras erfrieret, die einzige Ursache sey, wodurch diese Krankheit entstehet. Ich habe schon an einigen Orten gesagt, daß das erfrorne Gras eine Schärfe der Säfte bewürkt, und diese Schärfe disponiret zu dieser Krankheit.

Die Erkenntniß dieser Krankheit ist leicht, das Pferd hört auf mit fressen, es zeiget zwar eine große Begierde dazu, aber der Schmerz, welchen es bey dem Fressen empfindet, verbietet dasselbe. Ein zäher grüngelber Schleim fließet ihm aus dem Maule. Dieser ist so zähe und zusammenhängend, daß er vom Maule bis an die Erde hängt, ohne abzureißen. Im Maule nimt man eine übernatürliche Wärme wahr, die Zunge und der Gaumen sind ihrer Haut durch die Schärfe des Speichels beraubt, und sehen wie rohes Fleisch aus. Ich glaube diese Krankheit hat mit dem Fasch oder der Mundfäule der zarten Kinder viele Aehnlichkeit.

Für einen Unkenner scheint diese Krankheit sehr gefährlich, welches sie doch im Grunde nicht ist, wenn sie ordentlich behandelt wird. Nur gehet die Heilung etwas langsam, denn es werden beynahe vier Wochen dazu erfordert, ehe das Pferd völlig wieder hergestellet wird.

So bald diese Krankheit wahrgenommen wird, so muß dem Pferde alles rauhe Futter untersagt, und mit Weizenkleyen und Gerstenschrot gefuttert werden, auch darf es keinen Heckerling erhalten, denn das rauhe Futter, wie auch die Futterkörner, würden bey dem Einnehmen in das Maul und bey dem Zerkauen, die schon einmal wundgefressene Zunge und Gaumen stechen, und einen heftigen Schmerz verursachen.

Das Maul wird dem Pferde mit einer sanften Bürste zuerst mit Salzwasser ausgewaschen, und hernach mit folgender Salbe bestrichen.

℞ Gum. Myrhe ℥ß
extrahiret in Spirit vin ℥iij
adde Mellis crud ℔j
M f Umg.

Bey den Menschen wird in diesen Fällen der Rosenhonig mit der Essens Myrhe gebraucht. Dieses wäre bey den Pferden zu kostbar, indem eine große Quantität erfordert wird, bevor der Schaden geheilet ist. Ich habe vorbeschriebenes Mittel sehr würksam gefunden, und im Grunde ist es einerley, nur das jenes durch die Chimie verfeinert ist. Das Auswaschen des Mauls, nebst dem bestreichen mit der Salbe, kann des Tages dreymal geschehen.

Dem Pferde einigermaßen die Hitze zu dämpfen, wird in jedem Eimer Wasser, welches ihm zum Saufen gereicht wird, drey Loth Salpeter aufgelöset. Um das Saufen nicht allein angenehm, sondern auch nahrhaft zu machen, werden einige Hände voll Rockenmehl darin gerühret. Das Futter muß jedesmal wenig, und oft gegeben werden, weil dem Pferde für dem Futter eckelt, wenn von dem häufig aus dem Maule fließenden Schleim dazwischen kömmt.

Das Saufen kann ihm nicht zu oft gereicht werden. Bey jedem Futter muß die Krippe von dem Schleim gereiniget werden. Mit dem Gebrauch des Salpeters wird ohngefähr acht Tage fortgefahren, alsdenn wird nur allein das Mehl unter das Saufen gemischt.

Wenn die Zunge und der Gaumen geheilet sind, so kann man nach und nach wieder harte Futterkörner unter das Futter mischen, und damit das Pferd an sein gewöhnlich Futter gewöhnen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohlwes, Johann Nicolaus,

Johann Nicolaus Rohlwes, Regiments Pferdearzt bey dem Hannoverschen Leib-Regiment, Abhandlung von den innerlichen Krankheiten der Pferde zur Bildung für angehende Thierärzte

Lüneburg 1797

A.vet. 76 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252408-7
VD18 15331172